This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

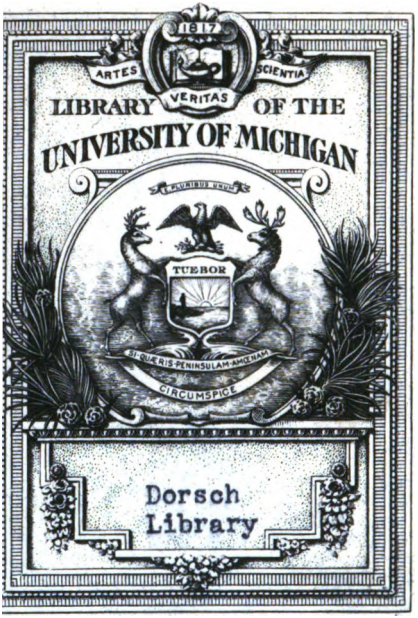
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Private Library of
Edward Dorsch, M.D.
Presented to U. of M.
by his widow, May, 1888.

Digitized by Google

DG
99
.B673
1816

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Korsch Library

SABINA

ODER

MORGENSZENEN

IM PUTZZIMMER

EINER REICHEN RÖMERIN.

ERSTER THEIL.

Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung des Privatlebens der Römer und zum bessern Verständniſs der römischen Schriftsteller,

VON

C. A. BÖTTIGER.

Mit 13 Kupfern.

Neue verbesserte und vermehrte Auflage.

LEIPZIG, BEY G. J. GÖSCHEN. 1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

IHRER

KAISERLICHEN MAJESTÄT

MARIA FEODOROWNA

VERWITTWETEN

KAISERIN ALLER REUSSEN

DER

ERHABENEN MUTTER DESSEN,

DER DIE FREUDE

DES MENSCHENGESCHLECHTS IST,

UND

DER HOLDESTEN DER TÖCHTER

Digitized by Google

IN TIEFSTER EHRFURCHT

ZUM ZWEYTENMAL GEWEIHET.

Digitized by Google

Vorbericht

zur zweyten Auflage.

Das lesende und kaufende Publikum hat diese Schrift mit so viel Nachsicht aufgenommen, dafs schon seit einem Jahre alle rechtmäfsigen Abdrücke desselben vergriffen waren. Es war Pflicht, sie bey einer neuen Auflage, die man weder erwartete noch wünschte, einer strengern Durchsicht zu unterwerfen. Wer

Digitized by Google

es der Mühe werth finden könnte, beide Auflagen mit einander zu vergleichen, würde das ehrliche Bestreben, überall nachzubessern und auszuglätten, wo es nur immer ohne Nachtheil des Ganzen geschehen konnte, dem Verf. gern zugestehn. *) Möge es ihm dadurch gelungen seyn, eine Schrift, bey der es ihm überhaupt weit weniger auf die

*) So ist auf die Erinnerungen der sachkundigen Recensenten in der Jenaischen Allgem. Lit.-Zeitung Th. II. S. 152. und in der Leipziger Lit.-Zeitung Th. I. S. 196. dankbare Rücksicht genommen worden. So schien, was über die diurna oder Zeitungs-Affichen des alten Roms, was über die abergläubige Sitte sich selbst anzuspucken (Th. II. S. 143. f.), oder über die

Digitized by Google

Einkleidung, gegen die sich immer erhebliche Zweifel erregen lassen werden, als auf die Sachen ankam, der ihr so vielfach geschenkten Gunst würdiger gemacht und die Schmach häfslicher Verstümmelung, die ihr ein bekannter Wiener Nachdrucker aufdrückte, dadurch von ihr abgewischt zu haben, dafs nun niemand mehr mit jenem Schmutz sich die Hände besudelte!

Noch immer kann der Verf. den Gesichtspunkt, aus welchem er vorzüglich diese Szenen angesehn und beurtheilt

Schminkpflästerchen für Herrn und Damen im alten Rom (Th. II. S. 173.) gesagt wurde, zur Vollendung des Gemäldes nöthig zu seyn.

Digitized by Google

zu wissen wünschte, die Schilderung des Übermuths, genährt durch das gefährliche Bewufstseyn, sich alles gegen die unterdrückte Menschheit erlauben zu können, nicht tadelhaft finden; ja es scheinen ihm sogar in den neuesten Weltbegebenheiten Veranlassungen genug zu liegen, die es wünschenswerth machen, dafs dieser Spiegel der Vorzeit, wenn er anders wirklich wahre Gestalten zurückgiebt, auch noch zu andern Beherzigungen führen möge. Man hat durch Zauberformeln die Schatten der Könige beschworen. Warum sollte uns nicht auch selbst aus dem Frivolesten des Alterthums ein warnender Genius erscheinen können?

Digitized by Google

Eben darum, wird der Verf. in einer Fortsetzung dieser Szenen aus der alten Römerwelt nun nicht die Sabina, wie er sich früher vorgenommen hatte und diesen Vorsatz auch am Ende der Vorrede zur ersten Ausgabe andeutete, in die verführerischen Isis-Tempel und Bäder nach Bajä begleiten. Denn er ist fern davon, durch seine antiquarischen Schilderungen blofs reitzen oder gar kitzeln zu wollen. Eine solche Absicht würde sich weder mit dem Ernste seines äufsern Berufs, noch mit der Stimme in seinem Innern jemals in Einklang bringen lassen. Nein, er wünscht vielmehr dem grausam-wollüstigen Launenwechsel einer römischen Pandora die

Digitized by Google

frevelhafte Gemufsgier eines römischen Trimalchio entgegen zu stellen und seine Leser da einzuführen, wo die raffinirteste Lust mit der gröbsten aller Sinnlichkeiten, der unersättlichen Efsbegierde, im engsten Bund erscheint, zu einem Saturnalien-Schmaufs des Sabinus. Da mehreres dazu schon vorbereitet ist: so wird es ganz allein von der aufmunternden, oder zurückweisenden Aufnahme, die dieser Vorschlag beym Publikum finden dürfte, abhängen, ob er früher oder später, oder auch gar nicht ausgeführt werden soll. An Parallelen zu jenen in ihrer Art freylich einzigen Schüsselfesten dürfte es in einem Zeitalter, das allen Semiotikern

Digitized by Google

der Zeit zu Folge täglich mehr versinkt, schwerlich fehlen. Wer kennt nicht ganze Jahrgänge der Almanachs des Gourmands und wer hat nicht mit Unmuth gelesen, was uns über die Tafelfreuden einer grofsen und herrschenden Nation (doch hoffentlich nicht in ihrem achtungswerthern und geistreichern Theil) in vertrauten Briefen neuerlich anvertraut wurde?

Dresden den 10. April 1806.

Digitized by Google

Vorrede.

Einige Abschnitte aus diesen antiquarischen Morgenszenen wurden schon vor mehrern Jahren in eine Zeitschrift eingerückt, die der Geschichte des Luxus älterer und neuerer Zeiten gewidmet ist. Der Zweck jenes Journals gestattete keine tiefer eingehenden Untersuchungen, sondern nur die einfachen Resultate derselben aufzustellen. Sie erscheinen hier ganz umgearbeitet und in den Anmerkun-

Digitized by Google

gen, die jedem Abschnitte beygefügt sind, durch nöthige Beweise unterstützt. Mehr als die Hälfte dieser Aufsätze ist ganz neu und vorher noch nie gedruckt gewesen. Durch das, was hier neu hinzugekommen ist, erhält erst alles den nöthigen Zusammenhang und eine gewisse Rundung zu einem Ganzen, das man nun auch als ein Bruchstück aus dem Leben einer reichen Römerin unter der Regierung des Kaisers Domitian, also zu Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, betrachten, und daraus die ungemessene Verschwendung und Prachtliebe eines ausgearteten Zeitalters, das in der Weltgeschichte nur Einmal so angetroffen und sich zur Ehre

Digitized by Google

und Beruhigung der Menschheit wohl nie wiederholen wird, beurtheilen kann.

Wenn sich der Verfasser dieser Szenen aufser den jüngern Alterthumsliebhabern, für welche er diese Lectüre zunächst bestimmte, *) und um welcher willen er auch in den Anmerkungen die

*) Wer sie als eine Fortsetzung von Meierotto's zu seiner Zeit sehr brauchbaren Schrift über Sitten und Privatleben der Römer zu verschiedenen Zeiten der Republik ansehen wollte, würde vielleicht auch die Ursache finden, warum sie selbst in den Lesebibliotheken unserer Schulen eine Stelle erhalten könnte. Man setzt dabey freylich voraus, dafs diese Lesebibliotheken unter der leitenden Aufsicht

Digitized by Google

Beweise strenger führen zu müssen glaubte, auch andere gebildete Leser und unter diesen selbst Frauen zu denken wagte: so konnte ihm dabey doch nie der frivole Gedanke vorschweben, ein antikes Modenjournal auf den Putztisch einer modernen Laidion oder seynwollenden Neu-Griechin zu legen. Ein solcher Versuch würde in der That noch heute den Spott jenes Diogenes von

verständiger Lehrer stehn und auf Schulen statt finden, wo man die Autoren nicht nach jesuitisch-philanthropischen Grundsätzen in castrirten Ausgaben liefst, um — nur noch mehr zu reitzen. Zu diesem Gebrauch ist auch ein doppeltes Register beygefügt worden.

Digitized by Google

Sinope verdienen, der sich über die Philologen seiner Zeit oft lustig zu machen pflegte, weil sie die Unfälle des Ulysses durchbuchstabirten, und oft von ihren eigenen geplagt, oder wohl gar von Haus und Hof gejagt würden. Nicht ganz gleichgültig aber würde er gegen das Lob seyn, dafs man nach Durchlesung dieser Szenen manche Anspielung in den Werken unserer geistreichsten und beliebtesten Schriftsteller, die unsre neue Zeit gern durch eine Parallele mit der alten zu strafen oder zu trösten suchen, besser verstanden und sich überhaupt dadurch einen richtigern und tiefern Blick in das innerste Privatleben oder hinter die *Postscenia* eines Volkes verschafft

Digitized by Google

habe, dessen öffentliche Tugenden und Laster wir immer noch mehr, als wir sollten, nur nach seinen Verhältnissen zur allgemeinen Völker - und Weltgeschichte zu messen gewohnt sind.

Auf jeden Fall war es das redliche Bestreben des Verfassers, weder ein leeres Phantasiegespinnste abzuwickeln und etwa einen Beytrag zu den Reisen des Antenor und Pythagoras, oder zu den Leben der griechischen Buhlerinnen zu liefern, wie sie mit üppigem Wuchs an den Ufern der Seine gedeihen; noch aus bekannten, der Scheidung und Abklärung nur allzubedürftigen Quellen eine alte Compilation unter einem neuen Aus-

Digitized by Google

hängeschild zu liefern. Er darf vielmehr ohne alle Anmafsung versichern, dafs man es mancher Anmerkung von wenigen Zeilen kaum ansehn wird, wie viel mühsame, oft fruchtlose Forschungen vorausgehen mufsten, um diese oder jene Kleinigkeit — wiewohl es für den aufrichtigen Forscher nirgends eine Kleinigkeit giebt — aufs Reine zu bringen. Als Beyspiele der Art dürfen hier nur die Bemerkungen über das warme Getränke und die Kranzliebhaberey der Alten, über die wahre Drapirung ihrer Gewänder, über die Favoritschlange der römischen Damen, über ihre Lectüre u. s. w. angeführt werden. Selbst die zur Erläuterung beygefügten Umrisse

Digitized by Google

nach Antiken werden dem Leser manches deutlicher versinnlichen. Die auf der IIIten und IVten Kupfertafel abgebildeten Geräthschaften, die sich jetzt im Besitz des grofsen Kenners der Alterthümer, des Barons von Schellersheim in Florenz befinden, sind vorher noch nie dem Publikum mitgetheilt worden. Ohne Abbildungen davon zu geben, hatte Visconti blofs eine allgemeine Nachricht davon bekannt gemacht.

Eine Hauptidee läuft fast durch alle Abschnitte dieser Morgenszenen. Die zahllose Menge von Sklaven und Sklavinnen, womit sich der reiche Übermuth des sogenannten klassischen Alterthums

Digitized by Google

umringte, und durch welche er jede, auch noch so ungereimte oder empörende Laune seiner stumpfen Übersättigung zu befriedigen wuſste, gewährte in jenen Zeiten, wo die gepriesenste Humanität mit der verworfensten Sklaverey Schritt halten durfte, der raffinirenden Sinnlichkeit Bequemlichkeiten und Befriedigungen, wohin die Modernen mit allen ihren mechanischen Künsteleyen und noch so sinnreichen Patent-Artikeln nie gelangen werden. Wer wollte aber das Alterthum um einen Vortheil beneiden, den ein Drittel des Menschengeschlechts nur durch blutige Schwielen und Sklavenketten der zwey übrigen Drittel erlangen konnte. Es mag allerdings Gesichts-

Digitized by Google

punkte geben, aus welchen die Sklaverey bey den gebildetesten und humansten Völkern des Alterthums in einem weit günstigern Lichte erscheint. Ja vielleicht wäre selbst das schnellere und saftigere Hervortreiben jener ewig bewunderten Blüthen am Baume der freygebornen Menschheit nicht einmal möglich gewesen, wenn der Boden nicht von gehorsamen Sklavenhänden gepflegt und gelockert worden wäre. Wenn aber dem frechsten und ausgelassensten Übermuth einer stolzen Domina zu fröhnen, hundert arme, aus allen Gegenden der Welt zusammengekaufte und zu blofsen stummen Werkzeugen herabgewürdigte Geschöpfe ihrer menschlichen Bildung und

Digitized by Google

Bestimmung absagen, und vor der eingefleischten Furie täglich erzittern müssen: so wenden wir von dieser häßlichen Kehrseite der Medaille, deren schön ausgeprägte Vorderseite uns mit so bezaubernden Bildern anlockte, unmuthig die Augen weg, und ehren in unsrer verhältnißmäßigen Eingeschränktheit und Dürftigkeit dankbar die höhere Stufe, welche die Menschheit seit jenen Zeiten, unter mancher scharfen Zuchtruthe, doch endlich erstieg. Wir ehren sie, den Genius der Menschheit zugleich mit Inbrunst anflehend, daß er den cultivirtesten Erdtheil doch ja vor jedem Universalreich bewahren wolle, als in welchem auch schon die Bedingung

Digitized by Google

ausgesprochen seyn würde, unter welcher ein Rückfall in jene Zeiten allein möglich seyn könnte.

Willkommen sey also dem Verfasser und brüderlich gegrüfst jeder Leser, jede Leserin dieser Szenen, deren Wange von Schaam und Unmuth erglühet, wenn sie die hier aufgestellten Schilderungen üppiger Grausamkeit und frecher Prunksucht lesen. Nichts ist hier übertrieben oder zu sehr ins Dunkle gemahlt. Jeder einzelne Zug wurde aus gleichzeitigen Schriftstellern getreu aufgefafst. Auch uns verständlich rufe in Herder's gerechtwägender Adrastea *) die holde

*) Pygmalion. Erster Gesang. In der Adrastea IV. S. 214.

Digitized by Google

XXIV

Psyche - Carita der stolz herrschenden Roma zu: . . .

Erinnre dich, mit wie viel Thränen
Ward jedes deiner Wunder einst erbaut!
Von Sklaven, die sich nach der Freyheit sehnen,
In Kammern wohnend, deren Tiefe graut;
Von Völkern, deren Überwinder höhnen
Und jauchzen über ihre Ketten laut.
Von Seufzern, Schweiſs und Blut der Nationen
Ward auferbaut, wo deine Götter wohnen.

In deinen Bädern, deinen Ehrensälen
Wie lebten die Heroen jener Zeit!
Vergöttert tranken sie aus Goldpokälen
Der Völker Schmach und sich Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Gedrückte, die wohl niemand mochte zählen,
Sie dienten Einer grober Sinnlichkeit.
Für welche Herrn und für wie feile Gäste
Ersannst du Schmuck und Bäder und Palläste!

Die Gottgestalten, die der Künstler ehrte,
Nie milderten sie der Tyrannen Herz.
Was ihrem Übermuth und Frevel wehrte,
Selbst in der Kunst, war ihnen Tand und Scherz.
Wer Alles thun kann, was sein Herz begehrte,
Ihn kümmert keines Wundgedrückten Schmerz.

Findet dieser erste Versuch Beyfall und Unterstützung: so könnte leicht ein zweyter ihm zum Gesellschafter gegeben werden. Wir würden dann unsre Sabina

Digitized by Google

auf einer Lustpartie in die Seebäder nach Bajä begleiten, und im Vorbeygehn auch in einem Tempel der grofsen Mutter Isis, die ein Alter nicht ohne Ursache die kuppelnde Göttin nennt, einsprechen.

Weimar den 10. März. 1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ERSTE SZENE.

Sabina tritt aus dem Schlafgemach ins Ankleidezimmer. — Restaurazionen — Skaphion bringt die Eselsmilch, Phiale die Schminke, Stimmi die Augenschwärze, Mastiche die Zähne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im königlichen Museum zu Portici unweit Neapel zeichnen sich unter den alten Gemählden, die aus den verschütteten Städten Herculanum und Pompeji gegraben und dort aufgestellt worden sind, vorzüglich vier kleine Stücke aus, die nicht, wie die übrigen, auf die festen Wände selbst gemahlt, sondern besonders eingefafst, und also schon vor anderthalb tausend Jahren von ihren damaligen Besitzern als gröfsere Kostbarkeiten angesehen worden waren. [1]) Das dritte von diesen Stücken versetzt uns durch seinen Anblick in das Putzgemach einer Herculanensischen Dame. Einer der neuern Schilderer dieser Sehenswürdigkeiten drückt sich

Digitized by Google

folgendermafsen darüber aus: „Ein stehendes junges Weib läfst sich von einer Gespielin die Haare kräuseln. Eine dritte sitzt im selbigen Zimmer: neben ihr steht die vierte. Sie sind alle hübsch und wollüstig gekleidet.“ [1]) Ich würde nach einer wiederholten Betrachtung der Abbildung dieses schönen und nur von oben etwas beschädigten Gemähldes in den Herculanischen Alterthümern *) die Scene, die hier vorgestellt wird, lieber so fassen: Es ist ein Familiengemählde einer Mutter mit ihren zwey Töchtern, die ihrer schönen Mutter vollkommen würdig und, wie Augenzeugen des Originals versichern, in gewissen Familienzügen auch ähnlich sind. Die Mutter sitzt auf einem etwas erhabenen und

*) *Pitture d'Ercolano t. IV. tab. XLIII.* Die vorstehende Kupfertafel (Taf. 2.) ist eine verjüngte Kopie dieses Gemähldes.

Digitized by Google

mit einem Fufstritt versehenen Sessel, wie sie in den Zimmern der Frauen damaliger Zeiten als ein wahres Ziergeräthe aufgestellt waren, und durch Bildhauerarbeit, goldene Leisten und prächtige Dekken und Matratzen diesen Namen auch vollkommen verdienten. [1]) Sie hält mit der rechten Hand ihre jüngere Tochter zärtlich umfafst, die sich in einer sehr anmuthigen Stellung zu ihr hinneigt und an sie anschmiegt. Auf der andern Seite steht die ältere Tochter und läfst sich von einer Sklavin etwas an dem Hintertheile ihres Haarputzes zurechte legen. Der Putz ist übrigens schon vollendet, die Haare sind mit einem doppelten Bande zierlich umschlungen, vorn mit Putznadeln, deren Köpfe man nur sieht, aufgesteckt, fliefsen sie hinten in nachlässig herabrollenden Locken über die Schultern. Das feine Gewand mit der schön gestickten Einfassung, Ohrgehänge, Armbänder,

Digitized by Google

alles deutet auf einen festlichen Tag. Vielleicht wird hier eine Braut zu ihrer Hochzeit geschmückt. [1]) Dabey liegen auf einem zierlichen Tischchen unter einem Schmuckkästchen eine weifse und eine hellblaue Binde, und einige grüne Zweige, wahrscheinlich zu einem Opferkranze. Über dem Tischchen steht eine schlanke, niedlich ausgebogene Giefskanne. Kurz das Ganze giebt uns eine Vorstellung einer Damen-Toilette aus einem Zeitalter und einer Gegend, wo Römische Prachtliebe mit Griechischem Geschmacke auf's reitzendste sich vereinigte.

Man hört so viel von der verschwenderischen Pracht und dem kostbaren Putze der Römerinnen in jenem Zeitalter sprechen, wo die Reichthümer und der Luxus einer ausgeplünderten Welt in Rom zusammengeflossen waren; wo die Erde von den stolzen Römern, und diese von

Digitized by Google

ihren noch stolzern Weibern beherrscht wurden. Mancher unserer Leserinnen dürfte daher doch wohl ein Blick auf die Morgen- und Toilettenstunde einer Dame aus jenen Zeiten eben so viel Unterhaltung gewähren, als die beliebte und belobte Lektüre eines Ritter- und Heldenromans aus den Tagen unserer turnierenden Vorväter, oder eines Gespenstermährchens im Geschmack der Dame Radcliff, in dem nur die Verfasserin selbst das Gespenst ist, das man fürchtet. Sie erinnern sich vielleicht bey dieser Schilderung einer Römischen Damen-Toilette etwas ähnliches in Barthelemy's Reisen des jungen Anacharsis gelesen zu haben. Aber dort ist nur die Rede von den auf häusliche Eingezogenheit beschränkten Athenerinnen. In Rom war diefs alles ganz anders. Was jetzt die stolzesten Fürstinnen, die hochgebietende Frau eines englischen Nabobs in Bengalen, und die lau-

Digitized by Google

nenhafteste russische Knesin kaum in der übermüthigsten Herrscherlaune von ihren Dienerinnen verlangen dürften, und mit allen ihren Schätzen kaum bezahlen könnten, dieſs machte die Frau eines Römischen Senators, eines Römischen Ritters, der ganze Länder beraubt, Könige zu seinen Füſsen gesehen, und Hunderte von Sklaven und Sklavinnen aus den unterjochten Provinzen in seine Häuser und Landgüter nach Rom und Italien geschleppt hatte, alle Tage beym Erwachen in ihrem Hause möglich.

Ein ganzes Heer von Sklavinnen, wovon einer jeden ihr eignes Geschäft, ihr besonderer Wirkungskreis beym Ankleiden und Ausschmücken ihrer Gebieterin angewiesen war, warteten auf den Wink ihrer erwachenden Domina. So liefs sich die gnädige Frau von ihrem Hausgesinde sowohl, als ihren Liebhabern und allen denjenigen nennen, die ihrem dro-

Digitized by Google

henden oder erhörenden Blick auf Tod und Leben, Gunst oder Ungunst unterworfen waren. [1]) Der grofse Sittenmahler Lucian hat uns von dieser Szene ein so treues und lebendiges Bild geliefert, dafs ich mir den Dank manches Liebhabers gewifs zu verdienen hoffe, wenn ich diese Schilderung hier abschreibe, zumal da der verdienstvolle Übersetzer des Lucians in unserer Sprache aus wichtigen, doch nicht in dieser Stelle liegenden Gründen, diefs ganze Gespräch unübersetzt gelassen hat.

„Sollte jemand diese Damen, so spricht Lucian, in dem Augenblicke sehen können, wo sie sich endlich aus ihrem Morgenschlafe erheben, so sollte er sicher glauben, er begegne einer Meerkatze oder einem Pavian, mit welchem beym ersten Ausgange des Morgens zusammenzutreffen, wir im gemeinen Leben für eine sehr schlimme Vorbedeutung zu halten pflegen.

Digitized by Google

Darum schliefsen sie sich auch um diese Zeit so sorgfältig ein, dafs sie kein Männerauge erspähen kann. Nun treten sie in einen Kreis von dienstfertigen Mütterchen und Zofen ein, die sich alle um die Wette bemühen, die erstorbenen Reitze auf dem Gesicht ihrer Gebieterin von den Todten zu erwecken. Sich den Schlaf aus den Augen mit frischem Quellwasser zu waschen, und dann rasch und munter an ein hausmütterliches Geschäft zu gehen, welch eine abgeschmackte, altväterische Zumuthung! Nein, da müssen vor allen Dingen allerley Salben und Pulver aufgetragen, und Schönheitstincturen angestrichen werden. Das Ganze hat völlig das Ansehn eines öffentlichen Prunkaufzugs. Eine jede Zofe und Aufwärterin hat ein anderes Stück der Toilette herbeyzutragen. Die eine bringt ein silbernes Waschbecken, die andere eine Bequemlichkeitsvase, die dritte eine Giefskanne,

Digitized by Google

wieder andere Spiegel und Büchsen, so viel nur immer in einer Apotheke in Reih und Gliedern stehen können. Und in allen diesen ist nichts als Unrath, Lug und Trug enthalten, in der einen Zähne und Zahnfleischbeizen, in der andern schwarze Wimpern und Augenbraunen, und andere dergleichen Tüncherey. Doch die gröfste Kunst und die meiste Zeit wird an den Haarschmuck verschwendet. Einige, die die Wuth haben, ihr natürlich schwarzes Haar in blondes und goldgelbes umzutauschen, färben es mit Salben, die sie dann in der Sonne am Mittag eintrocknen und einbeizen lassen. Andere, die sich ihr schwarzes Haar noch gefallen lassen, verschwenden daran das ganze Vermögen ihrer Männer, und lassen einem das ganze glückliche Arabien aus ihren Haaren entgegen wehen. Da werden Brenneisen bey einem schmögenden Feuer warm gemacht, um damit krause Löckchen zu

Digitized by Google

schaffen, die die Natur verweigerte. Da müssen die Haare weit in die Stirn herab bald bis in die Augenbraunen gezogen werden, damit der Tummelplatz für die Liebesgötterchen auf der Stirne ja nicht zu grofs sey. Hinten aber wallen in stolzen Buckeln die Locken über den Rücken herunter." [1])

Aber hat hier nicht Lucian die Farben zu stark aufgetragen, und den armen Frauen seines Zeitalters zu viel gethan? Ich dürfte mich vielleicht, um die Glaubwürdigkeit des Satyrikers zu retten, der bey dem Reichthum seines Witzes überhaupt nur selten zu jenem Nothbehelf des Mangels und der Caricatur, der Übertreibung, seine Zuflucht nimmt, auf einige sehr ehrwürdige Kirchenväter des zweyten und dritten Jahrhunderts, besonders auf den Zuchtmeister des Clemens von Alexandrien, und auf den Tertullian berufen, der eine eigne, zur Be-

Digitized by Google

kanntschaft mit den hoffärtigen Üppigkeiten seiner Zeit ganz unentbehrliche Schrift über den Putz der Frauen geschrieben hat. Aber ich besorge auch hier den Einwurf zu hören: Das sind Strafprediger, und diese Herren nehmen, wie bekannt, in ihrem Eifer die Sache auch nicht immer so genau. So mögen es denn die Leserinnen ihrer eignen Hartgläubigkeit zuschreiben, dafs ich sie vielleicht länger bey dieser vornehmen Morgentoilette zu verweilen ersuche, als ihnen selbst lieb ist, und sogar ihre Augen hie und da mit gelehrten Citaten belästigen mufs.

Unsere Domina — sie mag, doch ohne Präjudiz aller Römischen und nicht Römischen Damen gleiches Namens, Sabina heifsen — konnte bey ihrem Erwachen aus dem letzten süfsen Morgenschlummer gar kein anderes, als ein höchst widerwärtiges und zurückschrekkendes Ansehen haben. Freylich ist der

Digitized by Google

Ausdruck unseres Lucians mit der Meerkatzenphysiognomie eben nicht der zarteste und gewählteste. Aber man urtheile selbst. Sie hatte, nach damaliger Sitte, Abends vor Schlafengehen sich über das ganze Gesicht einen Teig von Brot, das in Eselsmilch aufgefeuchtet worden war, legen lassen. Die Erfinderin dieses Schönheitsmittels war die berüchtigte Poppäa, die Gemahlin des Nero, gewesen, und man nannte diese Brotinkrustation, wodurch die Haut aufserordentlich weich und zart erhalten wurde, nach ihrem Namen. Die Nacht über war natürlich dieser Schönheitskleister auf dem Gesichte eingetrocknet, und gab nun beym Erwachen ihrem Angesicht das Ansehen eines zersprungenen und zerborstenen Kalch- oder Gypsüberzuges, womit ihn auch der Römische Satyrendichter, dem wir die genaueste Nachricht hierüber verdanken, ausdrücklich vergleicht. [1])

Digitized by Google

Rechnen wir nun den Umstand dazu, dafs unsere Dame, wie wir bald genauer sehen werden, noch vor Schlafengehen einige sonst sehr wesentliche Bestandtheile des menschlichen Antlitzes, als da sind Augenbraunen, Zähne, Haare u. s. w. mit ihren übrigen Kleidern ausgezogen hatte, und also auch von dieser Seite mehr dem Todtenkopf einer schönen Frau, über den Hamlet dort in der Todtengräberszene so herzangreifende Betrachtungen anstellt, als dem lebendigen Modell einer Venus des Praxiteles glich; so begreift man auch wohl ohne meine weitere Erinnerung, dafs die Vergleichung Lucians mit einem Thiere, das schon der alte Dichter Ennius eine Caricatur des Menschen genannt hat, [1]) wo nicht die ausgesuchteste und galanteste, doch die treffendste und pikanteste war, die sich hier machen liefs.

Doch ehe Sabina noch zu ihrer Toi-

Digitized by Google

lette eilte, hat schon die vielgeplagte Smaragdis, ihr eigentliches Leib- und Kammermädchen, [1]) zur Verehrung der Göttin Cloacina einige Dienstleistungen vollendet, die der Übermuth jener alten Heerscherwelt von ihren Sklaven und Sklavinnen durch ein Schnippchenschlagen mit den Fingern forderte. [2]) Auffallend ist daher der Anblick, gleich hinter der Sabina, so wie sie die Vorhänge von dem Eingange ihres Schlafzimmers zurückschlägt, [3]) um in das Anputzzimmer zu treten, noch eine Sklavin heraustreten zu sehen, die in der rechten Hand ein Nachtbecken aus Murrhinit-Masse [4]) trägt.

Indem nun Sabina in ihr *Dressing-room* oder Ankleidezimmer selbst tritt, und von dem schon stundenlang auf sie wartenden Schwarm von Sklaven und Aufwärterinnen in Empfang genommen wird, winkt sie der Sklavin, die das Amt

Digitized by Google

der Thürsteherin vor ihrer Antichambre hat, [1]) und stellt selbst die Befehle, welche Kaufleute, Wahrsager, Unterhändlerinnen und Briefträgerinnen jetzt allein Zutritt erhalten können. Für jeden andern Besuch ist Sabina krank, oder noch nicht aufgestanden. Wer wollte sich auch in solchen Ergänzungen und Zubereitungen, als hier erst noch veranstaltet werden sollen, von uneingeweihten Augen, belauschen und in einer solchen Blöfse erblicken lassen? Ist sie doch von jeher die gelehrigste Schülerin des grofsen Meisters in der Kunst zu lieben gewesen, und dieser rief auch ihr die klugen Vorsichtsregeln ins Ohr: [2])

Niemals komme das Töpfchen zur Schau, das die Schönheit bewahret,
Eurem Geliebten! es hilft nur die verheimlichte Kunst.
Ekelhaft ist die Hefe, womit dein Gesicht du bestreichest,

Digitized by Google

Wenn sie von Wärme gelöst dir von den Wangen enttroff. —
Hirschmark in Gegenwart andrer zu nehmen, geziemt nicht den Mädchen,
Noch sich zu reiben den Zahn, wenn er der Glättung bedarf.
Alles dienet zur Schönheit. Doch ist's kein reitzender Anblick,
Das entstehen zu sehn, was nur entstanden gefällt.
Jene Statue, die mit dem Namen des künstlichen Myron
Prangt, war ein roher Stein, war ein unförmlicher Klotz. —
Besser ist's, wir glauben, du schläfst, indem du dich schmückest.
Nach vollendetem Putz stehst du, ein Meisterwerk, da.
Alles frommt nicht den Männern zu sehn. Das meiste von deinen
Sächelchen ekelt uns an, wird es von innen geschaut.

Digitized by Google

Gewifs auch Sabina weifs, dafs in diesen ersten Momenten der Schönheitsschöpfung der Toilettenbesuch von einem jungen Herrn die gefährlichsten Geheimnisse entdecken würde. Auch ihr ist von einer verschmitzten Alten nicht umsonst erzählt worden, dafs Amor davon flog, als ihn die allzuneugierige Psyche mit der verrätherischen Lampe beleuchtete.

Kaum ist die Domina in den zahlreichen, ängstlich harrenden Kreis ihrer Zofen und Schmuckbereiterinnen eingetreten, so tritt jede in ihre eigne Funktion ein, jede bestrebt sich, durch pünktlichste Beobachtung ihrer Pflichten und die gewandteste Behendigkeit ihrer Gebieterin auch nur einen huldreichen Blick abzugewinnen. Wie einst, nach der Aussage der alten Geschichtschreiber, in Ägypten ein jeder einzelne Theil des menschlichen Körpers seinen eignen Arzt

Digitized by Google

hatte, [1]) so dafs die Ohrenärzte, Augenärzte, Zahnärzte, Clystierärzte, Fufsärzte u. s. w. ihre eignen, von keinem ihrer Halbkollegen zu überschreitenden Gränzen und Territorialgerechtsamen auf dem Flächeninhalt des menschlichen Körpers streng in Obacht nahmen: so ist auch hier für jedes Schmuckgeräthe, für jedes einzelne Putz- und Kleidungsstück, ja für jeden Theil des zu ergänzenden, auszuglättenden, anzumahlenden und aufzuputzenden Körpers eine eigne Sklavin bestimmt, die nie etwas anders als dieſs Geschäft zu thun, aber auch bey der geringsten Vernachlässigung in demselben augenblickliche, strenge Züchtigung zu erwarten hat. Dieſs ganze Heer von Sklavinnen ist, um der gehörigen Ordnung willen, wieder in kleinere Geschwader und Rotten abgetheilt. Sie treten jetzt gleichsam compagnienweise auf. [2])

Digitized by Google

Treten also zuerst in Reih und Gliedern hervor die Schminkmädchen, die Weifs- und Rothauflegerinnen, die Augenbraunmahlerinnen und die Zahnputzerinnen. Man begriff die sämmtlichen Geschäfte dieser Klasse mit dem Griechischen Kunst- und Modeausdruck Kosmetik *) Denn so wie an den Toiletten gewisser deutscher Damen noch vor kurzen nur das ächtgestempelt und schön war, was in der Sprache des Franzmanns ausgedrückt und von Paris benennt werden konnte, so affektirten die Römischen Damen durchaus alles, was zu ihrem Putz gehörte, griechisch zu benennen, die Aufwärterinnen und Putzmädchen hatten Griechische Namen, wenn sich auch ehrliche Dörferinnen, im nächsten Vorwerke geboren und auferzogen waren, und eine Schminke hätte sich sehr schlecht empfohlen, die nicht in einem Schächtelchen oder Büchschen

Digitized by Google

mit einer Griechischen Aufschrift überbracht worden wäre. Also die Mädchen, von denen hier die Rede ist, heifsen Kosmeten, und sind von den Haarputzerinnen und Haarfärberinnen sehr genau zu unterscheiden, die wiederum eine ganz eigne, für sich bestehende Klasse ausmachen. Skaphion, [1]) ein Mädchen mit einem Becken, worin ganz frisch gemolkene, laue Eselsmilch [2]) befindlich ist, wäscht der Gebieterin mit einem Schwamme die übernächtigen Brotkrusten aus dem Gesichte. Was sie hier abwischt, heifst in der Kunstsprache Kataplasma; die Seifenkugeln und Essenzen, womit die Haut glatt und gleissend gemacht wird, sind hier unter dem Namen Smegmata [3]) gekannt. Die einzelnen Benennungen dieser Seifen und Schönheitsessenzen weitläufiger anzuführen, würde eine eben so trockne als undankbare Unterhaltung gewähren. So

Digitized by Google

viel ist indefs aus allen Nachrichten gewifs, dafs auch in diesem Stücke, so wie überhaupt in allen Salben und Specereien, die nicht durch chemische Zubereitungen ihre Vollkommenheit erhalten dürfen, die Alten an Erfindsamkeit unsern Zeiten durchaus nichts nachgegeben, sie aber in vielem noch weit übertroffen haben. Ein Zeitgenosse des Cicero, Varro, nannte in seinen Satyren eine solche runzelvertreibende Hautsalbe sehr komisch einen Lederspanner, womit die Schuster das Leder auszudehnen und über den Leisten zu schlagen pflegen. [1]) Phiale heifst die zweyte Sklavin, die das zweyte Geschäft der Schminke besorgt, und nun die rein gewaschenen und ausgeglätteten Wangen mit Weifs und Roth anmahlt. [2]) Doch darf sie diese kosmetische Operation nicht eher vornehmen, als bis sie vorher einen metallenen Spiegel angehaucht und

Digitized by Google

diesen der Gebieterin zum Beriechen dargeboten hat. Dadurch erkennt Sabina, ob das Mädchen einen reinen, wohlriechenden Speichel im Munde führt, und die ihm regelmäfsig vorgeschriebenen Pastillen früh gekaut hat. Denn mit Speichel mufs Phiale nun die Schminke erst anreiben und so auftragen, wenn sie die gehörige Glätte und Dauer auf den Wangen der Domina erhalten soll. [1])

Die Schächtelchen und Muschelchen und der ganze Apparat, womit schon damals die Frauen Gottes Schöpfung verpfuschten, um mit Hamlet zu reden, ruhen in zwey Kästchen aus Elfenbein und Bergkrystall, die damals unter dem Griechischen Namen Narthekia ein kostbares Stück der weiblichen Toilette ausmachten. [2]) Gewifs werden meine Leserinnen mir nicht die Unbedachtsamkeit zutrauen, dafs ich hier öffentlich alles verrathen würde, was das Genie erfinde-

Digitized by Google

rischer Damen in diesen Büchsen und Kästchen so sorgfältig verborgen hielt. Man kennt ja das englische Volksmährchen, welches erzählt, dafs einem Handwerksburschen, der die schöne Lady Godiva, als sie nackend durch Coventry ritt, durch einen Fensterladen beguckte, die Augen, wie die alte Überlieferung sagt, den Augenblick ausfielen. [1]) Der guckende Thomas von Coventry *(the peeping Tom of Coventry)* sey jeder [illegible]chen Neugier ein warnendes und schreckendes Beyspiel. Nur so viel sey mir im Allgemeinen anzudeuten erlaubt, dafs aufser dem saturnischen, ätzenden Bleyweifs, welches auch schon damals ein sehr beliebtes Schminkmittel war, fast alle übrigen Schminken aus dem unschuldigeren Pflanzen- und Thierreiche genommen, [2]) und also weit weniger zerstörend und anfressend waren, als die berüchtigten Schönheitsmittel unserer

Digitized by Google

Tage, [1]) und so konnte nach der bekannten Fabel Psyche auch damals schon die Schönheit für ihre strenge Frau Schwiegermutter in einem Büchschen aus der Hülle holen, wo solche Mixturen doch eigentlich nur gekocht werden sollten.

Während die geschäftige Phiale mit dieser Mahlerey alle Hände voll zu thun hat, wartet auch schon die dritte Sklavin, Saimmi ist ihr Toilettenname, mit einer Muschel in der linken Hand, worin eine feine Schwärze von gepülvertem Bleyglanz *(galene de plomb)*, die wie Rufs aussieht und auch wohl schlechtweg Rufs *(fuligo)* genannt wurde, eingerieben und mit Wasser angemacht ist, und in der Rechten eine Art von Nadel oder Pinsel haltend. Was nämlich jetzt noch im Orient einen Hauptgegenstand der weiblichen Verschönerungskunst ausmacht, schwarze Augenwimpern und Au-

Digitized by Google

genbraunen, die in zwey schön gewölbten Halbkreisen an der Nasenwurzel eng an einander laufen und sich gleichsam begegnen, [1]) war auch schon bey den alten Griechinnen und Römerinnen ein unerläfsliches Erfordernifs einer schönen Frau, und so wie in den Harems der Türken die Frauen oft Stunden lang damit zubringen, mit einem schwarzen Staub, den sie Surmé nennen, sich Wimpern und Augenbraunen anzumahlen; [2]) so war diefs auch ein vorzügliches Toilettengeschäft bey den Römerinnen, und verdiente wohl, von einer eignen Sklavin besorgt zu werden. Sie heifst hier Stimmi, welches der Griechische Name der Augenschwärze ist, die bey den Römern, mit einer geringen Veränderung der Buchstaben, Stibium hiefs. Es war ein Pulver entweder aus Bleyglanz oder aus Spiefsglas oder Wifsmuth, so wie es jetzt

Digitized by Google

noch die Orientalerinnen zur Surmé brauchen, [1]) und wurde auch eben so mit zwey oben etwas krumm gebogenen Griffeln, deren sich noch jetzt die türkischen Frauen dazu bedienen, aufgetragen. Stimmi's geübte Hand hat mit dem köstlichsten Kalliblepharon (so nannte die Toilettensprache zierlicher, was dem Droguisten Stimmi hiefs) ihre Gebieterin in eine farrenäugige Juno, um mit Vater Homer zu sprechen, umgeschaffen. [2]) Die Augenbraunen sind nun aufs zierlichste angepinselt. An ihre Stelle tritt Mastiche, die Zahnputzerin. Sie reicht der gnädigen Frau das, wovon sie selbst den Namen hat, Mastix aus der Insel Chios, welches die Damen alle Morgen gegen die Fäulnifs angefressener Zähne zu kauen pflegten. Neben den weifsgelblichen, durchsichtigen Körnern von der Mastixpistazie [3]) trägt Mastiche auf einem goldnen

Digitized by Google

Tellerchen, um bey dem ganzen Apparat von Zahntinkturen und Pulvern es an nichts fehlen zu lassen, auch in einem zierlich gedrehten Onyxfläschchen Urin eines noch ganz reinen und unschuldigen Knaben, und in einer niedlichen goldnen Muschelschaale auch fein pulverisirten Bimsenstein, der durch die Beymischung eines sehr fein zerriebenen Marmors in allerley Farben spielt. Doch diefs nur zum Schein. Die Zähne, die hier in einer niedlichen Kapsel verwahrt, von der klugen Zahnputzerin so eben in das zahnlose Fleisch eingereiht werden sollen, bedürfen dieser künstlichen Politur nicht, und die allenfalls noch vorhandenen Backenzähne können durch kein Zahnpulver in der Welt geglättet und gebleicht werden. Denn um der Zweifler willen sey es erinnert, dafs die Täuschung mit erborgten Zähnen von Elfenbein, die mit Gold ins Zahnfleisch ein-

Digitized by Google

gesetzt wurden, schon so alt ist, dafs sogar schon in den ältesten Gesetzen der Römer, den zwölf Tafeln, der Fall ausdrücklich erwähnt wurde, wenn eine Leiche falsche Zähne mit Gold eingesetzt habe. [1]) Aus den Sinngedichten des Martial schliefsen wir, dafs dieser Zahnbetrug zu seiner Zeit allgemein gewesen seyn müsse. [2]) So führt er einmal das Zahnpulver redend ein: (XIV, 56.)

Weib, was willst du von mir? Ich diene jungen
Mädchen: keine gekauften Zähne putz' ich.

Und so wäre denn überhaupt dieser erste Morgenbesuch beym Putztische einer galanten Römerin trotz des ungeheuern Gepränges, das sich in der Menge der sie umringenden und einzeln abgerichteten Sklavinnen zeigte, ein tröstlicher oder auch niederschlagender Beweis mehr, dafs

Digitized by Google

im gepriesenen Alterthum die Göttin Mode nicht allein eben so viele Verehrerinnen und Altäre gezählt habe als jetzt, sondern dafs ihr auch ungefähr mit demselbigen Weihrauch und mit derselbigen Andacht wohlgefällige Morgenopfer dargebracht wurden, womit noch jetzt an so manchem Putztische dieser allgebietenden Göttin gehuldiget und geräuchert wird. Auch damals hätte schon mancher Portraitmahler dieselbe Entschuldigung machen können, womit der berühmte Liotard, wie Lord Chesterfield erzählt, einst eine so übertünchte und zusammengeflickte Schöne, die sich von ihm mahlen lassen wollte, zurückwiefs: er habe nie ein anderes Werk kopirt, als was er und der liebe Gott gemacht hätten. [1])

Was der Römische Epigrammatist seiner Landsmännin sagt: [2])

Digitized by Google

Galla, dich flickt dein Putztisch aus hundert Lügen zusammen;
Während in Rom du lebst, röthet dein Haar sich am Rhein.
Wie dein seidenes Kleid, so hebst du am Abend den Zahn auf,
Und zwey Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt.
Wangen und Augenbraunen, womit du Erhörung uns zuwinkst,
Mahlte des Mädchens Kunst, die dich am Morgen geschmückt.
Darum kann kein Mann zu dir: ich liebe dich, sagen.
Was er liebt, bist nicht du! Was du bist, liebet kein Mann. —

das sagte sechzehn Jahrhunderte später la Brüyere auch den seinigen: [1]) „Ich habe die Stimmen der Männer gesammelt, und fast alle waren der Meinung, dafs es ihnen eben so verhafst sey, die

Digitized by Google

Weiber mit Bleyweifs auf dem Gesichte, als mit falschen Zähnen im Munde und mit Wachskugeln in den Kinnbacken zu sehen. Die Männer protestiren ernstlich gegen jedes Kunststück, das die Weiber zu ihrer Verhäfslichung anwenden. Sie behaupten, dafs sie vor Gott und Menschen daran unschuldig wären, und es für ein untrügliches Mittel hielten sie zu heilen, wenn sie an den Weibern krank lägen."

Digitized by Google

Anmerkungen.

Seite 3. 1) Die neuesten Bemerkungen, die der gelehrte du Theil dem Pariser Nationalinstitut über den wahren Zeitpunkt mitgetheilt hat, worin Pompeji, Herculanum und Stabiä völlig verschüttet worden sind, (nach Chr. G. 471) kann allerdings die Ansicht sehr vieler für weit älter gehaltenen Gemählde und Antiken des Museum von Portici sehr verändern, und die bis zum Lächerlichen übertriebene Bewunderung derselben abkühlen, trifft aber auf keinen Fall diese schon aus weit frühern Zeiten abstammenden und schon im Alterthum aus einer andern Wand ausgeschnittenen vier Gemählde, die als Compagnons gedacht und erklärt werden müssen.

S. 4. 1) Reise in Deutschland, Italien und Sicilien von F. L. Graf von Stolberg Th. III. S. 88.

Digitized by Google

8. 5. 1) Die Catheder der Frauen. Bey den Römerinnen hiefsen diese etwas erhabenen Familiensessel in ihren Zimmern Catheder. Wenn der Epigrammendichter Martial einen Stutzer schildert, so sagt er IV. 79. er treibe sich den ganzen Tag zwischen den Cathedern herum, d. h. an den Putzstühlen und Toiletten der Damen. Wahrscheinlich nehmen manche junge Herren auf unsern Universitäten diefs Wort noch in dieser ächt römischen Bedeutung. Es liefse sich auch nach Chimentelle *de honore bisellii* und Scheffer *de re vehiculari* II, 4. p. 64. ff. über die Catheder eine sehr unterhaltende Abhandlung schreiben. Ein englischer *Upholsterer* (Möblirer) kann über die passendste und eleganteste Form der neuesten Modestühle nicht mehr klügeln, als es die Römerinnen mit ihren *cathedris* thaten. Da man im Alterthum fast alles liegend auf den Knien schrieb und las, (weswegen es ein grofser Verstofs gegen das Costum ist, wenn neuere Künstler alte Dichter oder Schriftsteller an einem Schreibetisch sitzend vorstellen — Nur lehrend safsen sie auf einem *hemicyclio*. S. *Visconti* zu *Pio-Clementin. T. III. p.* 18. übrigens schrie-

Digitized by Google

ben sie alles liegend *in lectulo lucubratorio*), so war diese Positur den Damen etwas unbequem. Daher wurden die Armlehnen an den Cathedern so eingerichtet, dafs sie zugleich zu einem Sekretär, Schreibepult, dienten. Man sehe Passerat zum Properz IV, 5. 37. wo die Kupplerin den Unterricht an ein Buhlschwesterchen ertheilt, sie müsse, während der Liebhaber schmachtend da kniee, etwas zu schreiben scheinen: *posita tu scribe cathedra Quidlibet.* Dafs der Toilettenapparat darauf ausgelegt werden konnte, sieht man aus Phädrus III, 8. *ubi vid. VV. DD.* Da man sich auch darin tragen liefs, so mufsten sie Leichtigkeit mit Eleganz verbinden. Es scheinen daher die Rücken- und Armlehnen zuweilen auch aus zierlichem Flechtwerk oder aus Weidenzweigen korbartig gemacht gewesen zu seyn. Daher Plinius in einer Stelle, die jetzt noch aus Handschriften Verbesserung erwartet, XVI, 37. s. 68. von der Weidenruthe sagt, sie wäre: *in delicias supinarum cathedrarum aptissimas.* Übrigens ist diese *cathedra* nur eine Abart des Griechischen θρόνος. Theocrit XIV, 39. nennt sie δίφραξ. Man vergleiche die Griechischen Scholien.

Digitized by Google

S. 6. 1) Brautschmückungen kommen besonders auf den Griechischen Vasengemählden sehr häufig vor, wo man dieſs Sujet gewöhnlich für solche Vasen gewählt zu haben scheint, die der Braut zum Hochzeitgeschenke gemacht werden sollten. Man sehe z. B. in Tischbeins neuesten Sammlungen, *Recueil de gravures d'après les vases antiques T. I. pl.* 3. 47. *T. II. pl.* 34. 36. S. Böttigers Vasenerklärungen Heft I. S. 140 ff.

S. 9. 1) Die Miſs *in her teens*, oder die Tochter eines Römers von ihrem 14ten Jahre an wurde schon Domina, d. h. mein gnädiges Fräulein! genannt. Dieſs lernen wir aus dem Griechischen Sittenbüchlein des Philosophen Epictet (*Enchiridion cap.* 62.), der dabey die unartige Bemerkung macht, daſs man die Weiber bloſs darum in der Titulatur zu Gebieterinnen mache, weil man ihre Ohnmacht nicht fürchte, und weil sie doch nur durch Kunst der Toilette gefallen und herrschen könnten. Fürwahr, eine solche Ungehörigkeit konnte doch nur ein bärtiger, ungeschliffener Stoiker über seine Zunge kommen lassen! Der Titel *domina* stieg bald

Digitized by Google

bis zur niedrigsten Volksklasse herab, und so grofs der Zwischenraum zwischen einer *ci-devant Madame Royale* und einer *Madame des halles* in dem vormaligen Paris war; so unermefslich und noch unermefslicher war der Abstand zwischen der Domina, wie die Kaiserinnen selbst auf Münzen und Inschriften genannt wurden, (S. Spanheim *de praest. numism. T. II. p.* 487.) und einer Domina, wie sie sich beym Petron (*cap.* 62. *p.* 330. *ed. Burmann.*) aus Überfüllung an einem Bärenbraten besp - - t. Vergl. Gruters *Inscrippt. p. DCCCXL,* 8. wo ein ganz gemeiner Römer, wie es scheint, seiner seligen Frau zuruft: FAVE DOMINA. VALE DOMINA.

S. 12. 1) Aus dem Gespräche Lucians, *Amores* oder die Liebkosungen betitelt. T. II. p. 440 ff. *ed. Wetsten.* Man vergesse nur nicht, dafs Lucian in den meisten seiner Schriften keineswegs Griechische Sitten schildert, sondern die Sitten seiner Zeitgenossen in der Römischen Welt unter den Antoninen.

Digitized by Google

S. 14. 1) Juvenal VI, 467. nennt diese *Poppaeana* ganz bestimmt einen Kalchanwurf (*tectorium*).

Interea foeda aspectu, ridendaque multo
Pane tumet facies —
Tandem aperit vultum et tectoria prima reponit,
Incipit agnosci.

Man bediente sich aufser dieses fetten Teigs noch einer andern aus Bohnenmehl und Reifs geknetеten Masse (*lomentum*), durch die man die Haut zu entrunzeln und zu glätten suchte. Die Nachtmasken unserer Damen aus feinem Leder sind doch in der That gegen diese Kleisterüberzüge noch eine wahre Bequemlichkeitserfindung.

S. 15. 1) *Simia quam similis turpissima bestia nobis.* Beym Cicero *de nat. Deor. I*, 35.

S. 16. 1) In einer, wie es scheint, sehr lückenhaften Inschrift beym Gruter *pag. DLXXXVI.* 5. kommt eine *cubicularia Zmaragdis* vor. Fabretti's Bemerkungen zu dieser Inschrift *ad column. Trajanum. p.* 184. begegnen noch gar nicht allen Schwierigkeiten dieses sonderbaren Gedächtnifssteins.

Digitized by Google

§. 16. 2) Nachttopf-Sklaven. Da die Frage, die der Satyrendichter Juvenal einer Römerin einmal in vollem Ernste thun läfst: Ist denn der Sklav' ein Mensch? überall als Grundmaxime ihres Betragens gegen die Sklaven, wo nicht mit Worten, doch durch Handlungen sich aussprach, so machte es einen Theil des herrischen Betragens im Alterthum aus, die Befehle an Sklaven blofs durch Winke und Zeichen auszudrücken. Daher denn der fromme Clemens von Alexandrien in seinem Zuchtmeister (*Paedagogus*) *II, 7. p. 174. Sylb.* das Schnalzen mit der Zunge, das Pfeifen, und das Schnippchenschlagen mit den Fingern, wodurch man die Sklaven ruft (*οἱ διὰ τῶν δακτύλων ψόφοι, τῶν οἰκετῶν προπηττικοὶ*), als ein Betragen mifsbilligt, wodurch die Menschen, die doch mit Vernunft begabt wären, zu unvernünftigen Thieren herabgewürdigt würden. Das Schnippchenschlagen (*digitis concrepare*), welches bey uns öfter ein Zeichen des Spottes ist, war bey den Alten überhaupt ein Ruf, ein Zeichen, dafs man kommen sollte. Siehe Broekhuys zu Tibull I, 2. 35. Aber eine ganz besondere Bedeutung

Digitized by Google

hatte es, wenn der Herr während der Mahlzeit oder des Nachts damit ein Zeichen gab. Dann kam der darauf abgerichtete Sklav dem natürlichen Ausleerungsdrang seines Herrn sogleich durch Unterhaltung eines Gefäfses zu Hülfe, das oft seinem Material nach eben so kostbar, als seiner Bestimmung nach unedel war. Die bekannten Worte aus dem Gastmahl des Trimalchio beym Petron *c. 27. p. 97. Burmann. Trimalchio homo lautissimus digitos concrepuit, ad quos signum spado matellam ludenti supposuit*, werden durch mehrere Epigramme Martials bestätigt. Die Stellen hat schon Ramirez de Prado zu III. 82. p. 278. gesammelt, wo ein Verschnittener *delicatae sciscitator urinae*, „der dem zarten Urin mit weisen Berührungen nachspürt", bey einem ähnlichen Gastmahle vorkommt. Am stärksten sagt es ein Epigramm des Dichters auf dem Nachttopf, der selbst redend eingeführt wird XIV, 119.

Wenn das Schnippchen erklingt und der Sklav mich zu bringen gesäumt hat,
Fliefset dem Kissen oft zu, was nur der Schaale gehört.

Digitized by Google

Diese ganze Unsitte muſs übrigens in den Tischgebräuchen der Griechen ihre Erklärung finden. Es ging bey ihnen zu, wie bey den Engländern, wenn sich die Damen entfernt haben, und nun von den entfesselten Männern dem Bacchus geopfert wird. Bey den Griechen kam die ehrbare Frau gar nicht zur Männermahlzeit, bey den Britten entfernt sie sich, um das Bacchanal nicht zu stören. Da standen nun den Gästen auch Nachttöpfe zur Bequemlichkeit in Bereitschaft, wie jetzt noch bey den Bullengelagen (niedersächsisches Wort für Mahlzeit, wo bloſs Männer speisen) in England. Schon Äschylus und Sophocles sprechen in ihren satyrischen Dramen von Nachttöpfen, die sich die Gäste einander an die Köpfe warfen, beym Athenäus I, 30. p. 64. *Schweigh.* Später nahm man nun noch von den üppigen Orientalen den wollüstigen Übermuth an, sich durch schöne junge Sklaven während des Trinkgelags auch hierin Handreichung leisten zu lassen. Aber auch die Alten fühlten das Empörende dieser Abwürdigung. Ein in die Sklaverey verkaufter Spartanischer Jüngling stürzte sich vom Dache, um dieses Dienstes überhoben zu seyn.

Digitized by Google

S. Plutarchs Lakonische Apophthegmen *in Variis* 35. *T. I. P. II. p.* 934. *Wyttenb.* Epictet untersucht in seinen Dissertationen beym Arrian I, 2. 8. sehr genau die kritische Frage, ob sich ein Sklav dazu entschliefsen könne, seinem Herrn den Nachttopf vorzuhalten, wo Upton's Anmerkung p. 29. *ed. Schweigh.* zu vergleichen ist. Aus einer andern Stelle dieser stoischen Unterhaltungen I, 19. 17. sieht man, dafs der Kaiser eigne Sklaven ἐπὶ τοῦ λασάνου hielt. Das königliche Frankreich sah noch wunderbarere Dinge, eine Hofdame vom ersten Range dem Könige Ludwig dem Sechzehnten die Kammerdienste auf dem geheimen Kabinet leisten. S. Soulavie's *Memoires historiques du regne de Louis XVI. T. III. p.* 48.

S. 16. 3) Die Alten hatten im Innern der Gebäude fast nirgends eine Thür, sondern blofse Gardinen und Teppiche zu Vorhängen. Daher die umhängenden Tapeten auf alten Denkmälern (παραπετάσματα), um allerley Zimmer-Abtheilungen anzudeuten. Daher die *velarii* in grofsen Pallästen, die eine eigene Bedienung ausmachten. Die hierher gehöri-

Digitized by Google

gen Stellen hat aufser Sagittarius auch schon Pignori gesammelt *de servis p. 227 sqq.* vergl. Winkelmann *Storia delle Artè T. III. p. 69. ed. Fea.*

S. 16. 4) Gegen silberne Nachttöpfe, als eine sehr gewöhnliche Sache, eifert schon der Kirchenvater Clemens. Man sehe die Erklärer des Petron *c. 27. p. 96.* Man machte sie auch aus der köstlichen Komposition, die unter dem Namen korinthische Bronze im Alterthum bekannt war, und Cicero spottet daher schon über die damaligen Connoisseurs, die die ächte Composition an einem solchen Gefäfs durch den oxydirten Geruch des Metalls erprobten. *Parad. V.* 2. Vergl. N. Teutscher Merkur 1800. Mai. S. 225. und Scherers Grundrifs der Chemie (Ausg. von 1800.) S. 318. Die *Vasa murrhina* sind nach der mit Recht bezweifelten Hypothese des Grafen von Veltheim in seiner Schrift *über die Murrhiniten*, in der Sammlung seiner Aufsätze Th. I. S. 195. ff. chinesische Speckstein gewesen. Der Gebrauch, der hier davon gemacht wird, stände jener Behauptung nicht entgegen. Denn warum

Digitized by Google

sollte Sabina, die überall eine so grofse Freundin des Orientalismus ist, diese damals in Rom für äufserst kostbar gehaltene Masse nicht noch dem Silber vorgezogen haben? Übrigens bemerkt schon Ulpian in den Pandecten, dafs das Silber, was zu dem Nachtgeschirr der Damen (*scaphia*) gebraucht werde, nicht zum eigentlichen Silbergeschirr zu rechnen sey.

S. 17. 1) Sie hiefsen *Janitrices*. Siehe Pignori *de servis*. Die Mädchen waren auch sonst zum Horchen und zum Verschicken gut zu gebrauchen. Einer solchen bediente sich z. B. die Frau des Landpflegers von Judäa. S. Johannes XVIII, 16. 17.

S. 17. 2) Ovids Kunst zu lieben III, 209-230. Die von Strombeckische Übersetzung (Göttingen 1795.) konnte wegen ihrer Härten nur wenig gebraucht werden. Übrigens verdienet diese Kunst zu lieben nebst der eben so geistreichen und noch moralischern Hausapotheke, den *remediis amorum*, wegen ihrer wahren Originalität und als das lebendigste Sittengemählde des Augusteischen

Digitized by Google

Roms gewifs einen weit höhern Rang unter dem wenigen, was die Camönen nicht blofs durch griechischen Mund den römischen Sängern offenbarten, dafs nur eine übertriebene Ängstlichkeit bis jetzt eine classische Bearbeitung dieser in seiner Art einsigen Lehrgedichte verhindern konnte. Sehr fein und gegründet ist Manso's Bemerkung über den Zweck, der dem ganzen Plane des Gedichts zum Grunde liegt, Nachträge zu Sulzers Theorie B. III. St. H. S. 539.

S. 20. 1.) Herodot II. 84. vergl. Sprengels *Geschichte der Arzneykunde T. I.* S. 78. neuere Ausgabe. Die Ägypter behandelten also den menschlichen Körper, wie die guten Fabrikanten ihre Fabrikoperationen. Herr Nemnich hat in seiner Reise durch England im Sommer 1799. sehr gut gezeigt, dafs die möglichste Vertheilung der einzelnen Theile des Fabrikats unter einzelne Fabrikanten, die ihr ganzes Leben hindurch nur diefs thun, die Hauptursache der Vortrefflichkeit englischer Fabrikate sey.

S. 20. 2) Man halte diefs ja für keine Übertreibung. Wer die bey Lorenz Pig-

Digitized by Google

nori in der gelehrten Schrift über die Sklaven der Römer (*de servis ed. II. Batav.* 1656.) S. 191-204., die Anmerkungen des Reinesius *Ad inscriptt. Cl. I. 89. p.* 125. und Gori zu dem im vorigen Jahrhundert erst entdeckten und beschriebenen *Columbarium Liviae Augustae* zu vergleichen und die daselbst angeführten Stellen zu prüfen Gelegenheit hat, wird zu allen die Belege finden. Eine Römische Dame aus den Zeiten, wo wir unsere Sabina hinversetzen, hatte mindestens 200 Freygelassene und Sklavinnen zu ihrer täglichen Bedienung.

S. 21. 1) Ovid hat eine Schminkkunst gedichtet, wovon aber nur die ersten hundert Verse auf unsere Zeiten gekommen sind. Die Kosmetik macht einen eignen Theil der alten Arzneykunde aus, worüber schon im Alterthum zwey Leibärzte, Archigenes am Hofe der Cleopatra, und Criton am Hofe der Plotina, der Gemahlin des Kaisers Trajans, ihren erlauchten Gebieterinnen eigne Werke zugeschrieben haben. S. *Fabricius bibliotheca Gr. vol. XII.* 688 *sqq.* Man vergleiche, was der gelehrte Arzt Triller

Digitized by Google

in Wittenberg in einer besondern Abhandlung gesammelt hat: *de remediis veterum cosmeticis eorumque noxis. Vit.* 1757. 4.

S. 22. 1) Das Wort heifst im Griechischen ein Becken: als Name eines Putzmädchens steht es in einem Lustspiele des Plautus: das Gespenst (*Mostellaria*) I, 3. wo eine Griechische Putzszene auf dem Theater vorkommt.

S. 22. 2) Eselsmilch, ein Conservationsmittel. Die Eselsmilch ist schon im Alterthum nicht blofs als ein Restaurationsmittel der Lungen, sondern auch der Haut angesehen worden. Man hatte über ihre Zartheit die sonderbarsten Sagen. So erzählt der christliche Sophist Synesius in einem Briefe, den uns Fabricius *biblioth. Gr. T. VIII. p.* 246. *ed. pr.* aufbewahrt hat, dafs sie sich, wenn man sie aufhübe, in wenig Tagen selbst verzehre. *Nullum celerius evanescit*, sagt schon Plinius XXVIII, 10. s. 65. Wider die Auszehrung verschrieben sie schon die alten Ärzte. S. die *Epitome* des Theophanes Nonnus c. 133. *p.* 419. *ed. Bernardi*, und

Digitized by Google

aus des Vigneuil Marville *Melanges T. II. p.* 129. ist bekannt, dafs der berühmte Arzt Guy Patin in Paris schon zu seiner Zeit die Bemerkung machte, dafs in Paris viele Personen durch eine jährliche Eselsmilchkur das achtzigste Jahr erreichten. Die Hauptstelle über die Eselsmilch, als kosmetisches Mittel, ist beym Plinius XXVIII, 12. s. 12. *Cutem in facie erugari et tenerescere et candorem custodire lacte asinino putant.* Dabey führt er den lächerlichen Aberglauben an, dafs einige Weiber sich gerade siebzigmal des Tages mit der Eselsmilch bähten und wuschen, weil man diese Zahl auch im Alterthum für eine sehr vollkommne Stufenzahl hielt. Die Geschichte mit der Poppäa, die sich grofse Heerden von Eselinnen auf ihren Reisen nachkommen liefs, um sich in Badewannen voll Eselsmilch zu baden, ist aus dem Plinius XI, 41. und andern Schriftstellern bekannt. S. Reimarus zum Dio *T. II. p.* 1024. 146. Wir werden auch unsere Sabina davon Gebrauch machen sehen, wenn wir in der Fortsetzung dieser Szenen auf die Badebesuche kommen. Natürlich hat

Digitized by Google

man auch diefs, wie billig, den Eseln zum Verdienste anzurechnen gewufst. So hat der gelehrte Pariser Professor Jean Passerat in seiner mit eben so viel Laune als Belesenheit geschriebenen Lobrede auf den Esel (*Encomium asini*) auch die Wundereigenschaften seiner Milch in Anschlag zu bringen nicht vergessen, und der in der Künstlerwelt berühmte Direktor der königlichen Akademie zu Neapel, W. Tischbein, hat in seiner komischen Thierepopöe: Geburt, Schicksale und Tod eines Esels (eine Gallerie allegorischer Zeichnungen, worin das Leben eines Esels in allerley Situationen dargestellt wird) auch eine Eselsmutter vorgestellt, die vor dem Hause eines reichen Kanonikus gemolken wird, um ihn zu den Liebkosungen der niedlichen Mädchen, die an seiner Hausthüre die gemolkene Milch in Empfang nehmen, noch länger Kräfte zu verleihen. Schade, dafs diese Zeichnungen sich immer noch blofs in den Portefeuillen des Künstlers befinden.

S. 22. 3) Saumaise zu den *Scriptt. hist. Aug. T. I. p.* 42.

Digitized by Google

S. 23. 1) Festus *s. v. tentipellium.*

S. 23. 2) Der Name Phiale, als einer schmückenden Zofe gehörig, kommt beym Ovid vor in den Metamorphosen III, 172.

S. 24. 1) Schminke mit Speichel. Die Alten hatten ein ganzes Receptbuch, wobey immer der Speichel des Menschen das Hauptingredienz war, besonders der Speichel einer nüchternen Frau. S. Plinius XXVIII, 7. s. 22. mit Harduins Anmerkung. Es ist merkwürdig, dafs das altfranzösische *fard*, welches Menage im *Dictionnaire Etymologique p.* 305. fälschlich von *fucus* ableitet, vom italiänischen *farda*, schleimichter Speichel, abgeleitet werden mufs, weil, wie Grandi in seinem Briefe an Ludolf sehr gut bemerkt, die Weiber den Merkurius sublimat, woraus die Schminke besteht, mit Speichel mischten. Daher sagt Ariost in seiner ersten Satyre:

Voglio che si contenti della faccia
Non sa ch'il lucio e fatta col salive

Dalle Giudee ch' il venden, ne con tempre
Di muschio ancor' perde l' odor cattivo.

S. 24. 2). So nannte man nicht blofs die Salben - sondern auch die Schminkkästchen. Siehe zu Martial XIV. 75. Dafs in dem Museum zu Portici noch jetzt ein solches krystallenes Kästchen, durch welches die Schminke vollkommen wie *Rouge de Paris* aussieht, von den Fremden bewundert wird, ist bekannt.

S. 25. 1) Siehe Küttners Beyträge zur Kenntnifs Englands St. VIII. S. 45.

S. 25. 2) Die Grundlage bey aller rothen Schminke machte ein Moos, woraus noch heutzutage am mittelländischen Meere das Lackmufs zubereitet wird, die Orseille, *Lichen roccella*, *Linn.* wovon Beckmanns Geschichte der Erfindungen I. Seite 338. ff. sehr gelehrt gehandelt hat. Dieſs Moos hiefs bey den Griechen und Römern *fucus*, und dieſs wurde die allgemeine Benennung aller Schminke. Aufserdem bediente

Digitized by Google

man sich auch noch anderer Farbepflanzen, besonders der *Anchusa tinctoria*, *Linn.* Aus dem Thierreiche war besonders ein aus dem Schmutze der Attischen Schaafe, so wie er sich an einige schweifsige Theile der Wolle anklebte, abgekochter Extrakt, *Oesypum* genannt, (S. die Citate zum Hesychius T. II. p. 734.) und der pulverisirte Crocodilenmist aus Ägypten, der gegen die Hautausschläge und Sommerflecken gebraucht wurde, (S. die Erklärer zu Ovids *art. amand. III.* 270.) ein sehr beliebter Bestandtheil der Toilette.

S. 26. 1) S. den jüngsten Aufsatz im *European Magazine* 1797. *The adventures of Mercury p. 307. sqq.* Selbst die so gerühmten und als unschuldig empfohlnen Waschwasser haben mineralische und also korrosive Theile. „So viel ich derselben kennen gelernt habe, sollen sie alle Quecksilber oder Bley in feinerer oder gröberer Gestalt genug, die zwey schrecklichsten Gifte." Worte des menschenfreundlichen Hufeland in dem lesenswürdigen Aufsatz: Einige Schönheitsmittel nicht aus Paris,

Digitized by Google

in seinen *Gemeinnützigen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit.* (Leipzig bey Göschen 1794.) S. 85. Des französischen Arztes Moreau's neuestes Werk über die Schönheitsmittel liefert die besten Belege dazu.

S. 27. 1) Die hierher gehörigen Stellen hat Fischer zum Anakreon XXVIII, 16. mit dem gründlichsten Fleiſse gesammelt. Vor ihm hatte es schon Junius *de pictura III*, 9. gethan. Auch die Neugriechinnen haben diese Vorliebe für die schwarzen Augenbraunen und Wimpern beybehalten. S. Guys *Voyage literaire en Grece T. I. p.* 106. *ed. pr.*

S. 27. 2) Daher sagt ein Liebhaber in einem türkischen Liebesliede: er fürchte sich seine Geliebte zu küssen, wegen der Skorpionsscheeren, die sie über ihren Augen habe. Niemand hat uns neuerlich diesen Theil der orientalischen Toilette genauer beschrieben als Sonnini *Voyages dans la haute et basse Egypte T. I. ch.* 16. *p.* 290. *sqq.* In den Waarenverzeichnissen der Levante kommt auch Schminkschwärze häufig unter dem Namen

Digitized by Google

Alquifouz oder Arquifouz vor. Das Stimmi ist also die *galena fossulata*, der Bleyglanz, und keineswegs das Alkohol oder Spiefsglas, wie Grandi in seinem Briefe an Ludolf S. 117. glaubt. Dieser Grandi war ein Arzt zu Venedig im 17ten Jahrhundert, der alles, was sich aus dem Alterthum und aus dem Munde neuerer Reisender hierüber sammeln liefs, sehr fleifsig in diesem Brief zusammenstellte in den *Ephemeridibus Naturae Curiosorum Anni VI. Decur. II. p.* 81. *seqq. Append.*

S. 28. 1) *Dallaway's* (im Gefolge des vorigen englischen Gesandten Ainsley in Constantinopel) *Constantinople ancient and modern* (London 1794. 4.) *p.* 30. Man vergesse hierbey nicht, dafs in der Levante die Sitten der Vorzeit, besonders in den Harems, von Geschlecht zu Geschlecht unveränderlich erhalten wurden, und dafs in allen diesen dort kein Wechsel der Moden, wie etwa der Mondphasen, ist.

S. 28. 2) Die Hauptstelle ist im Juvenal von einem fanatischen Weichling: *Ille super-*

Digitized by Google

cilium madida fuligine tactum Obliqua producit acu pingitque trementes Attollens oculos. Petron c. 110. p. 505. nennt dieſs witzig: die Augenbraunen aus der Schminkbüchse holen, *supercilia proferre de pyxide.* Die ganze Zubereitung dieser schwärzenden Augensalbe hieſs bey den Römischen Damen, wie wir aus einem Fragment des Varro beym Grammatiker Nonius wissen S. 607. *Calliblepharon*, Schönauge. S. Bernard zu des Nonnus Recepten oder *Epitome c.* 53. *p.* 219. Sie wurde mit einem besondern Werkzeuge aufgetragen. Was Juvenal *obliquam acum* nennt, heiſst beym Galen, wo er die täglich sich stimmisirenden Weiber anführt (*αἱ ὀσημέραι στιμιζόμεναι γυναῖκες*) *μήλη*, d. h. *specillum*, eine Sonde. S. Foesius *in Oecon. Hipp. s. v. μήλη.*

S. 28. 3) Mastix-Käuen. Das Wort *μαστίχη*, Mastix, selbst beweist, daſs man dieſs Produkt von den frühesten Zeiten an gekäut (*μαστίζειν*, wovon noch *maxilla*, *machoire*) habe. Mastixkäuende Männer kommen beym Clemens von Alexandrien vor *Paed. III. p.* 222. D. und Weiber 251. D.

Digitized by Google

Die Sitte dauert in der Levante noch überall fort. S. Sonnini *Voyage dans la haute et basse Egypte T. III. p.* 366. Scio ist die reiche Mutter dieser Mastixbäume und des Harzes von der *Pistacia lentiscus*. S. Murray's *Apparatus medicaminum regni veget. T. I. p.* 126. *ed. II.* Noch jetzt muss die Insel Scio einige tausend Pfund dieser Mastixkörner als Tribut nach Constantinopel liefern, wo die Frauen sie fleissig kauen, um sich wohlriechenden Athem und weisse Zähne zu verschaffen. S. Tournefort *Voyage du Levant. T. I. p.* 145. u. Galand in Choiseuls *Voyage pittoresque en Grece T. I. p.* 188. Die Stellen der Alten giebt Bernard zu Nonnus, in der *epitome c.* 109. *p.* 338., wo ἡ Χία μαστίχη μασσομένη vorkommt. Selbst das Holz des Mastixbaums wurde vor allen andern zu Zahnstochern gebraucht. Martial erwähnt nicht allein die *cuspides lentisci III.* 82. vergl. *VI.* 74. sondern führt sie auch in seinen Geräthschaftsdistichen XIV. 22. besonders als *dentiscalpia* auf. Statt ihrer hatte der versilberte Trimalchio gar einen silbernen Stocher, *spinam argenteam*. S. Petron c. 33. p. 128. mit

Digitized by Google

den Anmerkungen. Arme Leute, die die kostbaren Mastixstocher nicht kaufen konnten, nahmen, wie bey uns, mit Federn vorlieb. Übrigens wurden die Mastixbäume auch in Italien späterhin fleifsig angebaut, und die Stadt Linternum war durch die Cultur dieser Bäume (deren Holz auch den Motten widersteht, Columella V. 10.) weit und breit berühmt. S. Ovid Metamorph. XV. 714. Aus Dioscorides sieht man, dafs mit der Mastix grofse Verfälschungen vorgingen, und man auch andere Harze, statt der ächten Mastix, brauchte. Dasselbe geschieht noch jetzt häufig in der Levante, wo die ärmern Frauen sich eines andern Pflanzenprodukts aus der *Atteractilis gummifera Linn.* bedienen, es aber auch Mastix nennen. Sonnini hat in seiner *Voyage en Grece et en Turquie T. II. p.* 126. f. mehrere Beobachtungen darüber mitgetheilt.

S. 30. 1) *Cic. de legg. II.* 24. Es war streng verboten, den Todten Gold mitzugeben. Dabey war jedoch namentlich die Ausnahme erwähnt, dafs diefs nicht auf die Lei-

Digitized by Google

chen ginge, die falsche Zähne mit Gold eingesetzt hatten. Es ist merkwürdig, daſs nach Tischbeins Erzählung (S. *Vasengemählde* St. 1. S. 63.) in einem Grabe, wo alte Griechische Vasen gefunden wurden, auch sieben Zähne, an einen Golddraht gereiht, ausgegraben worden sind. Man vergl. daselbst die Anmerk.

S. 30. 2) Das Zahnpulver aus Bimsenstein rühmt Plinius XXXVI. 21. s. 42. *dentifricium e pumice.* Vergl. die Erklärer zu Martial XIV. 56. Man mischte Marmorstaub darunter (*μαρμάρου ῥινίσματα*), sagt Nonnus in seinem antiken Zahnpulverrecept in *Epitome c.* 112. *p.* 343. wo Bernard nachzulesen ist. Dieselben kalcinirten Substanzen kommen auch noch, wie Kenner versichern, in die meisten Zahnpulver unserer Tage, wenn gleich die Verkäufer an schön klingenden Namen es nicht fehlen lassen. So das berühmte Zahnpulver der englischen Ladies, *Hemet's* Perl-Essenz, *pearl-dentifrice.*

S. 31. 1) *He never copied any bodie's work, but his own and God Almighty's.* Man

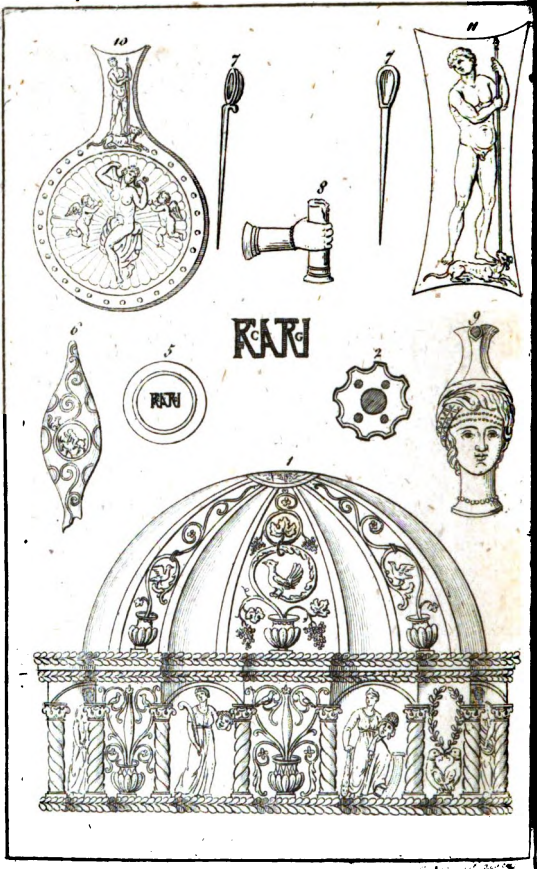
Digitized by Google

lese Chesterfield's launigen Aufsatz in dem Wochenschrift *the World No.* 105. *T. III. p.* 8.

S. 31. 2) *Epigr. IX.* 58.

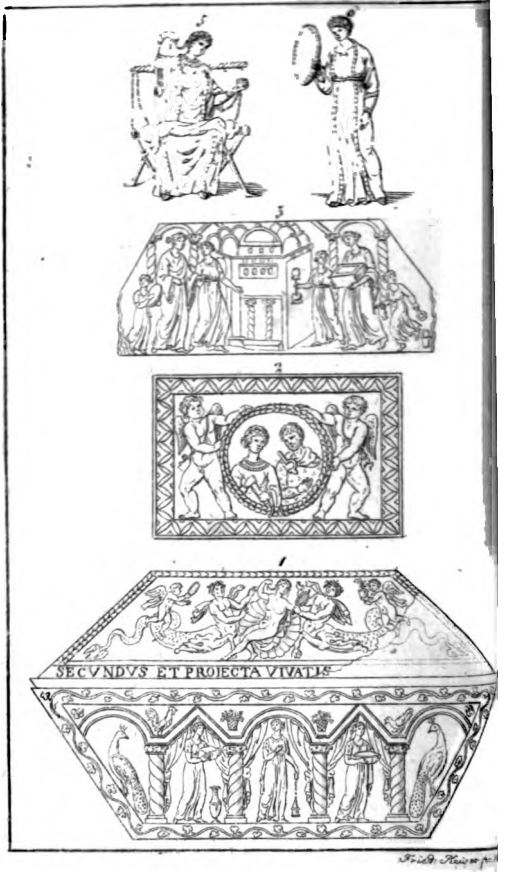
S. 32. 1) *Caractéres T. I. p.* 163.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

BEYLAGE

ZUR ERSTEN MORGENSZENE.

Toilettenkästchen, Salbenbehältnisse und Putzgeräthe der Römerin Asteria, aus dem vierten Jahrhunderte. Im Jahre 1794. gefunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Wenn wir doch die Schminkbüchschen im Museum zu Portici einmal zu sehn bekommen könnten! Hat sich denn gar kein Toilettenkästchen unter den dort aufgewühlten Schutthaufen und Grabgewölben bey so vielen Nachgrabungen neuerer Zeit vorgefunden? Es haben sich gelehrte Männer mit dem Homer und Cicero unter dem Kopf begraben lassen; liefs denn nicht etwa einmal eine schöne und schmucklustige Domina sich auch ihr Lieblingsgeräth mit ins Grab geben?“ — So hört' ich wirklich einige unserer schönen Leserinnen rufen, als sie Muth und Geduld genug gehabt hatten, den ersten Morgenbesuch an der

Digitized by Google

Toilette unserer Sabina mit mir abzustatten, und nun zu den köstlichen Narthezien, von welchen da die Rede war, eine ganz eigene Neigung in ihrer Brust keimte.

Hermes gesegne es! rief der alte Grieche und Römer. Glück auf! rufen unsere unterirdischen Gold - und Silbersucher, die Bergleute, bey jedem glücklichen Fund. Wir wollen es auch rufen. Denn ein zärtlicher Sylphide, der den Wunsch unserer schönen Leserin von ihren Lippen wegküfste, hat einem grämlichen Gnomen wirklich einen solchen unterirdischen Schatz vor einigen Jahren abgejagt, und was wir kaum zu wünschen hofften, ist plötzlich wahr geworden. Ein glückliches Ohngefähr hat wirklich vor eilf Jahren eine vollständige Toilette einer Römischen Dame vom ersten Range, aus unterirdischen Kammern zu Tage gefördert, und, was vielleicht

Digitized by Google

der zweyte Theil zu diesem Glücksfall genennt werden kann, den Fund in die Hand des kundigsten Auslegers in Rom gebracht, der eine eigene gelehrte Schrift darüber herausgeben konnte. [1]) Zwar sind die Geräthschaften, von welchen hier die Rede ist, um einige Jahrhunderte später verfertigt und gebraucht worden, als wo Sabina glänzte: allein gewisse Umgebungen schöner Frauen sind ihnen selbst ähnlich. Sie altern nicht. Jugend und Anmuth sind im Gefolge der Venus. Was ihre Zauberberührung einweiht, kann wohl in unwesentlichen Aufsendingen verändert, aber nicht umgegossen, nicht umgeformt werden. Sabinens Zierkästchen können recht füglich mit kleinen Verschönerungen oder — Verkünstelungen drey Jahrhunderte später noch das Modell der Putzgeräthe geworden seyn, deren sich die consularische Dame Asteria im 4ten Jahrhunderte bediente.

Digitized by Google

Erst ein Wort über die Entdeckung dieser Kostbarkeiten, so weit ich selbst bis jetzt davon unterrichtet bin. Es war im Frühjahr 1794, als einige Arbeiter, die im Klostergarten der Paulanernonnen, am Fuſse des Esquilinischen Berges, ohnweit der Suburra [1]) nach einem Brunnen gruben, 15 Fuſs tief unter der Erde, ein geräumiges, mit Schutt und Trümmern angefülltes Gemach, und in diesem einen Kasten entdeckten, in welchem sich eine Menge alter Römischer Geräthschaften befanden. Man hielt anfänglich diese Entdeckung für so unbedeutend, daſs die Regierung, der nach dem Reglement von allen Ausgrabungen Rechenschaft gegeben werden muſs, den ganzen Plunder, wie man es nannte, den Klosterfrauen schenkte, auf deren Grund und Boden die Sachen gefunden worden waren. Diese verkauften wieder den ganzen Fund an einen kunstliebenden Deutschen, [2]) der sich

Digitized by Google

damals gerade in Rom aufhielt, und bey genauerer Untersuchung fand sich, dafs diese Sachen sowohl durch ihren innern Gehalt, als durch die Seltenheit und Zierlichkeit ihrer äufsern Form zu den merkwürdigsten Kunstschätzen gehörten, die neuerlich in Rom ausgegraben worden sind. Der deutsche Besitzer trug Bedenken, sie aus Rom mitzunehmen, und gab sie einem Freunde aufzubewahren. Der gelehrte Abbate Visconti, damals Aufseher des Pio-Clementinischen Museums, so wie jetzt des Musée Napoleon, schrieb an den Prälaten Jomaglia einen in mehrere Journale eingerückten Brief, worin er die hier gefundenen Stücke einzeln erläutert. *)

*) Nach einer durch Visconti in Paris mir mitgetheilten Handzeichnung erhalten die Leser auf den beygefügten Kupfertafeln, Taf. 3 und 4, die ächten Abbildungen dieser merkwürdigen Toilettengeräthschaften.

Digitized by Google

Alle die im Kasten gefundenen Geräthschaften sind von gediegenem Silber, und wiegen zusammen 1029 Unzen. Kaum betragen alle übrigen bis jetzt gefundenen Alterthümer in Silber — die Münzen ausgenommen — so viel am Gewicht, als dieser einzige Kasten mit Silbergeräthe, wovon ein grofser Theil noch obendrein vergoldet ist. Was man sonst in dieser Art gefunden hat, ist nur in einzelnen Stücken und sehr zerstreut entdeckt worden, als das silberne Schild, das in der Rhone, ohnweit Avignon gefunden wurde, ein zweytes, in der Arve bey Genf gefunden, und ein drittes, wovon sich im 9ten Bande der *Memoires de Litterature* eine Beschreibung findet; die grofse silberne Schüssel auf dem Vatican, und die Unterschaale der Ardaburier, die der Abbate Brasschi bekannt gemacht hat. Aber so grofs auch dieser innere Metallgehalt seyn mag, so kommt

Digitized by Google

er doch noch in keinen Vergleich mit dem Werthe, den diese Sachen als Alterthümer für die Kenner und Sammler haben müssen. Diese finden hier auf einmal fast alle Geräthe bey einander, die zur Toilette einer vornehmen Römerin aus der zweyten Hälfte des 4ten Jahrhunderts gehörten, und so mufs dieser Fund auch für die Geschichte des Luxus und des Geschmacks ein vielfältiges Interesse erhalten.

Das beträchtlichste und merkwürdigste Stück unter allen besteht aus einem silbernen Toiletten - oder Schmuckkästchen, zwey Fufs lang, anderthalb Fufs breit, und einen Fufs hoch. (Taf. 3. Fig. 1 und 2.) Die Form, die Arbeit, die daran befindlichen Figuren, alles ist hier kunstreich und bemerkenswerth. Das viereckige Kästchen besteht aus zwey gleichen Theilen, wovon der obere den Dekkel, der untere das eigentliche Behältnifs

Digitized by Google

macht. Da, wo der Deckel auf der Unterlage einpafst, ist das Kästchen am dicksten, so wie es nach oben und unten pyramidalisch zuläuft, und sich durch zwey gleich entfernte Durchschnitte in zwey kleine viereckige Felder endigt. Das frühere Alterthum würde diese erkünstelte Form schwerlich gewählt haben. Allein sie scheint in spätern Zeiten des gesunkenen Geschmacks sehr gebraucht und beliebt gewesen zu seyn. [1]) Denn diese abgestumpfte Pyramidalform findet sich auch auf zwey Deckeln der in dem Pio-Clementinischen Museum befindlichen Begräbnifsurnen, welche von Kennern ins Zeitalter Constantins gesetzt, und der heil. Helena und Constantia zugetheilt werden. Über die Bestimmung des Kästchens fallen alle Zweifel weg, sobald man die auf dem Deckel und dem Kasten selbst in halberhabener Arbeit ringsherum angebrachten Figuren, und die

Digitized by Google

dabey befindlichen Inschriften genau betrachtet. Auf der obern Grundfläche des Deckels, die durch die abgestumpfte Pyramide entsteht, und gleichsam als der oberste Ehrenplatz anzusehen ist, weil sie dem Beschauer zuerst ins Auge fällt, zeigen sich Mann und Frau in Relief bis auf halben Leib abgebildet. (Taf. 3. Fig. 2.) Die Dame steht ihrem Gemahle zur Rechten, und hält in der einen Hand eine zusammengewickelte Rolle. Man findet diese Vorstellung häufig auf alten Denkmalen, wo eine Hochzeit abgebildet ist [1]), und einer der gelehrtesten Alterthumsforscher deutet sie sehr sinnreich auf den feyerlichen Ehekontrakt [2]), wodurch zugleich diefs Toilettenkästchen die neue Beziehung erhalten würde, dafs es der schönen Besitzerin als Brautgeschenk von ihrem Bräutigam [3]) gegeben worden sey. Die Coeffüre unserer Dame ist sehr künstlich in mehrern Flechten und Zöpfen

Digitized by Google

über einander gethürmt, so wie man sie gewöhnlich auf Münzen und Bildsäulen der Kaiserin Helena antrifft [1]). Der Herr Gemahl oder Bräutigam erscheint hier in einem kleinen, zierlich gekräuselten Bart, ohngefähr nach eben dem Schnitt, wie er auf den Münzen des Maximin, Julian und Eugenius zu sehen ist. Über die Schultern ist ein Mantel geworfen (die Chlamys), der über der rechten Schulter, wie gewöhnlich, mit einer Agraffe von beträchtlicher Gröfse [2]) zusammen gehalten wird. Sehr einfach und doch bedeutend ist dabey die Einfassung, die beide Büsten gemeinschaftlich umgiebt. Es ist eine Guirlande aus Myrtenzweigen, von zwey schwebenden Genien auf beiden Seiten gehalten. Wie bezeichnend für die Einigkeit des jungen Brautpaars!

Drey Felder von den vier aufwärtslaufenden Flächen des Deckels sind mit

Digitized by Google

sehr passenden Vorstellungen der Göttin der Liebe in Relief ausgeschmückt. Besonders schön ist die Vorstellung gearbeitet, wo Venus mit Tritonen umgeben, und von Liebesgöttern umflattert in Procession über die besänftigten Wellen hingleitet. Einer der Tritonen rudert voraus und hält der Göttin einen ovalen Spiegel vor, eine Gruppe, die mit geringen Veränderungen auch häufig auf ältern Kunstwerken, besonders auf geschnittenen Steinen, angetroffen wird *). Die Drapperie und Verzierung der Figuren auf allen drey Seiten ist stark vergoldet. Diese Vergoldungen waren in jenem spätern Zeitalter herrschender Modegeschmack, der sich in der Gegeneinanderstellung des Goldes auf silbernem Grunde auserordentlich gefiel. Merkwürdig ist auch die Vorstellung auf der vierten Seite, (Fig. 3.) wo Venus nicht unmittelbar ins Spiel gemischt ist. Hier erblickt man die feyer-

Digitized by Google

liche Heimführung der Braut ins Haus des Bräutigams. Die Form des Hauses, das sich hier nebst verschiedenen Kuppeln und Giebeln zeigt, gleicht derjenigen aufs genaueste, die wir auf einigen grofsen Medaillen (auf Contorniaten) finden. Die neuverheirathete geht zwischen zwey Brautjungfern, wovon die eine einen Tambourin, oder eine Handtrommel spielt. In einiger Entfernung zeigen sich noch mehrere Figuren, eine Frau mit zwey Kindern, die kleine Kästchen, Schenkkannen, Vasen und andern dergleichen Haushalt tragen [1]). Die Figuren sind zum Theil durch eine zwischen innen stehende Säule von einander getrennt, an welche sich Bänder in Spirallinien hinaufschlingen, eine Verzierung des Säulenschaftes, die man in jenem Zeitalter häufiger antrifft, und schon zu den Schnörkelwerken einer ausgearteten Architektur rechnen mufs.

Digitized by Google

Am interessantesten ist die Vorstellung an der einen Seite des Kästchens, wo wir eben die Dame, die oben heimgeführt wird, im Heiligthume ihres Putzzimmers, bey der Toilette selbst erblicken. Sie sitzt auf einem prächtigen Stuhl, während sieben Sklavinnen um sie herum beschäftigt sind. Der Stuhl ist mit goldnen Kettchen umhangen und mit Buckeln, die um das Gestelle herumlaufen, ausgeschmückt, also eine Cathedra. Sie selbst hält in der einen Hand ein Putzkästchen, welches wahrscheinlich allerley Schmuck und Juwelen enthält, mit der andern ordnet sie ein Band oder eine Haarlocke an ihrem Kopfe. (S. Fig. 5.) Gerade vor ihr steht eine der ihr aufwartenden Zofen, mit einem silbernen Spiegel von der gewöhnlichen ovalen Form in der Hand, den sie ihrer Gebieterin vorhält. (S. Fig. 6.) Neben ihr steht eine andere Sklavin mit einer Art von Büchse oder Kästchen, in

Digitized by Google

welches man sich Schminken und andere Verschönerungskünste und Nothhülfen der mangelhaften Natur hineindenken mag. Eine dritte Dienerin hält ein viereckiges Kästchen in die Höhe, und hat eine Giefskanne zu ihren Füfsen stehn. Vielleicht irren wir uns nicht, wenn wir in ihr eine Psecas erkennen, oder die Sklavin, welche die süfsduftenden Indischen Essenzen in die Haare und Gewänder ihrer Gebieterin spritzte. Das Kistchen wäre dann ein eigentliches Narthezium, ein Salbenkästchen, in welchem die Alabastervasen, Ölfläschchen, Onyxkännchen aufbewahrt wurden, und das zu den Füfsen stehende Waschgefäfs mit Wasser würde damit in der genauesten Verbindung stehn. Eine vierte Dienerin hält ein Becken oder ein halbrundes Gefäfs, in Form einer Kesselpauke, welches man vielleicht nicht mit Unrecht für ein Lavoir oder Waschgefäfs halten

Digitized by Google

könnte. Eine fünfte hält einen Ring, von welchem ein kleiner runder Kasten herabhängt, wovon der Untertheil flach, der Deckel aber pyramidalisch zugespitzt ist. Neben dieser so zahlreichen Bedienung stehen auch noch zwey Frauen mit Fackeln, die sie in einer Art von Candelabern empor halten. Da es nicht wahrscheinlich ist, dafs sich die Schöne beym Fackelschein putze: so dürften sie wohl am wahrscheinlichsten auf die bey der Hochzeit gewöhnlichen Fackelträgerinnen [1]) bezogen werden können, und so erhielte auch die ganze Vorstellung eine bestimmtere Deutung. Es wäre dann nicht von einem gewöhnlichen Anputz, sondern von der feyerlichen Schmückung einer Braut die Rede. Das Zimmer, wo dieſs alles geschieht, hat einen Säulengang, und jede der hier aufgeführten Personen ist durch eine dazwischen stehende Säule von der andern getrennt. Sehr

Digitized by Google

sinnreich ist übrigens auch noch der Gedanke des Künstlers, zwischen den äufsersten Säulen auf jeder Seite einen Pfau in voller Pracht seines Federschmucks zu stellen, und so die ganze Putzszene mit dem Ziervogel der königlichen Juno einzufassen, an welchem schon das Alterthum die Bemerkung gemacht haben wollte, dafs jeder Lobspruch ihn noch eitler und putzsüchtiger mache [1]).

Die Bestimmung dieses silbernen Kästchens kann nach allem dem, was über die darauf angebrachten Figuren erinnert worden ist, keinem Zweifel unterworfen seyn. Es war das Schmuck- und Toilettenkästchen der Römischen Dame, die als Braut selbst zweymal darauf abgebildet ist. Dergleichen Kästchen waren den alten Griechinnen und Römerinnen so unentbehrlich, [2]) als unsern Damen, nur dafs sie bey uns gewöhnlich aus Mahagony- oder Atlasholz gearbeitet und,

Digitized by Google

wenn es köstlich ist, mit Marqueterie eingelegt und fournirt sind, bey den Alten aber fast jederzeit aus den edelsten Metallen gefertigt und mit dem zierlichsten Bildwerk in halberhobener Arbeit geziert waren. — Über den Namen der Besitzerin kann auch kein Streit entstehn, da auf einer glattpolirten Fläche des Deckels sehr deutlich folgende Worte zu lesen sind: *Secunde et Projecta vivatis.* Sekundus ist der Name des Bräutigams, Projecta der Name der Braut. Beiden wird durch jene Worte ein Glückwunsch zugerufen, und da auf einigen darneben gefundenen Tellern in verzogenen Buchstaben der Name *Projecta Turci* geschrieben stand, und in der Geschichte des 4ten und 5ten Jahrhunderts mehrere vornehme und mit den ersten Staatsämtern bekleidete Römer, [1]) die *Turcius Asterius Secundus* hiefsen, vorkommen: so scheint es so gut als erwiesen, dafs die

Digitized by Google

Dame Projecta, die Gemahlin eines solchen Turcius, im 4ten oder 5ten Jahrhunderte die Besitzerin dieser köstlichen Toilette gewesen seyn müsse.

Das merkwürdigste Stück aufser diesem Kästchen ist eine silberne Kapsel, die man, wie aus den noch übrig gebliebenen, oben befestigten silbernen Ketten zu sehen ist, nach Bequemlichkeit aufhängen konnte. (S. Taf. 4. Fig. 1.) Sie hat 1 Fufs Höhe, und auf der Basis 1 Fufs und einige Zoll Breite, ist übrigens ein regelmäfsiges Polygon oder Vieleck von 16 Seiten und wölbt sich oben, wo der Deckel ist, rund zu. Man erkennt beym ersten Anblick sogleich die Ähnlichkeit, die diefs Geräthe mit den Behältnissen der Bücherrollen hat, die wir auf vielen Denkmälern des Alterthums neben den Musen und verschiedenen männlichen Figuren in der *Toga*, auch auf Reliefs und in den Herculani-

Digitized by Google

sehen Gemählden finden, [1]) nur dafs sie da häufiger eine ganz runde, cylindrische Form haben, weil der noch unverdorbene Geschmack das Vieleck verwarf. Man bediente sich dieses Behältnisses, das auch bey den Römern Capsel (*capsula*) hiefs [2]), theils auf Reisen, theils auch auf den Studierzimmern, um eine kleine Handbibliothek für den Hausbedarf darin aufzuheben, oder auch einige besonders kostbare Bücherrollen mit grofser Sorgfalt darin aufzuhewahren. Und zu dieser gelehrten Bestimmung schicken sich auch die in erhabener Arbeit auf den 16 Seiten der Capsel angebrachten Figuren. Es sind die 9 Musen, wovon 8 in die sechzehn Seiten der Capsel so vertheilt sind, dafs zwischen einer Muse ein Feld immer leer gelassen und blofs mit einem Kranze oder einer Vase, mit Arabesken eingefafst, geziert ist, die neunte Muse aber ihren besondern Platz oben auf dem Deckel

Digitized by Google

erhalten hat. In ihr, als in der vor allen hervorgehobenen, erkennt man sehr leicht die Muse Erato, die Göttin, welche die Liebe mit der Dichtkunst vermählt und schon dadurch an dem Putztisch einer schönen Frau den ersten Zutritt hat. Sie beschäftigt sich, einen Kranz aus Blumen zu flechten, die sie aus einem neben ihr stehenden Körbchen auswählt. Neben ihr sitzt der Lieblingsvogel der Göttin von Paphos, die Taube. Auch die übrigen Musen erkennt man sehr leicht an ihren gewöhnlichen Kennzeichen. Clio hält ein viereckiges Täfelchen, oder ein Buch, als die Vorsteherin geschriebener Geschichtsdenkmale. Zu den Füfsen der Polyhymnia liegt die Maske mit fast geschlossenem Munde, dergleichen sich Sänger und Sängerinnen im Alterthume bedienten. Neben der Calliope steht eine Vase, das gewöhnliche Emblem der heiligen Spiele, wobey

Digitized by Google

diese Vasen als Preise ausgetheilt wurden. Man findet es sonst häufiger neben der Terpsichore, erinnert sich aber hier zugleich, dafs in jenen spätern Zeiten bey öffentlichen Spielen sehr oft Gedichte in epischem Sylbenmafse vorgelesen und zwischen den Dichtern poetische Wettkämpfe gehalten wurden. [1])

In einem von den Zwischenfeldern, die blofs mit Arabesken verziert sind, ist ein Schlüsselloch und von innen ein Schlofs angebracht. Man verwahrte also die Bücher in solchen Capseln auch unter Schlofs und Riegel. [2])

Aber wozu nun diese Büchercapsel bey der Toilette einer vornehmen Römerin? Etwa zur Aufbewahrung der Gedichte und Liebesbriefe, bey welchen die Muse Erato ihr Spiel getrieben hatte? Dazu bedurfte es wohl keines so künstlichen Behältnisses. Täfelchen und Briefchen dieser Art trugen die Damen am

Digitized by Google

liebsten und sichersten in ihren Gürteln oder zwischen dem Busenbande (*strophium*) an ihrem Herzen. Oder hatte unsere Dame eine niedliche Handbibliothek von ausgesuchten Romanen und Gedichten? Diese Muthmafsung hätte an und für sich gewifs nichts unwahrscheinliches. Es gab auch unter den Römerinnen leselustige Damen, nur dafs sie wahrscheinlich ihre eigenen Augen weniger dabey anstrengten, und, wie wir weiter unten am Beyspiel unsrer Sabina sehen werden, lieber aus ihren Sklavinnen eine Vorleserin wählten, und statt sich die Bücher aus einer wandernden und begriffenen Lesebibliothek holen zu lassen, sich lieber durch eigene Schönschreiberinnen ihren Lieblingsschriftsteller abschreiben liefsen. [1]) So waren die Lustspiele des Menanders nach dem Zeugnisse des Ovid [2]) in den Händen aller griechisch-gelehrten römischen Mädchen, und wur-

Digitized by Google

den von ihnen mit eben der Andacht gelesen, mit welcher jetzt unsere französischgelehrten Damen die Comödien des zierlichen Florian oder des witzigen Picard lesen. Selbst an Romanen, die damals Milesische Mährchen hiefsen, war kein Mangel. [1]) Allein so wenig ich übrigens unserer Dame Asteria den Ruhm der Belesenheit streitig zu machen wage, so gewifs war doch die Bestimmung dieses Bücherkästchens sehr weit von aller Litteratur und Buchstabenweisheit entfernt, die sich überhaupt mit der ächten Toilettenweisheit nicht gut vertragen soll. Glücklicherweise hat sich mit der Büchercapsel diesmal auch noch ihr Inhalt ganz unversehrt erhalten, und das Räthsel ist durch den Augenschein selbst gelöst.

Man erzählt von dem frohen Erstaunen jenes Erben, der die Bibliothek seines verstorbenen Oheims grämlich aus-

Digitized by Google

musterte, und auf einmal aus dem hohlen Bauche eines alten Kirchenvaters, der ganz zur Bücherversteigerung reif schien, eine Menge wohl konservirter Goldstücke hervorspringen sah. Eben so grofs, nur nicht so eigennützig, müssen sich meine Leserinnen das Erstaunen des Antiquars vorstellen, der in dieser ausgegrabenen Capsel sogleich ein römisches Bücherkästchen erkannte, den seit mehr als tausend Jahren eingerosteten Deckel aufbrach, einen Fund von Handschriften erwartete, der an Alter und Seltenheit alle bis jetzt bekannt gewordene Handschriften überträfe, und — fünf Salbentöpfchen oder Essenzenfläschchen fand. Denn daraus bestanden wirklich die Eingeweide dieses gelehrten Bücherfutterals. Es war nämlich in der Mitte der Capsel eine horizontalliegende Kupferplatte angebracht mit fünf runden Öffnungen, in der Mitte eine etwas gröfsere, und um sie herum

Digitized by Google

vier kleinere. (S. Taf. 4. Fig. 2.) In diesem eigentlich zum festen Aufstellen und Einschieben der Bücherrollen bestimmten Fachwerke [1]) standen die schon genannten Pomadentöpfchen sehr zierlich eingeschichtet [2]). Hier galt also gerade das Gegentheil von jener Bestimmung, die Alexander der Grofse einem goldnen, mit Edelsteinen und Perlen besetzten Silberkästchen aus der vom Perserkönig Darius gemachten Beute anwies. Die um Alexander herum stehenden Feldherrn und Krieger verachteten alle den balsamischen Salbenduft, der aus dem geöffneten Kästchen zu ihren Nasen emporstieg. Nur darüber war man nicht einig, welchen Schatz man einem so kostbaren Behältnisse aufzuheben geben sollte. Man lege die Rollen hinein, rief Alexander, auf welche Homers Heldengedicht geschrieben ist [3]). Dort wichen die Salben den Büchern. Hier übten die Salben das

Digitized by Google

Wiedervergeltungsrecht und vertrieben die Bücher. Und dieſs nicht zum letztenmale. Denn welche unsrer Leserinnen erinnert sich nicht ähnlicher Täuschungen, wo hinter der Form eines zierlich eingebundenen Buches allerley weibliche Geräthschaften und Bedürfnisse, bald ein zierlicher Apparat des Nähtisches und Stickrahmens, bald eine Sammlung von schöngeschliffenen Ringsteinen, bald auch wohl nur die Marken zu einem Spieltische verborgen steckten. Solche Bücher waren von jeher des Gebrauches gewiſs, und die Römerin Asteria beschäftigte sich vielleicht eben so gern mit dieser kleinen Handbibliothek in ihrer silbernen Büchercapsel, als Fürst Potemkin mit seiner nicht weniger ausgesuchten und inhaltsreichen Büchersammlung [1]).

Auſser diesen zwey Hauptstücken fanden sich in jenem Kasten noch mehrere gröſsere und kleinere silberne Geräth-

Digitized by Google

schaften, die alle zu dem kostbaren Ausstattungsgeräthe (*Trousseau*) der schönen Asteria und überhaupt zu dem, was die Römische Jurisprudenz Weiberschmuck (*mundus muliebris*) nannte [1]), gerechnet werden müssen. Zuerst mehrere silberne Patellen oder Tellerchen (Fig. 5.) mit einer verzogenen Namenchifre aufsen in der Mitte des Bodens [2]). Eine kleine, mit ciselirten Arabesken gezierte Vase (Fig. 6.) ist ohne Zweifel ein Narden- oder Riechfläschchen gewesen. Mehrere kleine Toilettenlöffelchen (Fig. 7. 7.) können eben so gut zum Ausschöpfen und Aufträufeln aromatischer Essenzen als zum Genufs süfser eingemachter Früchte und Compots gebraucht worden seyn [3]). Doch ist mir der erstere Gebrauch davon hier der wahrscheinlichere. Um sogleich einen Leuchter irgendwo zu befestigen, diente eine silberne, inwendig hohle Hand, die den Leuchter umfafst. (Fig. 8.) Die

Digitized by Google

Alten, welche überall dem Natürlichsten, auch in ihrem kleinsten Geräthe, den Vorzug gaben, bedienten sich solcher Hände und Händchen in tausend Fällen zu Handhaben, wo wir die Stiele oft aufs unförmlichste verschnörkeln und überladen. Aufser dieser Leuchterhandhabe fand man auch noch einen silbernen Knopf, an die Lehne eines Tragestuhls gehörig, und vier in Form sitzender Städtefiguren gearbeitete Verzierungen, um die Enden der Stangen damit zu schmücken, in welchen die Palankins getragen wurden. [1])

Diefs alles war innerhalb des Kastens. Darneben aber grub man auch noch zwey sehr zierlich gearbeitete Geräthschaften aus, die durch Form und Arbeit sich weit über das Zeitalter zu erheben scheinen, in welchem die schöne Asteria ihre Besitzerin wurde. Das erste ist ein Gefäfs aus Bronze (Fig. 9.), das einzige von diesem Metall in der ganzen Samm-

Digitized by Google

lung. Es ist ein Giefskännchen in der Gestalt eines weiblichen Kopfs, mit einer doppelten Perlenschnur um die Stirn, und die Haare mit Bändern eingeflochten. Nichts ist häufiger, als Vasen dieser Art in der Form schöner Mädchen - und Frauenköpfe [1]). Die Wulst auf dem Kopf scheint von den Caryatiden entlehnt zu seyn, und bildet gewöhnlich den Hals des Gefäfses [2]). Merkwürdig war bey vorliegender Vase der Umstand, dafs die Augen und übrigen kleinen Zierrathen in dieser Bronze aus Silber eingelegt waren, eine Sitte, die in Marmor- und Bronzestatüen im Alterthum weit allgemeiner gewesen zu seyn scheint [3]), als es sich mit unsern gewöhnlichen Vorstellungen von Einfachheit und Geschmack vertragen will.

Das zierlichste unter allen ist unstreitig eine grofse silberne Schaale oder Patera, in deren Mitte sich die im Alter-

Digitized by Google

thum so berühmte Vorstellung der aus dem Meere steigenden, sich die Haare abtrocknenden und von zwey gefälligen Amorinen bedienten Venus auf Muschel befindet. (Fig. 10. 11.) Wer kennt nicht die Venus Anadyomene, die aus dem Meere steigende Mutter aller Freuden, die einst Apelles den Coern mahlte und der Dictator Cäsar im Tempel seiner Madonna (*Venus Genetrix*) zu Rom aufstellte. [1]) Sie ist uns wenigstens durch geschnittene Steine vielfältig erhalten worden [2]). Hier erblicken wir die Göttin,

> Die sich trocknet das Haar, das ihr die Meerfluth durchnäfst [3]),

auf einem Silberrelief einer Patera, deren Griff sogar noch durch ein zierliches Bildwerk geschmückt ist. Wir erblicken hier den jugendlich blühenden Adonis, den Liebling der Göttin von Amathunt, als

Digitized by Google

Heros mit der Lanze, doch aber zur Bezeichnung seiner Liebhaberey zur Jagd auf den Hund blickend, der ihm zu Füfsen liegt [1]). Es würde für unsre Goldschmiede, Porcellanbildner und Decorationskünstler überhaupt ein lehrreiches Studium seyn, auch nur die hundertfältig in Schlangen, Thierköpfe und andere Gestalten verschlungenen Handhaben an Vasen und Griffe an allerley Waffen und Geräthschaften aus alten noch vorhandenen Denkmählern zusammengestellt, und so ein neues Feld für die Anwendung der Kunstallegorie geöffnet zu finden. [2]) Dahin gehören denn auch die Griffe mehrerer schönen Pateren in Bronze, die alle wieder für sich ein kleines Relief oder Bildwerk haben. [3])

Wenn also unsre Asteria zur feyerlichen Stunde des Opferns aus der Schaale spendete — denn dazu dienten diese

Digitized by Google

Pateren —: so stieg jederzeit die allbeseligende Göttin von Paphos aus den schäumenden Wellen ihrem geliebten Adonis entgegen!

Digitized by Google

Anmerkungen.

S. 65. 1) Visconti. S. die Auszüge im *Magazin Encyclopedique Année* II. T. 1. p. 357. ff.

S. 66. 1) Nämlich nach der heutigen Benennung, wo die Suburra am Esquilinischen Berge liegt. Die alte Suburra aber, der gewerbsamste und gewühlvollste Theil von Rom, ohngefähr was die Bondstreets und der Strand im reichen London sind, erstreckte sich weit davon durch das Thal am Cölischen Berge. S. die richtige Unterscheidung in Adlers Beschreibung von Rom, S. 145. f.

S. 66. 2) Der Besitzer ist der königl. preufsische geheime Rath Baron von Schellersheim, der sich gewöhnlich in Florenz

Digitized by Google

aufhält und dort die durch Metallwerth und noch mehr durch ihre Seltenheit kostbare Medaillensammlung alter Münzen in bloſsem Golde besitzt, wovon er selbst den gedruckten Catalog zu verschenken pflegt. Herr Küttner in Leipzig ist so gütig gewesen, mir über diesen Fund folgendes mitzutheilen: „Ich sah es bey ihm, als ich bey meiner Rückreise bey ihm in Florenz einsprach. Die Arbeit ist gröſstentheils schlecht und zeigt von Barbarey und Verfall der Künste. Auch bezahlte der Baron wenig mehr dafür als den bloſsen Silberwerth. Erst durch Viscontis (ziemlich trockene) Beschreibung desselben wurde in Rom einige Aufmerksamkeit darauf geweckt. Da ich gerade zu der Zeit, wo es in Rom ausgegraben wurde, dort war, habe ich mit mehrern Männern davon gesprochen, die keinen groſsen Werth darauf zu legen schienen. Am besten sind die Städte gearbeitet. Besonders gehörte auch noch zu diesem Funde eine Art von Pferdegeschirr. Es waren viel in einander gekuppelte silberne Schnallen, ohngefähr wie ein verzierter Riemen, den man einem Schlittenpferde auf den Rücken legt.“

Digitized by Google

S. 70. 1) Der gute Geschmack bey Griechen und Römern ging in Meubeln und Gebäuden fast nie über das Parallelepipedon. Aber so wie die reinen Formen durch Zierrathen überladen und verschnörkelt wurden, zeigte sich auch die Vorliebe zur pyramidalischen Zuspitzung, die, wie noch neuerlich der englische Architekt Murphy in seiner den Zeichnungen des Klosters Batalha vorgesetzten Abhandlung *on Gothic architecture* sehr schön bewiesen hat, die Grundlage der ganzen morisch-gothischen Bauart wurde.

S. 71. 1) Belege hierzu in Menge findet man in den aus Boissard entlehnten Abbildungen alter Sarkophagen in der Grävius-sischen Ausgabe des Gruterschen Thesaurus. Statt aller übrigen Beweise kann der Sarkophag in der h. Laurentiuskirche in Rom dienen, der eine der vollständigsten Vorstellungen der alten Hochzeitgebräuche enthält, und neuerlich sehr treu in des Schotten Lumieden's *Remarks on the Antiquities of ancient Rome* (London 1797.) p. 430. abgebildet worden ist. Dort kommt die Rolle in der Hand des Bräutigams zweymal vor.

Digitized by Google

S. 71. 2) Da sich viele dergleichen Abbildungen von Frauenportraits mit Rollen in der Hand auf gläsernen Gefäfsen gemahlt fanden, die im vorigen Jahrhundert aus den Catacomben und christlichen Gräbern in Rom stückweise ausgegraben wurden; so hat Philipp Bonarotta, der gelehrte Sammler derselben, die oben angeführte Erklärung davon gegeben. S. *Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, ornati di figure, trovati ne' cimeteri di Roma*, p. 140.

S. 71. 3) S. Ant. Hotomann *de veteri nuptiarum ritu* c. 8.

S. 72. 1) Man sehe die von Sperling *ad numum Furiae Sabinae* gegebenen Beyspiele.

S. 72. 2) Der Mantel, der mit der Agraffe zusammengehalten wird, fand in den frühern Zeiten Roms nur beym Militär statt, wurde aber im dritten und vierten Jahrhundert, als der Gebrauch der eigentlichen Toga fast ganz aufhörte, allgemein Mode. Nun wurden die Agraffen immer gröfser und kunstreicher, und man scheint damit eben so geprahlt und

Digitized by Google

geprunkt zu haben, als neuerlich mit den Busen- und Halstuchschnallen der Elegans geschehen ist. Von ihrer oft befremdenden Gröfse und Mannigfaltigkeit findet man schon in des gelehrten Arztes Rhodius Abhandlung *de Acia* c. 5. p. 56. ff. auf mehrern Kupfertafeln die sonderbarsten Abbildungen. Vergl. Smetius *Antiquitt. Neomag.* p. 86. Und wie viel ist nicht seitdem wieder gefunden und erklärt worden!

S. 73. 1) Beyspiele, wie mannigfaltig die Phantasie der Künstler mit dieser Idee gespielt habe, finden sich in Menge in *Tassie's Catalogue n.* 2586 — 2633. Wahrscheinlich war diese Procession der *Venus marina*, die häufig mit der Amphitrite verwechselt wird, auch ein Lieblingsgegenstand der Mahler. Nach einem solchen Gemählde dichtete Claudian die schöne Stelle *de nupt. Hon. et Mar.* 151 ff. Bey einer andern Veranlassung (*Vasengemählde* St. 3) ist gezeigt worden, dafs diese dienenden Tritonen nichts anders sind, als die dienenden Centauren des Bacchus, auf die Meergottheiten angewandt.

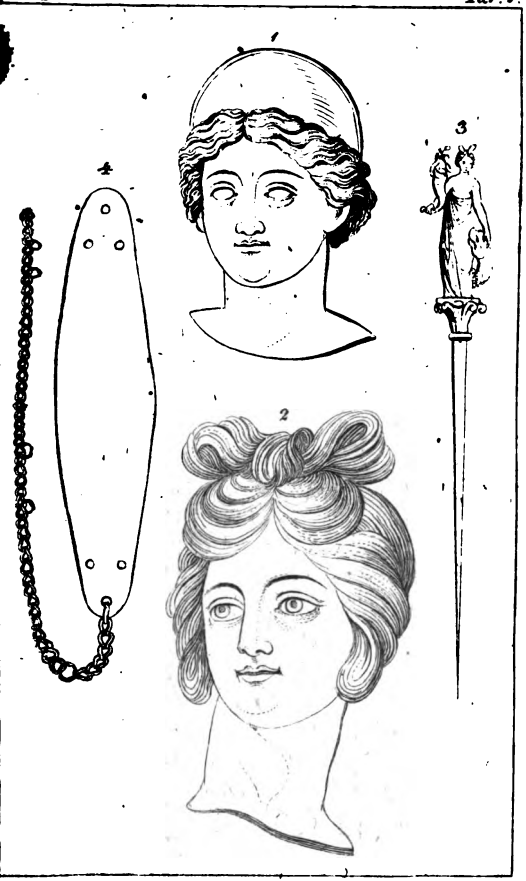
Digitized by Google

S. 74. 1) Schon das Wort *ducere* führt auf die Idee einer feierlichen Procession bey der Heimführung. Um den Zug recht ansehnlich zu machen, nahm jede Person nur ein Stück des neuen Hausrathes. So wird im Orient noch jetzo durch 12 Sklaven hinter einander getragen, was ein einziger tragen könnte. Gerade so ist es auch noch bey den Hochzeitsprocessionen der heutigen Türken. S. Tournefort *Voyage du Levant T. II. p.* 51. (*ed. Amst.* 1718. 4.)

S. 77. 1) Es gab nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit weibliche und männliche Brautführer mit Fackeln, die man Daduchen, Fackelträger, nannte, bey den Hochzeiten. S. die Stellen in Potters Archäologie Th. II, S. 572 ff. vergl. archäologisches Museum St. 1. S. 84. Wer kennt nicht die *pronuba pinus*, wie sie Seneka nennt, aus Catulls Hochzeitgedichten?

S. 78. 1) Liebhaber erinnern sich vielleicht an die schöne Schilderung beym Plinius X, 20. *gloriosum animal, gemmantes laudatus expandit colores.*

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

S. 78. 2) Der allgemeine Name war *pyxis*, weil sie anfänglich aus dem der Politur sehr fähigen Buchsbaumholze verfertigt wurden. Allein man behielt diesen Namen bey, als sie längst auch aus Gold, Silber und Edelgesteinen zusammengesetzt wurden. Man sehe die Erklärer zum Petron c. 29. p. 108. Toilettenkästchen der ältern viereckigten Form finden sich häufig auf den alten griechischen Vasen, und ein sehr zierliches erblickt man auf einem Herculanischen Gemählde, das als Anfangsvignette zu den *Pitture d' Ercolano T. II. tab. VII.* abgebildet ist. Eine Taube, der Lieblingsvogel der Venus, sitzt davor, und zieht muthwillig spielend ein Band aus dem Kästchen. Die Vignette ist der vorstehenden Kupfertafel etwas verkleinert untergesetzt worden.

S. 79. 1) Man findet, wie Visconti bemerkt, zwey Präfecten aus der *Gens Turcia* im Jahre 339 und 362 genannt.

S. 81. 1) Schon Spon hat in seinen *Miscellan. Erud. Antiqu. p.* 216. 229. f. einige

Digitized by Google

dergleichen Rollencapseln abgebildet, woraus sie auch Schwarz in seiner *exercitatio de varia supellectile rei librariae p.* 41. genommen hat. Alle die Capseln sind cylindrisch, und haben oben einen gewölbten Deckel, worauf ich auch beym Ovid *Trist.* I, 1. die *scrinia curva* beziehn möchte.

S. 81. 2) Knaben von vornehmem Stand hatten, wenn sie in die Schule gingen, einen besondern Sklaven hinter sich treten, der die Rollen in einer Capsel trug, und daher *capsarius* hiefs. S. zu Sueton *Ner. c.* 36. vergl. Pignori *de servis p.* 119. Wenn Horaz erzählt, dafs Plato sein Reisegefährte gewesen, als er zur Villeggiatura abreis'te: so mufs man sich vorstellen, dafs die Rollen in einer solchen Capsel verwahrt gewesen sind. Waren diese Behältnisse von etwas gröfserm Umfang, so hiefsen sie *scrinia.* Dergleichen fordert Horaz, wenn er auf seiner Villa studieren will. *Epist. II*, 1. 113.

S. 83. 1) Man erinnere sich z. B. nur an die Quinquennalien des Nero, Domitian und

Digitized by Google

der folgenden Kaiser. S. J. Scaliger *de Emend. Temp.* V. p. 476. ff. Daraus erklärt auch schon Visconti diese Abweichungen in der Bildung und den Attributen der Musen. S. zum *Pio-Clement.* T. I. p. 48. T. IV. p. 25.

S. 83. 2) Hierdurch erhält die witzige Anrede des Horaz an sein Buch Ep. I, 19: *Odisti claves et grata sigilla pudico*, oder, nach Wielands Übersetzung: du hassest Schloss und Siegel, die man immer nur auf die ins Hinterhaus oder Gynäceum eingeschlossenen Jungfrauen bezogen hat, noch eine nähere Bestimmung.

S. 84. 1) So finden wir eine *libraria* unter dem Hausgesinde der eingefleischten Furie, die Juvenal schildert VI, 476. Auch auf Steinschriften geschieht ihrer Erwähnung. Vergl. Pignori *de servis* p. 114.

S. 84. 2) Ovid. *Trist. II*, 370.

S. 86. 1) Darum fand es der parthische Surenas so schändlich, dass ein römischer

Digitized by Google

Officier die Romane des Aristides bey sich im Felde hatte, die nur in die Putz- und Schlafzimmer weichlicher Frauen gehörten. S. Plutarch *in vit. Grassi c.* 32. *T. III. p.* 458. *Hutt.* Auch an Aktäonischen Nächten, an Schriften *à la Grecourt*, mit Aretinischen Figuren, war kein Mangel. Vergl. Murr Journal zur Kunstgeschichte Th. XIV. S. 4. ff.

S. 87. 1.) Die Römer nannten dergleichen Fachwerke *loculi*. So z. B. ein Schränkchen, wo jeder Schlüssel seinen Platz hat, beym Plinius XIV, 12. s. 14. Man sieht sie auch sehr deutlich auf der sogenannten Spartanischen Toilette, die Herr Bartholdy auf seiner Reise ohnweit dem alten Amyclae in zwey alten Basreliefs in einer alten St. Johannis-Kirche eingemauert fand, und in der Zeitung für die elegante Welt 1805. N. 2. bekannt machte, auf der ersten Figur, das Kästchen mit den 6 runden Fächern.

S. 87. 2) Die fünf kleinern silbernen Büchschen sehen aus wie Fig. 3., das gröfsere wie Fig. 4.

Digitized by Google

S. 87. 3) Plinius VII, 29. Die Kritik des Homers kennt dahes noch eine Ausgabe der Homerischen Gedichte aus dem Salbenkästchen. S. Wolfs *Prolegg. ad Homer. p. CCLXII.*

S. 88. 1) „Der Fürst Potemkin hatte nach „dem Berichte mehrerer Personen, die nahe „um ihn waren, mehrere Millionen Russische „Kassenscheine eingekapselt. Die Kapseln „sahen aus wie Bücherbände, und standen in „Repositorien. Dieses pflegte er sehr fürstlich „seine Bibliothek zu nennen, und hatte ein „grofses Vergnügen, zuweilen ein Stündchen „darin zu studieren, und sie zu mustern.“ Zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rufsland (Zürich 1797.) S. 80. f. In dem mit sybaritischer Weichlichkeit ausmeublirten Landhause eines franz. Grofsen, vor der Revoluzion fand ein Reisender nur ein einziges prächtig gebundenes Buch auf einem Stuhle liegen, und diefs war nach genauerer Untersuchung — gerade das Gegentheil von einem Salbenkästchen.

S. 89. 1) Man unterschied bey den Juristen sorgfältig *ornatus* (*Bijoux*) von *mundus*

Digitized by Google

(*Nippes*), und dieser Unterschied wird in den Pandecten sorgfältig beobachtet. S. Cujas und Schultîng zu *Paulli Sentent. III*, 6. §. 83. 84. und Brissons *Lexicon* s. v. *mundus muliebris*. Doch wird es auch wohl im allgemeinern Sinne von allem, was zur Toilette gehört, gebraucht. S. Duker zum Livius XXXIV. 7. T. IV. p. 781.

S. 89. 2) Diese ist über dem Tellerchen Fig. 5. selbst oben abgebildet. Auf einem andern silbernen Gefäfs, das man gleichfalls hier mit fand, stand unten eingegraben: PEREGRINA VTERE FELIX: Gebrauche es glücklich, o Peregrina! woraus ein Theil der Chifre oder des Monogramms leicht zu entziffern seyn wird. Man sieht aber auch zugleich daraus, dafs es Ausstattungsgeräthe oder Hochzeitgeschenke waren.

S. 89. 3) Es sind *ligulae*. *Ligulae*, oder, wie es der gemeine Mann aussprach, *lingulae* (Martial XIV, 120 und Rhodius zum *Scribonius* CXLIV. p. 217.) waren ganz kleine Löffelchen zu allerley culinarischem und kos-

Digitized by Google

metischem Gebrauch. Beym Cato R. R. c. 84. werden dergleichen Löffelchen, um ein süfses Compot zu essen (*Savillum*), den Gästen mit vorgelegt. Das eine der hier abgebildeten Löffelchen hat oben eine Einbiegung, gerade wie in Caylus *Recueil* T. I. pl. 92. 5.

S. 90. 1) Es wird davon unten bey der achten Toilettenszene am Ende die Rede seyn, wo auch die Abbildungen nachzusehn sind.

S. 91. 1) Beyspiele davon finden sich zu Dutzenden in der ersten Hamiltonischen oder d'Hancarvillischen Vasensammlung. Zuweilen ist ein weiblicher und männlicher Kopf am Bauche der Vase einander gegenüber angebracht. S. Caylus *Recueil* T. II. pl. XXVII. 1. 2. Vergl. die Vase, die den Kopf einer Minerva vorstellt, in eben diesem *Recueil* T. V. pl. 83. 4.

S. 91. 2) Ich besitze durch die Güte meines würdigen Freundes, Herrn Millin in Paris, die Kupferplatte zu einer noch unedir-

Digitized by Google

ten Vase, wo das Gefäfs aus einem sehr schönen weiblichen Kopf besteht, dessen Unterlage beym ersten Anblick sogleich an eine Karyatide erinnert. Sie wird im ersten Theil meines Pantheons in den Abbildungen, die zur Diana gehören, ihren Platz finden.

S. 91. 3) So hatte die kolossale Pallas des Phidias Edelsteine in den Augenhölen. S. Plinius XXXIII, 3. s. 20. Bey Bronze war die Sitte so gebräuchlich, dafs Visconti *Busti di Museo Pio-Clementino T. VI. p.* 11. sie für allgemein angenommen erklärt. In Winkelmanns *Storia delle Arti T. II. p.* 39 — 41. *ed. Fea* findet man mehrere Beyspiele und Bemerkungen hierüber. Die Büste von seltenem rothen Marmor im Musée Napoleon, die den Indischen Bacchus vorstellt, hat Augen von Email eingesetzt. S. *Les monumens antiques du Musée Napoleon* Livr. IX. p. 16. Die Sitte ist orientalischen oder ägyptischen Ursprungs.

S. 92. 1) S. die Stellen in Junius Catalog S. 22. f. gesammelt. Die besten Nach-

Digitized by Google

richten darüber haben uns die griechischen Sinngedichte in der Anthologie erhalten, die Heyne mit den römischen Dichtern verglichen hat, *Priscae artis opera ex epigrammatibus Graecis illustrata in Comment. II.* in den Göttinger *Commentt. T. X. p.* 107.

S. 92. 2) S. Winkelmann *Catalogue du Cabinet de Stosch. Class. II. n.* 549. und *Tassie's Catalogue n.* 6223. *f.*

S. 92. 3) *Aequoreo madidas quae premit imbre comas. Ovid. ex Pont. IV,* 1. 29.

S. 93. 1) So schildert der ägyptische Julian *Analect. II. p.* 496. *XIII.* eine Bildsäule des Adonis, welcher stehend den Blick auf seine Jagdhunde gerichtet hat.

S. 93. 2) Was kann z. B. witziger und feiner gedacht werden, als die zwey Henkel an der Vase, die Winkelmann beschreibt *Catalogue des pierres grav. de Stosch p.* 492. die durch zwey Leden, von Schwänen geküſst, gebildet werden?

Digitized by Google

S. 95. 3) Im *Museum Kirkerianum*, in Lanzi's Saggio, in Townley's Sammlung u. s. w.

Digitized by Google

ZWEYTE SZENE.

Haarschmückerinnen. Salben. Haarfärberey. Spiegel. Haarnadeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beaumarchais, dieser witzige Kaufmann und unübertreffliche Sittenmahler, der unsern Leserinnen wenigstens durch seinen Figaro und Tarare noch in gutem Andenken ist, schlofs aus einem seidenen Mäntelchen, das ihn sein Glücksstern bey einem nächtlichen Besuche des Londoner Vauxhalls im Pantheon finden liefs, Alter, Füfse, Reitze, Farbe, Wuchs, Neigungen und Liebhabereyen der schönen Eignerin, und wufste aus dieser einzigen Probe ihres verführerischen Putzes die holde Besitzerin, wie sie leibte und lebte, in allem ihren natürlichen und erborgten Schönheitszauber seinen Lesern vor Augen zu stellen.

Digitized by Google

Gewifs ein noch kunstreicheres Combinations-Exempel, als das, welches die Engländer neulich lieferten, als sie aus der colossalen Hand, die sie als Kunstbeute aus Ägypten entführten, mit Sicherheit ausrechneten, das Bild selbst müsse 120 Fufs hoch gewesen seyn. Wer nur auch so glücklich wäre, etwas vom Kopfputze, von den Haarschleifen oder Schmucknadeln unserer Sabina zu finden, die wir bey unserm letzen Besuche in ihrem Ankleidezimmer unter den Händen der Schminkmädchen und Zahnputzerinnen verliefsen, während eine zweyte Klasse von Sklavinnen, die Haarschmükkerinnen, sich schon fertig hielten, den künstlich erworbenen und selbst erzeugten Haarvorrath ihrer Gebieterin in die zierlichsten Flechten und Locken zu winden und zu kräuseln.

Ohnstreitig würde ein einziger glücklicher Fund der Art einige meiner scharf-

Digitized by Google

sinnigen Leserinnen, wenn anders dieſs Buch auch ihnen zu Gesicht kommen sollte, mit einem Blicke vollkommen in den Stand setzen, sich die nun erfolgende Putzszene sogleich selbst hinzu zu denken. Wie geschäftig und erfinderisch würde ihre Phantasie beym Beschauen jener Reliquien von Sabinens Putztisch seyn! Ja, wenn nur wenigstens der Prinz Borghese in Rom, der mit seinem Freunde Gawin Hamilton so ergiebige Fundgruben verschütteter Alterthümer bey Gabii entdeckte, und aus den daraus zu Tage geförderten Alterthumsschätzen ein eignes Museum Gabinum zu Rom anlegte, uns die schönen Haarnadeln mittheilen wollte, die nach dem Berichte einiger Reisenden sich dort in einigen Aschenkrügen vorgefunden haben sollen! Wer weiſs, ob nicht eine davon unserer Sabina zugehört haben könnte? Doch gesetzt, der Römische Principe

Digitized by Google

wäre freygebiger, als er seiner bekannten kaufmännischen Natur nach wirklich seyn kann, [1]) gesetzt, er wollte uns von den Schätzen, deren er so viele besitzt, eine Kleinigkeit zukommen lassen, die ihn nicht ärmer, uns aber viel klüger machte, so ist doch gerade jetzt jede antiquarische Kunstsendung aus Italien eine sehr verrufene und verhafste Sache, da fremde, unberufene Liebhaber mit ganzen, zahlreichen Armeen dort Kunstrequisitionen angestellt haben, und man ohne schreyende Unbilligkeit, was jene übrig liefsen, jetzt, wo Pius VII. neueste Nachgrabungen zu Nettuno eben so wenig fruchten wollen, als die geschärften Verbote, englische Guineen gegen alte Kunstwerke einzutauschen, kaum verlangen darf.

Aus allem diesen sehen jene Leserinnen, mit denen ich es hier zu thun habe, von selbst, wie gern ich ihnen

Digitized by Google

die Mühe ersparen wollte, in den folgenden Blättern eine Beschreibung meines zweyten Morgenbesuchs bey der Römerin Sabina zu lesen. Es ist aber unter diesen traurigen Umständen durchaus kein anderer Rath zu schaffen gewesen, und sie müssen es sich demnach schon gefallen lassen, diese Besuche an der Hand eines ehrlichen und alles, was er selbst weifs, es sey diefs wenig oder viel, gern mittheilenden Cicerone noch weiter fortzusetzen.

Die abgeglättete, frisch geschminkte, mit wiedergebornen Augenbraunen und Zähnen versehene Sabina begiebt sich nun in den Kreis ihrer Haarschmückerinnen, die heute alle ihre Verschönerungskünste aufbieten müssen, um der gestrengen Domina vollkommen Gnüge zu leisten. Es wird nämlich heute am 15. Julius gerade die feierliche Musterung der Römischen Ritter gehalten, wo

Digitized by Google

sich die Dame, die sich nicht weniger auf schöne Pferde, als muthige Pferdebändiger und Reiter versteht, bey einer ihrer Freundinnen an der heiligen Strafse (*via sacra*), wo die Ritterprocession in feierlichem Pomp vorbeyziehen wird, auf ihrem Balkon einen Platz bestellt hat. Der junge Saturninus, der als ein weitläuftiger Vetter die gnädige Frau oft bey ihren Spaziergängen und Lustpartien zu begleiten, und bey jeder Verspätung selbst nach Mitternacht noch nach Hause zu begleiten pflegt, wird bey dieser schönen Wachtparade den Götterbildern des Castor und Pollux, der Schutzpatrone des heutigen Festes, vorreiten, und durch seinen Anstand wahrscheinlich die Augen und die Herzen aller Zuschauerinnen zu erobern wissen. Welche Aufforderung für Sabinen, sich bey diesem Schaugepränge an Schönheit und Putz wo möglich selbst

Digitized by Google

zu übertreffen, aber zugleich auch welche Verpflichtung für ihre Mädchen, an den Haaren ihrer Gebieterin heute alle ihre schöpferische Kunstfertigkeit zu erproben!

Goldgelbe, ins Feuerroth überschimmernde Haare hatte seit den Eroberungen der Römer in Gallien und Germanien, wo diese Farbe an den Haaren der Eingebornen allgemein bemerkt und bewundert wurde, [1]) die allgebietende Mode unter den galanten Römerinnen zur unerläfslichen Bedingung der Schönheit gemacht. Wer sie von der Natur nicht erhalten hatte, mufste zur Kunst seine Zuflucht nehmen. Dieser Fall war eben jetzt auch bey unsrer Sabina eingetreten. Vergeblich hatte sie bis jetzt alle ausländischen Pomaden und kaustischen Seifen zur Färbung ihrer Haare versucht [2]). Die schwarzbraune Farbe derselben war lichter, aber nicht hochgelb, nicht lichtroth

Digitized by Google

geworden. Schon war sie entschlossen gewesen, den verzweifelten, aber von vielen ihrer Freundinnen auch schon beliebten Schritt zu thun, ihre widerspenstigen Haare ohne Barmherzigkeit abzuschneiden und sich eine blonde Perücke machen zu lassen, wozu noch die Nachricht gekommen war, dafs eine Modehändlerin beym Herkulestempel [1]), eine ganz neue Lieferung vortrefflicher Sikambrischer Goldhaare aus den Rheingegenden erhalten habe. Allein man bediente sich damals der Perücken doch eigentlich nur im Nothfall, da die Bäder den Betrug zu leicht offenbarten, und meist nur um sich bey Mummereyen unkenntlich zu machen. Wie lacht nicht Horaz über den Unstern der Hexe Sagana, die aus Schrecken ihre hochaufgestutzte Perücke verlor [2]). Also griff auch Sabina nur höchst ungern zu diesem letzten und heiligen Nothanker. Glücklicherweise hatte

Digitized by Google

Nape, so hiefs die älteste und betrauteste unter den Haarschmückerinnen [1]), eine ganz neue Goldsalbe als ein Geheimnifs von einem Gallischen Parfümeur, der am Circus Maximus seine Bude hatte, vor einigen Tagen ausgekundschaftet. Man mufste die vorher mit Laugenwasser gewaschenen Haare über und über mit dieser Salbe bestreichen und sie dann in der Sonne eintrocknen und einbeitzen lassen [2]). Sabina hatte sich, um diefs Mittel ganz ungestört brauchen zu können, bis gestern um einer vorgeblichen Badecur willen aufser Rom aufgehalten, hatte noch gestern Mittags die mit einem trocknenden gelben Puder eingeriebenen Haare sorgfältig mit einem Brenneisen brennen und dann in eine Art von Haube [3]), die in einer Blase bestand, einpacken lassen. So war sie in die Stadt gefahren, und so erwartet sie nun jetzt, da ihr Nape das Haartuch abgenommen

Digitized by Google

hat, den erfreulichsten Erfolg ihrer mit so mancher Aufopferung und Unbequemlichkeit verbundenen Bemühungen.

Ey wie roth! Aurora selbst prangt nicht im goldenern Haare! ruft die ganze Schaar der Mädchen, als wäre ein Signal dazu gegeben worden, freudig aus, und Sabina, von dem einstimmigen Erstaunen ihrer Sklavinnen hingerissen, glaubt selbst im Spiegel die Bestätigung dessen zu sehen, was sie so eifrig zu sehen wünschte, lächelt Zufriedenheit, und setzt sich triumphirend auf ihren Sessel, um von vier Dienerinnen auf einmal den kostbaren Bau ihres Haarputzes vollenden zu lassen. Während die geschäftige Kalamis [1]) mit einem Brenneisen, das sie in einem silbernen Aschenbecken heifs gemacht hat, die an den Schläfen und der Stirne hervorgehenden Haare in Zündstrickchen (*mèches*) und kleinere Löckchen (*crochets*) zierlich zu kräuseln

Digitized by Google

bemüht ist, spritzt Psekas [1]) mit einer Fertigkeit, die nur durch lange Übung erhalten werden konnte, die überall aufgelösten und aufgelockerten Haare mit dem kostbarsten Nardenöhle und den wohlriechendsten orientalischen Essenzen ein, um ihnen für den ganzen Tag einen süfsen Ambrosiaduft einzuhauchen. Was der spottende Lucian in einer schon früher angeführten Stelle nur aus Unmuth und mit absichtlicher Übertreibung gesagt zu haben schien: „sie verschwenden in dieser Salbe das ganze Vermögen ihrer Männer, und lassen einem das ganze glückliche Arabien aus ihren Haaren entgegenduften;“ [2]) geht hier buchstäblich in Erfüllung. Die Gemahlinnen der Persischen Monarchen erhielten, wie die Griechen erzählen, oft die Einkünfte grofser und reicher Städte blofs zum Ankauf ihres Salbenbedürfnisses zugetheilt. Unsere Sabina bedarf gewifs keine gerin-

Digitized by Google

geren Summen zu Bestreitung dieses einzigen Artikels ihrer Toilette. Freylich weifs sie noch nichts von allen wohlriechenden, mit den Namen einer Pompadour, Kingston, Portland u. s. w. prangenden Pudern und Pomadenextrakten, die an den Putztischen unserer Damen sich so unentbehrlich zu machen gewufst haben. Aber was will alles dieſs gegen die Salbenfläschchen und Narthekien einer Sabina oder jeder andern Römischen Dame vom ersten Stande sagen? Die Antiochischen und Alexandrinischen Salben - und Spezereyhändler hatten mit einer bewundernswürdigen Erfindsamkeit diesen Artikel des Luxus ins Ungeheure vervielfältiget und vertheuert. Zwey Indische Produkte, die Wurzel eines Strauches, Kostum genannt, und das Blatt der Spickenarde waren gewöhnlich die vorzüglichsten, aber auch theuersten Bestandtheile dieser Salbenöhle [1]), die übrigens

Digitized by Google

durch allerley Zusätze und kleine Rafinements der Modehändler immer neue Namen erhielten, so dafs in dem Werke eines alten Arztes über die Toilettenkünste fünf und zwanzig verschiedene Salbennamen angeführt werden. [1])

Hat nun Psekas ihr Werk vollendet, so tritt Kypassis an ihre Stelle, eine niedliche Negersklavin, voll körperlicher Geschicklichkeiten, dabey eine verschmitzte Unterhändlerin, und daher ein Liebling ihrer Gebieterin, die ihre geheimen Dienste sehr gut zu schätzen und zu belohnen weifs [2]). Sie hat eigentlich das Hauptgeschäft bey diesem Theil der Toilette. Sie mufs die vorher eingesalbten und wohl durchkämmten Haare in zierliche Flechten von hinten zusammen legen, und dann in eine Art von Wulst über den Scheitel so geschickt aufthürmen, dafs ein Haarputz daraus entsteht, welcher in der Sprache der Römerinnen

Digitized by Google

mit dem allgemeinen Namen des Knotens oder der Schleife (*nodus*) belegt wurde, aber in sich selbst durch hundert Abänderungen und Verzierungen verschieden war [1]). Die schwarze Kypassis hat auch das Schmuckkästchen ihrer Domina in heiliger Verwahrung, worin die goldnen, künstlich gearbeiteten Schmuck- und Heftnadeln aufbewahrt werden, wovon sie heute die bedeutungsvollste unter allen auswählt, und indem sie solche zwischen die zusammengeflochtenen und kunstmäßig über einander gewickelten Zöpfe hindurchsticht, dem ganzen Zopf- und Flechtengewinde dadurch Festigkeit und Haltung giebt. Die arme Zofe hatte heute wirklich eine schwere Wahl gehabt, um gerade unter zwölf verschiedenen, im Kästchen vorhandenen Schmuck- und Nestnadeln [2]) diejenige zu nehmen, die die geheimen Wünsche ihrer Gebieterin durch ihr Bildwerk am deutlichsten

Digitized by Google

ausdrückte. Sie hatte anfänglich blofs der zierlichsten und schönsten den Vorzug geben wollen, die sich statt des Knopfes in ein korinthisches äufserst fein gearbeitetes Kapital endigte, welches die Basis von zwey sehr zierlichen Bildchen in Golde war, einer Psyche, die ein Amor umarmt hielt. Allein zum Glück erinnerte sie sich gerade noch zur rechten Zeit, dafs ja heute diese ganze mühsame Toilette dem jungen Ritter Saturninus gelte. Sie hatte selbst ihre Gebieterin mehrmals zu einer geheimen Unterredung mit dem geliebten Ritter im Isistempel an der Tiber begleitet, und war verstohlne Augenzeugin der Zärtlichkeiten gewesen, die Sabina dort in einer abgelegnen Tempelhalle an den jungen schönen Mann verschwendet hatte. Ungesäumt griff also die schlaue Kypassis lieber nach einer andern daneben liegenden Nestnadel. Auch diese war sehr ge-

Digitized by Google

schmackvoll von einem griechischen Goldschmidt mit niedlichem Bildwerke geziert. Auch hier stand auf einem feinen Korinthischen Kapitälchen eine kleine Figur. Es war eine Göttin des Überflusses, eine Abundantia, mit einem Füllhorne in der Rechten, mit der Linken einen sich an sie anschmiegenden Delphin liebkosend. Ihr Kopfputz bestand aus zwey hoch emporragenden Hörnern, dem bekannten Sinnbild der Göttin Isis oder des Mondes [1]). Sabina pflegte gewöhnlich diese Nestnadel zu tragen, wenn sie dem Isisgottesdienste an der Tiber öffentlich beywohnte. Heute aber hatte die Nadel noch eine andere, dem in das Geheimnifs eingeweihten leicht verständliche Deutung. „Befiehlst du, gestrenge Frau," fragte schalkhaft lächelnd Kypassis ihre Gebieterin, „dafs ich dir heute die schöne Isisnadel einstecke?" Sabina verstand den Wink der Arglistigen, und nickte

Digitized by Google

der muthwilligen Sklavin mit ihren angefrischten Augenbraunen gnädigen Beyfall zu. Beym Hervorziehen der Nadel aus dem Kästchen fällt ein Pergamentstreifchen herunter, welches um die Nadel gewickelt gewesen war. Es enthält dieſs ein kleines Sinngedicht des Martial, der eben damals der Mode- und Lieblingsdichter der Römischen Damen war, und um sich ihnen zu empfehlen, fast auf jedes einzelne Stück ihres Putzes kleine Aufschriften oder Sinngedichte gemacht hatte, womit man sich am neuen Jahre oder am Saturnalienfeste zu beschenken pflegte. Das Gedichtchen, in welches Kypassis sorgfältig die bewuſste Nadel eingewickelt hatte, war der Sabina vor kurzem nebst einer Menge anderer aus eben dieser Musenfabrik vom Saturnin als eine Neuigkeit des Tages überreicht worden, und erweckte in ihr, als sie es jetzt unvermuthet wieder zu Gesichte bekam,

Digitized by Google

eine ganze Reihe süfser Erinnerungen. Ihr gnädiges Beyfallzunicken verwandelte sich jetzt gar in ein freundliches Lächeln gegen die aufmerksame, jeden geheimen Wunsch ihrer Juno listig belauschende Iris. Da lies, Nape! rief die auf einmal herablassend gewordene Domina zu der Sklavin, die, um den letzten Theil des Haarputzes zu vollenden, gerade vor ihr stand. Lies nur, Nape! Weifs nicht der drollige Versmacher auf alles, auch auf die geringste Kleinigkeit, eine Aufschrift zu drechseln? Und Nape nimmt das Pergament und liest folgenden Vers ab:

Überschrift:

Die goldene Nadel.

Dafs die gesalbten Haare das seidne Gewand nicht beflecken,
Hält den gewundenen Zopf sichrer die Nadel dir fest. 1)

Digitized by Google

Schön! sehr schön! rief wieder auf einmal die ganze Schaar der jetzt aufwartenden Mädchen, und schön! sehr schön! riefen im sklavischen Wiederhalle die übrigen, die in weiteren Kreisen herumstanden.

Nape, die Vorsteherin des Haufens und eine ausgelernte Haarkünstlerin, vollendet nun das Werk ihrer Gehülfinnen. Ihr hatte die Domina die ganze Theorie des Haarputzes, wie er jeder Form des Kopfes, jeder Verschiedenheit des Haarwuchses und des Gesichts und selbst der übrigen Kleidung angepafst werden müsse, sorgfältig lehren lassen [1]). Auch jetzt galt es eine Berathschlagung, ob Sabina heute die Vorderhaare mit einem Diadem fassen und die Locken über die Schläfe nachlässig sich herabringeln lasse, oder ob sie auf der Stirn die hohe Schleife mit dem Toupée tragen könne. Ersteres, das Diadem, hatte seinen Namen

Digitized by Google

daher, weil es wie die Binden der Könige und apotheosirten Menschen vorn um Stirn und Schläfe herumlief, und nur die vordersten Haare in kleinen Löckchen herab fallen liefs, wobey es sich doch von dem ursprünglichen Diadem dadurch unterschied, dafs es sich vorn über der Stirn zu einem breitern Bandeau erhob, in der Form eines Segments von einem Zirkel *). Oft war es eine Metallplatte von gediegenem Golde, oft war das Band selbst mit plattirtem Golde überlegt und mit Perlen geschmückt. Allein da dieser Haarputz etwas sehr feyerliches und ernstes hatte, und daher auch nur von vornehmen Matronen nach ihrem Urbilde, der Juno, getragen wurde, Sabina aber heute in gröfster Gala nicht so wohl Ehrfurcht gebieten, als gefallen und erobern wollte, so wurde für diefsmal die hohe Schleife beliebt. Die Schleife bestand aus den Haaren selbst,

Digitized by Google

die vorn über der Stirn zusammengeschlungen und in einander geknüpft wurden. Dieſs bildete wieder eine Art von Wulst oder Toupée, das gewöhnlich mit Locken auf beiden Seiten unterstützt und eingefaſst wurde. [1])

Niemand aber hat während dieses Getümmels und Gewirres zum Putz eines einzigen Frauenkopfes eine so miſsliche und verdrieſsliche Rolle zu spielen, als die arme Latris [2]). So heiſst die Sklavin, die der gnädigen Frau den Toilettenspiegel bald zur Rechten, bald zur Linken vorhalten muſs. Denn was heutzutage bey unsern Damen die erfinderische Kunst des Ebenisten in den niedlichen Toilettentischchen aus Mahagonyholz durch einige künstlich angebrachte Springfedern zu bewerkstelligen sucht, wodurch die davor sitzende Dame dem darin befestigten Spiegel jede beliebige Richtung, Erhöhung und Vertiefung ge-

Digitized by Google

ben kann, das wufsten die alten Römerinnen sich weit bequemer und gemächlicher zu machen. Sie hatten lebendige Spiegelhalter, Sklavinnen, deren einziges Geschäft blofs darin bestand, dafs sie, während sie sich von den übrigen Haarschmückerinnen kräuseln und aufsetzen liefsen, mit einer kunstmäfsigen Gewandheit den Blick ihrer Gebieterin bewachen und ihr den Spiegel bald so, bald so vorhalten mufsten. Zuweilen trat auch wohl der *Cavaliere servente* oder Cicisbeo der Dame, wenn er Zutritt bey ihrer Toilette erhielt, an die Stelle der Spiegelhalterin, und erfüllte dadurch eine Vorschrift des berühmten Meisters in der Kunst zu lieben: [1])

Halt es auch nicht für schimpflich, so schimpflich es seyn mag, den Spiegel Vorzuhalten; dir ziemt, Sklavin dem Mädchen zu seyn.

Digitized by Google

Aber es verlohnte sich wohl auch der Mühe, für einen Spiegel, wie ihn damals eine vornehme Römerin zum Gebrauch ihres Putztisches hatte, ein eignes Mädchen zu bestimmen. Diese Spiegel gehörten unstreitig zu den prachtvollsten und kostbarsten Geräthschaften, die das kunstreiche Alterthum kannte [1]). Sie waren bekanntlich nicht von Glas, wie die unsrigen, sondern, wie unsere Teleskopenspiegel, aus geschliffenem und polirtem Metall. Der Toilettenspiegel unserer Sabina ist ringsum mit Edelsteinen besetzt, und besteht aus einer silbernen Platte, wobey die neuerlich gepriesene Erfindung schon benutzt ist, dafs das Silber durch eine Unterlage von Gold die Bilder noch deutlicher zurückstrahle [2]); denn die hintere Seite ist wirklich mit getriebenem Goldblech überlegt. Die runde Spiegelscheibe ruhet auf einem aus Elfenbein künstlich gedrehten Griffe,

Digitized by Google

an welchem auf beiden Seiten zwey Schwämmchen befestigt sind, um den geringsten Dunst oder Anhauch von der metallnen Fläche sogleich wegzuwischen [1]). Mit diesem Griffe hält Latris den Spiegel in der Rechten, indem sie unter dem linken Arme das zierliche Futteral oder Gehäuse dieses Spiegels trägt, auf welchem eine sehr passende, auf alten geschnittnen Steinen häufig vorkommende Vorstellung in Bildwerk eingegraben ist. Ein Amor hält der Venus Anadyomene den ihr geweihten, noch jetzt in jedem Kalender als Zeichen des Planeten Venus sichtbaren Spiegel vor.

Die arme Latris, wenn sie je diesen kostbaren Spiegel zu Schaden kommen liefse! Sie müfste mit Leib und Leben dafür büfsen! Er kostete weit mehr, als die Summe beträgt, wofür die Sklavin selbst von dem alexandrinischen Sklavenhändler erkauft wurde. Der weise

Digitized by Google

Seneka hatte wahrscheinlich diesen oder einen ihm ähnlichen Spiegel im Sinne, wenn er mit Bitterkeit über die Üppigkeiten seiner Zeitgenossen spricht: „Ein „einziger Spiegel kommt einem Frauen„zimmer höher als in alten Zeiten dem „Staate die Mitgift, die er den Töchtern „armer Feldherrn gab. Jetzt reicht eine „Aussteuer, die der Senat der Tochter „des Scipio gab, nicht hin zu einem „Spiegel für das Jüngferchen einer Frey„gelaſsnen!“ 1)

Anmerkungen.

S. 116. 1) Der Prinz war bekanntlich ein so grofser Beförderer des ächten Kunstgeschmacks, dafs ihm der ganze, zum Theil aus kostbaren Antiken bestehende Schmuck seiner Gemahlin selbst in dem Augenblicke, wo sie ihn an sich hatte, für baare Zahlung feil war. Übrigens ist ein Theil der zu Gabii gefundenen Kunstschätze unter dem Titel: *Monumenti Gabini della Villa Pinciana descritti da Enn. Quir. Visconti*, Rom 1797 in kl. 4 mit 55 Kupfertafeln herausgekommen.

S. 119. 1) Alle hierher gehörige Stellen hat Joannes Arnzen, der holländische Philolog, in seiner gelehrten Abhandlung *de capillorum coloribus et tinctura* zu Ehren seiner Landsleute (*Spuma Batava* nennt Martial VIII. 33. die gelbe rothfärbende Pomade) aufs sorgfältigste gesammelt und erklärt.

Digitized by Google

Laveau in seiner *Histoire de France avant Clovis* p. 27. giebt als Ursache dieser Veränderung der hochrothen Farbe der Haare bey den Nachkömmlingen der alten Gallier die Austrocknung der Sümpfe und die Vermischung der Gallier mit den Italienern an. Er hätte auch das allgemeiner gewordene Weintrinken mit in Anschlag bringen können.

S. 119. 2) Wie wunderbar wechselt die Mode in ihren Launen! Heutzutage lassen sich Blondinen, die von der Natur mit einem Übermafs des Blonden gesegnet wurden, das einige roth nennen wollen, aus Frankreich und England Salben verschreiben, die das Rothe wegbeizen sollen. Gerade das Gegentheil geschah von den alten Römerinnen. Die kaustische Seife (*spuma caustica* Martial. XIV. 26. deren Zubereitung zum Theil Plinius beschreibt, XXVIII. 12. vergl. Wesseling zum Diodor. T. I. p. 351.) die man aus Gallien verschrieb, um die Haare roth zu machen, bewirkte, wenn sie auf andere Theile des Körpers gestrichen wurde, eine solche Aufgedunsenheit, dafs Weiber in den öffentlichen Bädern ihre Schwangerschaft

Digitized by Google

dadurch verbergen konnten. Man lese die merkwürdige Geschichte einer heroischen Römerin beym Plutarch T. II. p. 771. *ed. Frf.* und vergleiche über die Bereitung und die Bestandtheile dieser seifenartigen Pomade Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen Th. IV. S. 5. ff. Die beizende Kraft der Asche zur Färbung der Haare scheinen die Römer schon weit früher gekannt zu haben, wie aus einem Fragment des Cato in den Originibus desselben, das uns Servius zum Virgil erhalten hat, deutlich erhellt. Da heifst es: *Mulieres nostrae cinere capillum ungitabant, ut rutilus esset crinis.* Is. Vofs zum Catull p. 242 leitet daher die Benennung *cinerarius* unter den Toilettenbedienten der Römischen Damen von dieser Aschenbeize ab.

S. 120. 1) Ovid, Kunst zu lieben, sagt ausdrücklich von diesem Haarverkauf III. 167.

Auch erröthen sie nicht vor diesem Kauf.
Vor Alcides
Tempel schliefsen sie ihn, und dem jungfräulichen Chor.

Digitized by Google

S. 120. 2) Sermon. I, 8. 48. Man muſs auch hier die Zeiten unterscheiden. Freylich sprechen auch schon die früheren Römischen Dichter (z. B. Ovid *art. am. III.* 165) von den *crinibus emptis*, aber doch immer nur mit Spott und öffentlicher Mifsbilligung des Betrugs. Wenn Messalina dort (Juvenal VI. 120.) sich in eine feile Dirne maskirt, dann verhüllt sie ihre schwarzen Haare unter einer blonden Perücke (*nigrum flavo crinem abscondente galero.*) Selbst der sorgfältigste und neueste Historiograph der Perücken, Nicolai, über den Gebrauch der falschen Haare und Perücken in alten und neuen Zeiten (mit 66 Kupfern Berlin 1801) hat jene früheren Zeiten, wo man die Perücken nur aus Noth, aber noch nicht als allgemein angenommene Sitte trug, und wo vornehme Frauen das Perückentragen wenigstens dem Scheine nach den Freudenmädchen und Filles überliefsen, von den späteren, wo man sich über alle Bedenklichkeiten wegsetzt, wie seit zehn Jahren in Paris und in ganz Europa, nicht sorgfältig genug getrennt. Auch beweifst die kahle Weiberbüste, der man die marmorne Perücke abnehmen kann,

Digitized by Google

und die sich in der Antikensammlung zu Potsdam befand, nichts für die öffentliche Gutheifsung dieser Mode. Dergleichen Statuen und Büsten befinden sich mehr in Römischen und andern Museen. Eine der merkwürdigsten, die Kaiserin Julia Mammäa vorstellend, hat Visconti in den Büsten des *Museo Pio-Clementino T. VI. t.* 57. abbilden lassen, aber auch schon früher auf Veranlassung einer Julia Soëma, die gleichfalls eine marmorne Perücke hat, sehr fein bemerkt, dafs diefs ein blofses Rafinement des spätern Römischen Luxus gewesen ist, wodurch es den Damen leicht wurde, ihren Statuen und Büsten immer die neueste und modischste Coeffüre aufzusetzen, und dadurch jede spöttische Nachrechnung der Aera, in welcher sie sich mit diesem nun veralteten Haarputz bilden liefsen, zu vereiteln. Siehe zum Pio-Clementinum T. II. t. 51. p. 91. f.

S. 121. 1) Namen einer vertrauten Haarschmückerin beym Ovid Amor. I. 11. 2.

S. 121. 2) Die Sache hat aus der Stelle Lucians, die aus dem vorigen Toilettenbesuch unsern Leserinnen noch in gutem An-

Digitized by Google

denken seyn wird, ihre vollkommene Richtigkeit. Die Italienerinnen sollen, nach dem Zeugnifs des Arztes Bartholinus, noch in neuern Zeiten das Geheimnifs besessen haben, die Sonnenstrahlen selbst zu Färbung ihrer Haare zu benutzen. Siehe Reinesius *Inscriptt. Class. II.* 89. *p.* 125. Ein Recept, die Haare gelb zu färben, hat uns aus dem kosmetischen Ärzten der Alten Theophanes Nonnus erhalten in seiner *Epitome c.* 3. *T.* 1. *p.* 26. *ed. Bernard.*

S. 121. 3) Die Haube hiefs mit dem Kunstausdrucke *Galantica.* Siehe Saumaise zu Solin p. 392. Dafs man sich einer Blase dazu bediente, beweifst die Stelle Martials, wo er die magere Dünne der Goldblättchen beschreibt, woraus eine ihm geschenkte Krone gefertiget war. Selbst die Blase, sagt er, worein man die gebrannten Haare steckt, ist dicker: *Fortior intortos servat vesica capillos* (VIII. 33.) Oder man steckte auch die Haare in eine Redesilla oder Netzhaube, deren Lucian bey der Schilderung eines Cinaeden Chelidonion (der französische Übersetzer Massieu hat lächerlich genug

Digitized by Google

einen *Monsieur de la Hirondelle* daraus gemacht) gedenkt *de mercede conductis c.* 33. *T. II. p.* 692. Das griechische Wort heifst *κεκρύφαλος*, welches auch Hesychius (*ubi vide VV. DD. T. II. c.* 221.) durch *σαβανδήιον δεσμότριχον* übersetzt. Die griechischen Damen bedienten sich dieser Netze zur Bequemlichkeit wahrscheinlich eben so häufig, als die Spanier und Italiener ihrer Redesillas. Es gab ein eigenes Sklavengewerbe, solche Netze zu knüpfen, das Demosthenes *contra Olympiad. p.* 1170, 27. *ed. Reisk.* durch *σακκυφάντας* ausdrückt, wozu Pollux X, 192. *cum not.* zu vergleichen ist, denn im Reiskischen Index und im Schneiderschen Wörterbuch wird es nicht ganz richtig erklärt.

S. 122. 1) *Κάλαμις* oder Calamistrum hiefs das Eisen, womit die Löckchen gebrannt wurden. Die Sklavinnen, die dieſs wichtige Geschäft zu besorgen hatten, führten die besondere Benennung Aschenbläserinnen, *ciniflones*. Horaz führt sie ausdrücklich im Gefolge der vornehmen Römerinnen auf in einer Stelle, die Wieland aus guten Gründen unübersetzt liefs. *Serm.* I. 2. 97.

Digitized by Google

S. 123. 1) So hiefsen die Mädchen, die die Salben mit einer für uns völlig verlorenen gegangenen Kunst aus dem Munde in den feinsten Staubregen auf die Haare spritzten. Siehe zu Cicero's Briefen *ad Divers.* VIII. 15.

S. 123. 2) Martial nennt daher in einem seiner Sinngedichte die so eingesalbte Gallia eine wandernde Parfümeurboutike III. 53. nach Ramlers Übersetzung:

Kömmst du, so scheint der Salbenkrämer Kosmus zu kommen,
Und ein zerbrechliches Glas Zimmtöhl verschüttet zu seyn.
Fremder köstlicher Tand, o Gallia, macht dich nicht reitzend.
Will ich es haben, so riecht eben so köstlich mein Hund.

S. 124. 1) Das erstere hiefs daher auch vorzugsweise *radix*, die Wurzel (*Plin. XII. 12. s. 28. Radix costi, gustu fervens, odore eximio, in Patale insula*), das andere *folium*, das Blatt. Über die Spickenarde haben wir durch die Engländer in Calcutta zuerst befriedigende

Digitized by Google

Auskunft erhalten; William Jones theilte schon in den *Asiatic Miscellanies* eine eigene Abhandlung darüber mit, dann gab auch Gilbert Blane in den *Philosophical Transactions Vol. CXXX, P. II.* eine besondere Nachricht davon, wobey er auch die Stellen der Alten verglich, und aus der *Flora Cochinchinensis* die Abbildung mittheilte. Sie gehört in die dritte Klasse Linnés. Die grofse Konsumtion dieser Salbe machte den Spezereyhandel aus Indien schon im Alterthum zu einem Schlund, in welchem sich das Europäische Gold, so wie jetzt noch das Silber in China, verlor. Vergl. *Robertson's historical disquisition concerning ancient India* s. II. p. 54. f.

S. 125. 1) Crito, der Arzt der Kaiserin Plotina, beschrieb im zweyten Buche seiner Kosmetik diese 25 Salben und Essenzen, wovon uns die Titel noch erhalten sind beym Fabricius *Bibl. Graec. T. XII. p.* 690. Über den Reichthum und die Menge der in verschiedene Klassen getheilten Spezereyhändler in Rom geben die in Gruterus, Reinesius und Muratori's Sammlungen befindlichen Inschriften die beste Belehrung.

Digitized by Google

S. 125. 2) Wir kennen eine solche *fusca Cypassis* aus den Liebeselegieen Ovids II. 7. und 8. woraus auch die Talente dieser Negressen zur Intrigue und Wollust deutlich erhellen. Was sie jetzt noch den üppigen Europäern und Kreolen in Westindien sind, waren sie schon damals als Sklavinnen vornehmer Frauen den ausschweifenden Römern.

S. 126. 1) Was bey den Griechischen Damen Corymbion oder Crobylos hieſs, nannten die Römerinnen *nodus*. Die Nadel, womit der ganze Haarbau zusammengehalten wurde, hieſs *acus discriminalis*, welches schon Winkelmann mit dem ächtdeutschen Worte Nestnadel übersetzte. Diese war zuweilen hohl, und enthielt dann wohl gar Gift zur letzten Zuflucht in der Verzweiflung. Man sehe die Geschichte der Giftmischerin Martina beym Tacitus *Annal.* III. 7. und so vergiftete sich eigentlich auch die berühmte Kleopatra nach einer Angabe des Dio Cassius S. 644. 24. mit Reimarus Anmerkungen. Sonderbar! Heutzutage verbergen die Damen in den Ländern, wo die Accise Argusaugen hat, Kontrebande unter ihren Frisuren. Vor

Digitized by Google

Alters trugen sie Gifte darunter versteckt. Wer wird nicht auch hier den heroischen und naiven Stil des Alterthums bewundern?

S. 126. 2) Eine acht Zoll lange silberne Nestnadel, welche gerade mit dem Bildwerk geziert ist, wie es hier beschrieben wird, befindet sich nebst drey andern der Art wirklich im königlichen Museum zu Portici und wird von Winkelmann in seinem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen S. 61? beschrieben.

S. 128. 1) Auch diese Nadel mit ihrem niedlichen Bildwerke, so wie es hier angeführt wird, ist im Museum der Antiken bey der Nationalbibliothek, wohin die Sammlungen des Grafen Caylus gekommen sind, noch vorhanden. Sie befand sich in der schönen Antikensammlung des Grafen Caylus, der sie in seinem *Recueil d' Antiquités* T. II. pl. LXXX. 5. abgebildet, und S. 264. beschrieben hat. Wie unendlich kunstreich und bildnerisch war das Alterthum selbst in diesen Kleinigkeiten! Wie gering ist dagegen der artistische Werth unserer kostbarsten Zitter-

Digitized by Google

nadeln, Aigretten, oder der an ihre Stelle tretenden schildpattenen, auch wohl mit Goldblech überzogenen und mit Stahlperlen brillantirten Patentkämme? Sollten nicht jetzt, wo der antike ägyptische Geschmack besonders in England so sehr an der Tagesordnung ist, diese Nestnadeln mit den Isisköpfen besonders Gnade in den Augen der Damen finden? Man vergleiche den Excurs am Ende dieser Noten.

S. 130. 1) Martial. Epigramm. XIV. 24.

S. 131. 1) Wir wissen aus den Römischen Gesetzen *Dig.* XXXII. 65. 3. dafs die Haarschmückerinnen mehrere Monate bey geschickten Meistern in die Lehre gehen mufsten. Eine, die nur zwey Monate gelernt hat, wird im Gesetzbuch noch für keine Künstlerin gehalten. Die Hauptsätze der Kunst selbst lehrt schon Ovid in seiner Kunst zu lieben III. 135 — 149. und rechtfertigt dadurch in voraus die stolzen Benennungen der französischen Hairisten, die von nichts anders als *Artistes* und *Academies de cheveux* zu sprechen pflegen.

Digitized by Google

S. 132. 1) Die Griechen nannten diesen Schmuck σφενδόνη, wie aus Pollux V, 96. und Eustath. zu Dionysius Perieget. V. 7. sehr deutlich wird. Indefs gab es eine Menge Abwechslungen und Veränderungen mit diesem Diadem. S. Visconti zum *Pio-Clement. T. I. p.* 3. und die spätern Berichtigungen des Abate Fea zu Winkelmanns *Storia delle arti T. I. p.* 517. und von Visconti selbst im *Pio-Clement. T. IV. p.* 7. Die spätern Römer scheinen es nach Isidor Nimbus genannt zu haben, wie Oberlin scharfsinnig gezeigt hat, *Lettre à Mr. le Comte de Skawronsky sur un bijou dont ce Seigneur a fait acquisition à Rome* (Strasburg 1779. 16 S. in 8). Es ist eine goldene Stirnplatte mit einem Kettchen, um sie hinten um den Kopf herum anzubinden, die einst in einem Aschenkrug in den Trümmern des alten Lavinium gefunden worden ist, und sich jetzt in der Kaiserlichen Antikensammlung zu Petersburg befindet. Der von den Antiquariern von jeher gebrauchte Name Diadem scheint noch immer der schicklichste zur Bezeichnung dieser Sache zu seyn. Auf dem dieser Szene vorgestochenen Kupfer ist Fig. 1. das

Digitized by Google

Diadem, wie es Oberlin erklärt hat, abgebildet, und zugleich die Köpfe der Barberinischen Juno aus dem *Pio - Clement. T. I. tav. II.* und einer andern Figur aus Gori *Mus. Etrusc. T. I. pl.* 132.

S. 133. 1) Man sehe den Kopf in Terra cotta aus Caylus auf vorstehendem Kupfer Fig. 3. Der vorn aufstehende Wulst, mit welchem die Fantasie der Mode eben so zu spielen und zu ändern wuſste, wie mit den Koeffüren unserer Damen, hatte seinen eignen Kunstnamen und hieſs *tutulus*. In seinem zierlichen Aufputze sah man gleichsam den Gipfel der alten Haarschmückerkunst. Daher hatten die vornehmen Römerinnen eigne Sklavinnen, wie hier die Nape ist, bloſs für dieſs Geschäft. So kommt eine *ornatrix a tutulo* in einer alten Grabschrift vor beym Gruter DLXXIX, 3. Man vergleiche des Grafen Guaseo *Dissertazione Tusculana sopra un' antica inscrizione, appartenente ad una ornatrice, Roma* 1771. 8. Auch sehe man den Excurs am Ende dieser Noten.

S. 133. 2) So heiſst sie beym Propers IV. 7. 75. Vergleiche Griechische Vasen-

Digitized by Google

gemählde T. III. p. 48. Die dort erklärte Tischbeinische Vase *Engravings* T. I. t. 10. stellt uns eine solche Spiegelträgerin in Gegenwart ihrer Gebieterin vor. Latris wurde eigentlich von Sklavinnen gesagt, die nicht als solche geboren wurden. Siehe Valckenaer zum Ammonius II. 4. p. 99.

S. 134. 1) Ovid art. amat. II. 215.

S. 135. 1) Alle Beweise zu dem hier Gesagten giebt Beckmann Geschichte der Erfindungen Th. III. S. 275. ffl. und die Ergänzungen dazu in den Griechischen Vasengemählden Th. III. p. 46.

S. 135. 2) Plinius XXXIII. 9.

S. 136. 1) Die Beweisstellen giebt Is. Vofs zum Katull S. 97.

S. 137. 1) Seneka's physikalische Untersuchungen, übersetzt von Ruhkopf I. 45. S. 33. ffl.

Digitized by Google

BEYLAGE

ZUR ZWEYTEN SZENE.

Verschiedene Arten des Haarputzes und der Schmucknadeln bey den Römerinnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es dürfte vielleicht manchen unserer Leser doch eine ganz angenehme Unterhaltung gewähren, mit einem Blick die aus ächten Überresten des Alterthums gesammelten Geräthschaften zu übersehen, deren sich die Römischen Damen zu ihrem Haarschmuck bedienten, und über die vorzüglichsten Haartrachten und Koeffüren dieser stolzen und prachtliebenden Weltherrscherinnen einige Bemerkungen zu lesen, wie sie aus der Betrachtung alter Kunstwerke selbst hervorgegangen sind. Vielleicht lassen sich dann bey wiederkehrender Gelegenheit auch über andere Theile der Römischen Toilette ähnliche Erläuterungen beybringen.

Die einfachste, und in den ältern, prachtlosen Zeiten Roms wahrscheinlich auch die gewöhnlichste, Haartracht bestand in einem bloßen Aufrollen der zusammengeschlagenen Haare, die von der Mitte der Stirn an, wo

Digitized by Google

sie gescheitelt wurden, oder auch ohne diese Abtheilung um den Kopf in einer Art von Wulst herumliefen. Man bediente sich zum Zusammenfassen der Haare gewöhnlich eines schmalen Bandes (*taenia*, *fascia*), wie man es auch an antiken Frauenköpfen noch häufig entdeckt. (S. *Caylus Recueil d' Antiquités T. I. pl.* 78. 7.) Eine grofse Bequemlichkeit bot diese einfach aufgeschlagene Haarumwickelung zum Festhalten der Kränze dar, mit welchen bey Opfern und andern Feierlichkeiten auch die Damen ihr Haar zu schmücken pflegten. Die Kränze konnten auf diesem natürlichen Haarwulste fester aufliegen, und so viel wir aus Abbildungen schliefsen können, war diese Haartracht auch unter den Griechinnen allgemein, die immer ungekünstelte Einfachheit mit Grazie verbanden. Die so aufgeschlagenen Haare wurden nicht allein oft hinten am Nacken oder am Scheitel in eine Art von Knoten zusammengeschürzt, sondern auch, nachdem sie hinten zusammengeknüpft worden waren, noch einmal zurückgeschlungen, und so bildeten sie gerade über der Stirn eine bauschende Erhöhung, die sich auf alten Denkmälern bald wie eine aufschwellende

Digitized by Google

Wulst, bald wie eine aus Haaren gebundene Schleife ansehen läfst, (*Caylus Recueil T. I. pl.* 75. 1. *T. II. pl.* 91. 2.) Das gröfste unwandelbare Vorbild der verheiratheten Römischen Damen oder Matronen waren die Vestalinnen, und, da diese einen offenen Schleier trugen, der vom Kopfwirbel auf beiden Seiten über die Haare bis auf die Schultern herabfiel, so wurde diefs auch der gewöhnliche Kopfputz der verheiratheten Römerinnen, wobey jedoch über der Stirn die hervorragenden Haare zierlich gelockt seyn konnten. (*Vitta matronalis.*) Siehe *Bronzi d'Ercolano T. II. tav. LXXXI.* Aber auch hiezu wufste die Mode bald einen wichtigen Zusatz zu machen. Man erfand oder entlehnte vielmehr von den Griechen eine Art von Halbzirkel oder Bandeau, das man vorn über der Stirn in die Haare setzte, und diese so künstlich darüber wegschlug, dafs nur die vorragende Spitze dieses Halbzirkels in der Mitte aus den Haaren emporstand und das Diadem bildete, das uns an den Köpfen der Göttinnen und vornehmen Römerinnen so oft und so wundersam erscheint, da man von dem ganzen breiten

Digitized by Google

Halbzirkel, der nur selten ganz blofs zum Vorscheint kommt, (*Caylus Recueil T. IV. pl. 74 4. 5.*) nichts als ein zierliches kleines Dreyeck erblickt, wie z. B. auf den Köpfen der Kaiserin Livia. (*Museum Florentinum T. I. tab. 2. 3.*) Allein mit der zunehmenden Prachtliebe und Verschwendung der Römer und von der Zeit an, wo Rom der Sammelplatz aller Nationen wurde, die nur einigermafsen Anspruch auf Sittenverfeinerung und also auch auf Putz und äufsere Zierrathen machten, bekamen auch die Aufsätze und Haartrachten der Römerinnen eine unendliche Mannigfaltigkeit. Aus dem Orient kam in den letzten Zeiten der Republik der Geschmack, die Haare mit Perlen zu durchflechten. Es gehörte zum Kostum der ägyptischen Gottesverehrungen, ungeheure Federaufsätze, Lotosblumen, und andere Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der personifizirten Natur auf dem Kopfe zu tragen, und in diesem Aufzuge den Tempeldienst abzuwarten. Die berühmte Isistafel giebt dazu in jeder Gruppe die auffallendsten Belege. (Mit Caylus Erklärungen *Recueil T. VII. pl. XII.*) Seit den Zeiten des Sulla und von der letzten Hälfte des siebenten

Digitized by Google

Jahrhunderts nach der Erbauung Roms wurde der Isis- und Serapisdienst in ganz Italien und in den Vorstädten Roms herrschende Mode. Es gehörte bald zum guten Ton, sich unter dem Deckmantel dieser Andächteleyen die unanständigsten Freyheiten zu erlauben. Der beständige Anblick dieser häßlichen ägyptischen Mißgestaltungen gewöhnte die Römerinnen nach und nach an jede Unform des Haarputzes, und sie konnten nun die ungeheuersten Haaraufthürmungen für schön und geschmackvoll halten. Jede neu eroberte Provinz, jeder Triumphaufzug machte die nach Abwechselung haschenden Schönen mit neuen Mustern das Haar zu schlingen, zu kräuseln und im Zopfe zu flechten bekannt. Nichts aber bewirkte eine so allgemeine und wichtige Veränderung in den Haartrachten der Römerinnen, als die Besiegung der deutschen Völkerschaften in Belgien und am Rhein. Sie lernten hierdurch nicht allein die besondern Haarwülste (*nodi*) und wie Hörner hervorstehenden Flechten dieser Völker nachahmen, sondern es verbreitete sich dadurch auch sehr schnell die bis zur Modewuth ausartende Liebhaberey

Digitized by Google

an hochblonden, goldgelben Haaren, die damals ein eigenthümliches Kennzeichen aller Völkerschaften am Rhein, an der Schelde und Maas ausmachten. (Antons Geschichte der deutschen Nation 8. 79. ffl. Johann Arnzen *de tinctura et colore comarum* 1721.) Einer der neuesten und unterhaltendsten Don Quixotte unserer Lesebibliotheken, der Ritter Heymeran von Flaming (von Lafontaine Berlin 1795 und seitdem mehreremale wieder aufgelegt, in 4 Bänden.) hätte hier am besten lernen können, wie man die verhaßten Schwarzköpfe in Blondinen verwandeln müsse. Nicht genug, daß sich die Römerinnen allerley Haarsalben und Seifenkugeln aus jenen Gegenden verschrieben, um damit ihren Haaren den beliebten Modeanstrich des Goldfarbenen zu verschaffen; sie plünderten auch die Köpfe der blonden Sigambrerinnen und Kattinnen rein ab, und es entstand ein eigener Galanteriehandel in Rom mit den Zöpfen und Haarflechten deutscher Frauen, die sich die Römerinnen sehr künstlich einzusetzen wußten. Bald machte man sich die Sache noch bequemer. Die Perücken waren durch die Theatermasken.

Digitized by Google

die den Kopf des Schauspielers von hinten und vorne bedeckten, und zur Bedeckung des Hintertheils alle auch karakteristische Perücken hatten, den Alten eine sehr bekannte Sache, und man wandte diese Erfindung auch auf die Mode mit goldgelben Haaren an. Man trug allgemein blonde Perücken aus deutschen Haaren, und so war die neueste Mode der Pariser Damen, die auch in Deutschland zahlreiche Anhängerinnen gefunden hat, eine alte Modethorheit der Römischen Schönen, die grofse Summen verschwendeten, um goldgelbe Blondinen zu werden, und sich wohl gar, als die Verschwendung aufs höchste gestiegen war, mit Goldstaub einpuderten.

Schon als Ovid seine berüchtigte Kunst zu lieben dichtete, waren die Arten, sich zu koeffiren und die gekräuselten Haare in Locken und Flechten zu legen, so mannigfaltig, dafs er eher die Eicheln an einer grofsen Eiche zählen wollte, als diese wandelbaren Haartrachten. Indefs zählt er doch selbst in der Stelle, wo er davon spricht, acht verschiedene Arten des Haarschmuckes

Digitized by Google

auf, (Kunst zu lieben III. 139-168. Nach v. Strombecks Übersetzung S. 70. f.) und wenn man auf der einen Seite dort erfährt, dafs die Römerinnen unter andern auch à la guitarre oder mit zwey Hörnern frisirt gingen, wie sie auf dem Resonanzboden einer Merkuriuscither aufgesteckt waren, so hört man doch auf der andern auch den geschmackvollen Kenner sprechen, wenn er den Damen, die ein längliches Gesicht haben, anräth, die Haare über der Stirn ganz glatt auf beiden Seiten herunter zu kämmen, und dagegen über die Ohren in dichtere Locken fallen zu lassen; (*Bronzi d' Ercolano T. II. tav. LXXIV.*) den andern aber, die ein rundliches Gesicht haben, den Rath ertheilt, oberhalb der Stirn eine kleine Haarwulst oder Schleife emporsteigen, die Ohren aber ganz unbedeckt zu lassen. Kluge Frauen, die noch jetzt das Gebot der Mode mit der natürlichen Form ihres Gesichts geschickt zu vereinigen, und jeder neuen Koeffüre die gefälligste Anschmiegung an ihre eigne Gestalt zu geben verstehn, werden lächeln, von diesem alten Meister in der Kunst schön zu seyn ihr eignes Geheimnifs verrathen zu sehen: die

Digitized by Google

Frisur ist die schönste, die dem Gesicht das zierlichste Oval giebt. — Alle so unendlich vermannigfaltigten Haartrachten der schönen Römerinnen lassen sich am Ende doch füglich in zwey Hauptklassen bringen. Entweder es waren wirkliche mit einem Brenneisen gekräuselte Locken, die dann mit einem goldenen, oft auch mit Perlen geschmückten Bandeau von den übrigen glatt gekämmten Haaren getrennt waren, und einen äufserst geschmackvollen und auch unsern Damen zur alten Tunika sehr zu empfehlenden Haarschmuck bildeten; (Montfaucon *Supplemens T. III. pl.* 16.) Oder man flocht die Haare in mehrere Flechten und Zöpfe, die dann erst in einem vielfachen, sich immer wieder begegnenden Kreis über einander gewunden, und dann in der Mitte, gerade über dem Scheitel, wo eine starke Wulst von eben diesen Zöpfen hervorging, mit einer langen Schmucknadel (*acus discriminalis*) durchstochen und festgehalten wurden. Der erste Anblick eines solchen Flechtengewindes lehrt schon, dafs ohne Zusatz von fremden Haaren diefs kaum möglich gewesen seyn würde. (Montfaucon *Suppl. T. III. p.* 4.) Diese

Digitized by Google

beiden Hauptgattungen konnten zu einer dritten vereinigt seyn, wo vorn herum Locken, hinten aber Flechten und Zöpfe liefen, und von dieser gemischten Gattung ist schon beym Ovid und Properz, noch mehr aber beym Juvenal und Martial die Rede. Unzählbar mufsten die Abänderungen seyn, die die Erfindsamkeit der Römischen Damen und der besonders hierzu bestimmten Sklavinnen hervorbrachte. Die Gemahlinnen und Favoritinnen der Kaiser scheinen besonders im Besitz gewesen zu seyn, ihre Lieblingskoeffüre zur allgemein herrschenden Mode zu machen, und erfahrne Münzkenner können an dem Haarschmuck eine Poppäa von einer Plotina und Matidia, eine Faustina von einer Soämias auf den ersten Blick unterscheiden. Schon Chamillard (*dissertations sur plusieurs medailles*, Paris 1711) und Sperling (*ad numum Furiae Sabinae*) haben diese Materie erschöpft, Herr Stieglitz aber durch einige gelehrte Abhandlungen, mit Münzen erläutert, (im Journal des Luxus und der Mode vom Jahre 1799) weiter ausgeführt. Bey solchen hochgebietenden Tonangeberinnen in Rom war es denn auch ganz natürlich, dafs

Digitized by Google

eine Modekoeffüre auf eine gewisse Zeit so herrschend werden konnte, als eine Koeffüre *à la Pompadour*, *à la Maintenon*, *à la Montpensier* im alten, oder *à la Hortense*, *à la Lisbeth*, *à la Iosephine* im neuen Paris. Um diese Ähnlichkeit zu vollenden, darf ich nur hinzusetzen, dafs, so wie eine Mode der Art allgemein geworden und zu allen Klassen herab gestiegen war, von oben auch schon wieder eine neue in Umlauf gesetzt wurde. Diefs läfst sich unter andern aus dem von vielen Alterthumsforschern bemerkten Umstand schliefsen, dafs bey einigen Bildsäulen Römischer Kaiserinnen der in Marmor gehauene Haarschmuck so eingerichtet gefunden worden ist, dafs er selbst von der Bildsäule abgenommen und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden konnte. (Visconti zur Bildsäule der Julia Soëmia im *Museo Pio-Clementino T. II. tav. 51. p. 99. f.*) Ein ächt Römischer Luxus, wo selbst die Marmorköpfe der Kaiserinnen den Haarschmuck mit den Moden veränderten, da man sonst höchstens die Statuen zu köpfen, und auf den Rumpf des Vorfahren den Kopf

Digitized by Google

des Nachfolgers zu setzen pflegte. (S. Casaubonus zu Suetons Tiber c. 58.)

Und wie einfach, aber dabey doch sinnreich und kunstvoll waren die kleinen Geräthschaften, deren sich die Dienerinnen der Römischen Damen zur Vollendung dieses Locken- und Flechtenbaues auf den Köpfen ihrer Gebieterinnen bedienten. Dafs man sich der Kämme, die gewöhnlich aus polirtem Buchsbaumholz oder Elfenbein verfertigt und dabey oft in der Mitte mit eingegrabenem Bildwerke geziert waren, und eines einzelnen runden Eisens mit einem Griff zum Brennen der Haarlocken schon damals zu bedienen wufste, wissen unsere Leserinnen schon aus den Übersetzungen Römischer Dichter, und es bedarf keines Erweises. Aber von Puderbeuteln, Puderquasten und eigentlichen Pomadenbüchschen wufsten die alten Haarschmückerinnen nichts, und sonach waren die zwey vorzüglichsten Binde- und Vereinigungsmittel der neuern Haarkräuslerkunst, die Pomade und der aus Stärke zubereitete Haarpuder, an den Putztischen der Römerinnen zwey völlig unerhörte Dinge. Denn die

Digitized by Google

Seifenkugeln und Goldstaubflinkerchen, deren man sich damals zur Umfärbung der dunkleren Haare in lichteres Goldgelb zuweilen bediente, gehören mit den Schminkpflästerchen und Haarsalben in eine ganz andere Klasse von Schönheitsmitteln oder in die Kosmetik. Unser heutiger Puder hat gewifs einer sehr unreinlichen Haut- und Kopfkrankheit seinen Ursprung zu danken, und ist mit den Lazarethen und leinwandenen Unterhemden ungefähr Eines Alters in Europa. Am Hofe Ludwigs des XIV. bestreuten sich zuerst die Hofdamen damit, denen es bald die Freudenmädchen nachthaten. (*Histoire des Modes Françaises, contenant tout ce qui concerne la tête des Français* (*Amsterd.* 1773.) *p.* 116. *ff.*) Treffender, als man es beym ersten Anblick denken sollte, ist daher der Einfall eines Pommerschen Antiquars, der sich in einer gelehrten Alterthumsforschung über Perücken und Haarputz die Entstehung unseres Haarpuders aus dem Aufstreuen der Asche bey Leidtragenden im Orient erklärt. Es war Magister Rango, Rektor zu Berlin, *de capillamentis, vulgo Paruequen* (Magdeburg 1663) *cap. XI. p.* 236. Vergl. Nicolai über

Digitized by Google

den Gebrauch der falschen Haare und Perücken (Berl. 1801.) S. 161. u. 166. wo auch S. 129. von diesem Rango ausführliche Nachrichten zu lesen sind. Gewifs hatten diejenigen, die zuerst dieſs weiſse Mehl auf ihre Haare streuten, in mehr als einer Rücksicht Ursache, im Sack und in der Asche Buſse zu thun. Von allen diesen unreinlichen Zierlichkeiten wuſsten die Römerinnen nichts. Aber desto verschwenderischer ging man mit den köstlichsten Salböhlen und Nardenessenzen um, die man in die Haare erst einrieb und einspritzte, bevor sie durchgekämmt und in zierliche Flechten gewunden wurden. Doch womit hielt man denn nun diesen mühsam schönen Bau von Locken und Haarflechten zusammen? Mit nichts als einer einzigen kunstvoll eingesteckten Schmucknadel. Sie verdient es, daſs wir uns mit ihr noch etwas genauer bekannt machen, da man in ihr zugleich einen neuen Beweis findet, wie das Alterthum auch in diesen Kleinigkeiten Zweckmäſsigkeit mit Kunstgeschmack zu verbinden wuſste, und da der neueste Moden-Hellenismus auch diese Sitte wieder in Umlauf gesetzt hat.

Digitized by Google

Da diese Schmucknadeln dazu bestimmt waren, die ganze Wulst von Flechten auf dem Scheitel zusammen zu halten oder auch vorn auf der Stirn so eingesteckt zu werden, dafs sie zugleich alle hinteren Ringe von Haaren, Perlenschnuren u. s. w. zusammenfafsten, so mufsten sie zuförderst eine beträchtliche Länge haben. Noch sind Nadeln dieser Art aus dem Alterthume erhalten, die sieben bis acht Zoll in die Länge halten, und uns dadurch zu einem Schlufs auf die Fülle von Haaren berechtigen, die sie zusammenhalten mufsten. Einige derselben sind äufserst einfach, und haben nichts, als oben, wo sie etwas dicker sind, ein Öhr oder eine Öffnung, wodurch wahrscheinlich die Schnur oder das Band ging, welches sich um den Kopf herum legte und die Vorderlocken vom Hintertheile sonderte. (*Museum Romanum Class. V. Tab. LII.* 3. mit Bonnanis Bemerkungen. S. 166.) Der Graf Caylus hatte in seiner Sammlung eine Nadel, die oben und unten dergleichen Öffnungen zeigte. Dadurch wird die Bestimmung zum Durchziehen des Bandes noch deutlicher, und wahrscheinlich gehörte der auf vier Seiten

Digitized by Google

ciselirte Stift, den Caylus blofs für einen Nagel hält, auch zu den Schmucknadeln, da er auch unterhalb des Kopfes eine solche Öffnung hat. (Caylus *Recueil T. V. pl. XCV.* 3 - 6.) In diesem Kopfe oder in der Zierrath, die den obern dickern Theil der Nadel umschliefst, ist oft eine bewundernswürdige Kunst angebracht. Dieſs ist der Fall bey vier dergleichen Nadeln, die im achten Zimmer des königlichen Museums zu Portici wegen der Zierlichkeit ihrer Arbeit von allen Fremden bewundert, und von Winkelmann mit der ihm eignen Klarheit beschrieben werden. „Unter den silbernen Nadeln, so erzählt uns Winkelmann, (Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen S. 61.) sind vier besonders schön und grofs gearbeitet. Die gröfste, an acht Zoll lang, hat statt des Knopfs ein korinthisches Kapital, auf welchem Venus steht, die mit beiden Händen ihr Haar gefafst hat; neben ihr steht die Liebe und hält ihr einen runden Spiegel vor. Die silbernen Nestnadeln der Weiber auf dem Lande sind noch jetzo eben so lang. Auf einer andern solcher Nadeln, welche sich gleichfalls in ein

Digitized by Google

korinthisches Kapitäl endiget, umfassen sich Amor und Psyche. Eine andere hat aber zwey Brustbilder, und an der kleinsten steht Venus an den Cippus eines Priapus gelehnt, und berührt mit der rechten Hand den aufgehobenen linken Fuss." Was man sich aus dieser Beschreibung schon denken, und, was das Bildwerk anbelangt, auch durch geschnittene Steine, die gerade diese Vorstellungen auch enthalten, (Tassie's *Catalogue. No.* 6225. *Museum Florentinum T. I. tab.* 72. 2. 79. 2.) versinnlichen kann, wird durch die Betrachtung einiger dieser Schmucknadeln, die Caylus in seiner Sammlung abgebildet hat, noch deutlicher. Wie dort zu Portici auf der dritten Nadel einige Brustbilder angebracht sind, so erhielt Caylus aus dem Nachgraben im Hügel Pincio zu Rom eine elfenbeinerne, drey Zoll lange Nadel, deren Kopf in einer fein gearbeiteten weiblichen Büste besteht. (*Recueil Tom. III. pl.* 84. 3.) Eine ähnliche Nadel von Bronze wurde zu Choisi in Frankreich ausgegraben. (*Recueil Tom. I. pl.* 1. 2.) Wie auf einigen jener Nadeln ganze Figuren oder kleine Gruppen ausgearbeitet hervorstehn, so erblicken

Digitized by Google

wir hier eine vier Zoll lange Nadel aus Bronze, die statt des Knopfes ein niedliches Bild einer Göttin des Überflusses hat, und mit der einen Hand das Füllhorn, mit der andern einen zu ihr anspielenden Delphin ergreift. Die Frisur ist in ägyptischem Geschmack. Wir können daraus den Schluſs machen, daſs die Besitzerin dieser Schmucknadel eine fleiſsige Verehrerin der Isis gewesen seyn müsse. (*Recueil Tom. IV. pl.* 80. 5.) Diese Schmucknadel ist auf der Kupfertafel vor der zweyten Scene Fig. 4. abgebildet. Gewiſs kann niemand diese Schmucknadeln ansehn, ohne innige Hochachtung gegen den Kunstgeschmack des Alterthums zu empfinden, der sich bis auf diese Kleinigkeiten der weiblichen Toilette erstreckte, und sie mit den schicklichsten Bildwerken auszuschmükken wuſste. Kann auch wohl ein passenderer Gedanke in einem Raume, wie ihn der Knopf einer Schmucknadel gestattet, ausgeführt werden, als ein kleiner Liebesgott, der seiner Mutter beym Putztisch eben den Dienst leistet, den sonst Sklaven und Liebhaber ihren Gebieterinnen leisteten? Mögen immer unsere heutigen Zitternadeln und

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. VI.

Fried. Kaiser fec. 1803.

Digitized by Google

Aigretten in Brillanten gefafst und durch kostbare Edelsteine ausgeschmückt seyn! Die Hand des Juwelirers kann ihnen Schimmer und innern Werth, aber nie die liebliche Anmuth des antiken Kunstgeschmacks ertheilen.

Digitized by Google

ZWEYTE BEYLAGE ZUR ZWEYTEN SZENE.

in dem Putzzimmer einer Römerin.

Die von den Grazien geschmückte Venus.

(Nach einem Cameo im Florentinischen Museum.)

Die hier abgebildete Gemme war einst ein schöner Chalcedonyx-Cameo in der Grofsherzoglichen Gemmensammlung zu Florenz. Ob sie der Liebhaber dort noch im Originale sehen kann, läfst sich bey den mancherley Schicksalen, den dieser Theil des Mediceischen Kunstschatzes in neuern Zeiten erfahren hat,

Digitized by Google

nicht mit Gewifsheit behaupten. Gori hat ihn in seiner bekannten Sammlung auch abgebildet und nach seiner Art erklärt. [1]) Ich will sagen, was ich darauf zu sehen glaube. Leicht möglich, dafs der geübte Beschauer des Originalsteins, dessen Abbildung in jenem Werke freylich weder ein Eckhel noch Frauenholz veranstaltet hat, manches anders, manches besser zu deuten im Stande seyn würde.

Die Herrscherin von Paphus und Amathus, die Göttin der Liebe, tritt in einem ihr geweihten Haine an der Seeküste, wo sie sich wahrscheinlich gebadet hatte, zwischen ihre zwey Dienerinnen, die Grazien, um mit ihnen über ihren Putz eine von jenen berühmten Bad- und Toilettenkonferenzen zu halten, die schon der Sänger der Odyssee, dessen Verse dem Künstler vielleicht vor

Digitized by Google

Augen schwebten, so zierlich besungen hat: [1])

Doch sie kam gen Kypros, die holdanlächelnde Göttin,
Wo in Paphos ihr Hain und duftender Opferaltar ist.
Dort nun badeten Grazien sie und salbten die Göttin
Mit ambrosischem Öhl, das ewige Götter verherrlicht,
Hüllten sie drauf in Gewand', anmuthige, Wunder dem Anblick.

Dafs hier von Putz und einer festlichen Ausschmückung die Rede sey, zeigt der erste Anblick. Venus weifst mit der Rechten an den Theil ihrer Wangen oder Haare, den sie mit der ambrosischen Schönheitssalbe aus dem niedlichen Büchschen, das ihr die eine der dienenden Schwestern ehrerbietig vorhält, be-

Digitized by Google

rührt wissen will. Die Grazie, die ihrer Gebieterin ehrfurchtsvoll aufwartet, mag Aglaja, die Schimmer- und Glanzverleihende seyn. Ihr gegenüber sitzt eine zweyte Grazie. Wäre sie keine Grazie, so würde ich vermuthen, sie sey eine Zofe, die der Göttin, um sie zu entlangweilen, eine frische Neuigkeit hinterbringt, die ihr so eben von den Kammerfrauen der Juno oder der Minerva im engsten Vertrauen mitgetheilt wurde; und dann könnte sie freylich in einem niedrigern Sinne auch noch Euphrosyne, die Freudengeberin, heifsen. Aber wie könnte eine Grazie sich zu dem niedrigsten aller Garderobengeschäfte, zu Neuigkeitsträgereyen, erniedrigen? Und wie könnte die Venus, die wir hier zu erblicken glauben, einem solchen Geschwätze auch nur auf einen Augenblick ihr Ohr leihen? Nein, wir irren gewifs nicht, wenn wir sie für die Grazie hal-

Digitized by Google

ten, die jetzt ihr Kennerurtheil wegen der geschicktesten Anwendung der bewufsten Schönheitsessenz an die höhere Behörde abgiebt, und daher Peitho, die Überredende, genannt werden könnte. [1]) — Die Gemme, als Kunstwerk betrachtet, scheint nach einem trefflichen Muster einer ältern Antike gearbeitet zu seyn. Die verständige Vertheilung und Gegeneinanderstellung der drey Figuren, die schlanke Mittelfigur der Venus, die ruhiger sitzende Grazie zur Linken, deren Rathschläge man zu hören glaubt, die mit ehrerbietiger Kniebeugung ihre Dienste anbietende Schwester zur Rechten, der Ausdruck jeder einzelnen Figur und die sprechende Beredsamkeit im Ganzen, die durch so wenige Geberden und Stellungen so vollkommen erreicht ist, diefs alles zusammengenommen, beweifst hinlänglich, dafs hier von keinem mittelmäfsigen Kunstwerke der Erfindung

Digitized by Google

und Anlage nach die Rede seyn könne. Über die Ausführung und den Werth der Antike selbst, als Antike betrachtet, liefse sich nicht einmal aus einem sorgfältig geformten Schwefel - oder Gypsabdrucke, ja nicht einmal aus einer Wedgwoodischen Glaspaste genau urtheilen. Wie viel anmafsender und lächerlicher wäre es, ein Urtheil nach einem blofsen Umrisse, der wieder nach einem Umrisse gemacht ist, fällen zu wollen! Aber sehr merkwürdig und noch auf keiner alten Gemme weiter bemerkt ist die hier vorgestellte Handlung selbst. Denn so oft auch die aus dem Bade steigende Venus in ihrer Toilettenbeschäftigung auf alten geschnittenen Steinen erscheint, so kommt doch die Vorstellung der dabey Dienste leistenden Grazien nirgends weiter vor, sondern was hier das Geschäft der Grazien ist, thun auf andern Steinen gewöhnlich zwey Liebesgötter. [1])

Digitized by Google

Sonderbar ist der mythologische Gewissenszweifel, durch welchen sich selbst Gori in seiner sonst sehr absprechenden Erklärungsweise auf einen Augenblick irre machen läfst. Es sind ja drey Grazien, wo ist aber die dritte auf diesem Stein? — Gori löfst sich zwar diesen Zweifel dadurch, dafs ja auch das Alterthum oft nur zwey Grazien gekannt hätte, will aber doch auch nichts dagegen einwenden, wenn jemand in diesen Kammermädchen der Venus auch nur zwey andere Nymphen und keine Grazien erblickte. Aber wie viel leichter und befriedigender wäre die Antwort gewesen: der Künstler stelle blofs darum nur zwey Grazien auf, weil er die dritte in der Anordnung der Figuren auf seinem kleinen Kunstwerke gar nicht brauchen konnte, und also sein artistisches Bedürfnifs überhaupt nur auf zwey Grazien eingeschränkt war. Zudem sind

Digitized by Google

die Homerischen Charitinnen oder Grazien — und Homer schwebte, wie wir oben sahen, dem Künstler wahrscheinlich vor Augen — noch gar nicht blofs auf die Eteokleische Dreyheit [1]) eingeschränkt, sondern Juno sowohl, als jede andere Olympierin hat ihre eigenen Grazien zur Bedienung, wovon einige die älteren, andere die jüngeren sind. Nur durch die Künstler, die jene berühmte Wechselumarmung der drey Grazien so gern bildeten, wurde diese Vorstellung unter vielen älteren später die allgemeinere und herrschende.

Doch wenn wir auch diese Verwirrung älterer und neuerer Begriffe dem ehrlichen Gori gern zu gute halten wollten, so wird er doch eine andere gröbere Beleidigung, die er der Venus selbst im Verfolg seiner Erklärung zufügt, kaum abbüfsen können. Man höre nur, was er über den Inhalt des kleinen Gefäfses

Digitized by Google

sagt, das die eine Grazie der Venus vorhält. Entweder, so lautet seine Muthmafsung, ist es Purpurschminke, um auf die Wangen Roth, oder eine andere Essenz, um auf die Augenbraunen Schwarz aufzulegen. Als wenn die in ewiger Jugend prangende Rosengöttin von Paphos solcher Salben und Schminkbüchschen bedürfe, die der Spötter Lucian uns auf den Toiletten der Griechischen Damen erblicken läfst, und dadurch dem neuen Verleumder der Griechischen Schönheit, dem Herrn von Pauw, so reichen Stoff giebt, die Reitze der Damen von Athen so verdächtig zu machen. [1]) Nein, Dank sey es den Dichtern des Alterthums, denen die Grazien die Geheimnisse am Putztische ihrer Gebieterin verrathen hatten; aus ihren Gesängen wissen wir, dafs die ewig blühende Göttin solcher Schönheitsmittel nicht bedurfte. Was hier der Venus in dem kleinen Deckel-

Digitized by Google

gefäfse dargeboten wird, ist das süfse ambrosische Öhl,

Das der Unsterblichen Jugend verschönert,
die Glieder Cytherens [1]);

ist der Nektar, mit welchem die Idalischen Schwestern beym Klaudian die Haare der Venus durchbalsamiren [2]); ist die Quintessenz des unsterblichen Wunderbalsams, mit dem Venus die Lippen der Liebenden berührt [3]).

Nicht viel glücklicher ist unser Gori in einer andern Muthmafsung, wenn er die Kniebeugung, mit welcher die dienende Grazie diesen Schönheitsbalsam überreicht, für ein Zeichen der Anspannung des Geistes und der Aufmerksamkeit erklärt. Ein einziger Blick auf andere alte Denkmäler lehrt uns, dafs die gewöhnliche Stellung, in welcher die aufwartenden Dienerinnen den Frauen,

Digitized by Google

Priester und Priesterinnen den Göttern gewisse Geräthschaften oder Geschenke überreichten, gerade die hier abgebildete Kniebeugung gewesen sey, und wer mag zweifeln, dafs der Sinn dieser Stellung Ehrerbietung und eine Art von Adoration seyn müsse? [1])

Die Venus ist hier, wie auf vielen andern geschnittenen Steinen, durch ihr Gewand nur zur Hälfte verhüllt. Man lasse aber das Band, welches unterhalb der Brüste ihren schlanken Körper umschlingt, nicht unbemerkt. Diese Busenbinde ist ein sehr wichtiger Theil des weiblichen Anzugs im Alterthum, und ganz vom Gürtel unterschieden, mit welchem sie gewöhnlich verwechselt wird. Der Gürtel ward über das Untergewand zusammengeschlungen. Mit diesem Bande hingegen, das die Römer Strophium, die Griechen Tänidion nannten, wurde der schönste Theil des weiblichen Kör-

Digitized by Google

pers mit aller der Grazie, die wir noch in den schönsten Denkmälern des Alterthums bewundern, unterbunden und zusammengehalten. Es ist die zarte Binde des widerstrebenden Busens, wie Katull in jener mahlerischen Beschreibung der aufgeschreckten Ariadne es nennt [1]), die auch hier die himmlischen Reitze der Liebesgöttin erhöht, aber nicht mit ihrem Gürtel oder Cestus, wie ihn Homer schon besingt, für eins gehalten werden mufs.

So weit die historische Auslegung dieser Kamee aus dem Florentinischen Gemmenschatze! Bedarf es aber wohl auch einer besondern Andeutung, wie diese Gemme zu einer der anmuthigsten Allegorien gebraucht, und so auch neueren Kunstwerken aufgedrückt werden könne?

Möge die Schönheit sich nie ohne die Grazien schmücken!

Digitized by Google

Dieſs ist die einfache, und, wie mich dünkt, jedem, der unserer Gemme einen freundlichen Blick gönnt, von selbst einleuchtende Deutung dieses Bildes. Grazien sind die unzertrennlichen Dienerinnen und Gefährtinnen der Liebes- und Schönheitsgöttin. Kein Wunder, daſs, wo sie wandelt, Blumen entsprieſsen, und Meer und Erde der Unsterblichen huldigen. Grazien schmücken sie, und geben jeder Falte ihres Gewandes, jeder herabringelnden Locke ihres ambrosischen Haupthaars, jeder Schwebung und Bewegung ihres in ewiger Jugend blühenden Körpers die entzückende Anmuth, die, so oft die Göttin im Saale Jupiters zum Gastmahle der Unsterblichen eintritt, alle Bewohner des Olymps mit neuem Erstaunen erfüllt, und im mildern Abglanze den Sterblichen ein Ideal der durch Anmuth belebten Schönheit wird. Wer wollte da nicht mit jenem Mahler aller länd-

Digitized by Google

lichen und städtischen Grazien ausrufen: [1])

Himmlische Grazien, Eteokles göttliche Töchter, —
Euch verlass' ich wohl nimmer! was haben die Menschen doch süfses
Ohne die Grazien? Könnt' ich nur stets mit den Grazien leben!

Die Grazien schmücken die Göttin der Schönheit, nachdem sie aus dem erfrischenden Bade hervorgestiegen ist. Ein beherzigungswerther, nie genug zu empfehlender Wink zur Anwendung der wirksamsten und unschuldigsten aller Schönheitsmittel, der mit jeder weiblichen Tugend aufs engste verbundenen Nettigkeit und Reinlichkeit! Was die Grazie in dem aufgeschlossenen Gefäfs ihrer Gebieterin darreicht, ist kein ätzendes Quecksilber - oder Bleywasser,

Digitized by Google

keine Schönheitsessenz, die man mit Pinseln anmahlt, oder mit Baumwolle anreibt: es ist ein einfaches Salbenöhl für das so eben gebadete, reingewaschene Haupthaar der Göttin. Es ist von unsterblicher Kraft, weil es durch keine zerstörende Eigenschaft nur für den gegenwärtigen Augenblick Schimmer, für die Zukunft alternde Häfslichkeit bringt. Und wie, wenn ein holder Schönheit beschützender Genius diese Olympische Schönheitstinktur den Sterblichen verrathen, und jedem, der sich nur darum bekümmern will, dadurch bekannt gemacht hätte, dafs er sie durch einen Arzt niederschreiben liefs, [1]) den Deutschland schon lange mit Hochachtung nannte und unter seine besten Rathgeber zählte? Die Göttin von Paphos, von der Hand sorgsamer Grazien geschmückt, kennt keine jener verunstaltenden, den Leib insektenartig zertheilenden, einklemmenden und beäng-

Digitized by Google

stigenden Kleidungen, die die laute Stimme des mifsbilligenden Arztes und des geschmackpredigenden Künstlers schon so oft verdammte, aber noch immer nicht ganz aus den Modeverzeichnissen unserer Putzhändlerinnen verdrängen konnte, die jetzt nur das Zauberwort elastisch vorsetzen, die Sache aber dadurch um kein Haar besser machen. Ein zartes einfaches Busenband umschlingt den Leib der Göttin, die alle schädlichen Fesseln zersprengt und überall verbannt wissen will.

Doch nicht ohne Absicht fordert die Immerlächelnde den Dienst der schmükkenden Grazien. Wer es doch errathen könnte, zu welchem Feste und für wen Venus, die Himmlische, sich schmücke! Die alten Steinschneider und Kunstbildner stellen uns oft die Venus Hand in Hand, oder in süfser, anschmiegender Stellung mit dem Gotte des Krieges dar,

Digitized by Google

den ihre Reitze bezwangen und sänftigten. Vergnüglich und anmuthig ist besonders die Vorstellung auf mehreren geschnittenen Steinen, wo Venus, die Siegerin, sich des Helmes, des Schildes und der Lanze des Mars bemächtigt hat, wo Amor das Schwert des entwaffneten Kriegsgottes lächelnd der lächelnden Göttin reicht, wo sie sich selbst auf den ruhig an eine Säule angelehnten Schild stützt und den umgekehrten Speer zum Zeichen des Friedens in den Boden gesteckt hält. [1]) Unsere Ahndung ist diesmal kein täuschendes Wahnbild gewesen. Fragt man, wodurch der bluttriefende, im Morden unersättliche Kriegsgott zu sanfteren und friedlichen Empfindungen erweicht, sein Speer und Degen zu einer Pflugschaar umgeschmiedet, sein Schild zu einer Wiege von fröhlichen Säuglingen umgeschaffen, sein Helm zu einer Urne, neue Anpflanzungen und Kolonien

Digitized by Google

zu verlosen, gebraucht wurde: so that es diese Venus Urania. O möchte sie stets, möchte sie auch in diesem Zeitalter, das durch gigantische Faustgewalt mehr als irgend ein früheres das eiserne zu werden droht, die zum ewigen Frieden entwaffnende Friedenbringerin seyn!

Digitized by Google

Anmerkungen.

S. 175. 1) *Museum Florentinum T. I. Class. IV. tab. LXXXII.* 3.

S. 176. 1) Odyssee VIII. 362. nach Voſs.

S. 178. 1) Um ja dem möglichen Verdacht einer Ketzerey in der Dreyheit der Grazien zu entgehen, unter welchen Peitho sonst nicht steht, erinnere ich nur, daſs schon Hesiod, wo er die Pandora schmücken läſst, die Peitho mit den Charitinnen ihr goldne Ketten um den Hals legen läſst. Zum Überfluſs vergl. m. Fischer zum Anakreon S. 119. *edit. noviſs.*

Digitized by Google

S. 179. 1) So bieten zwey Liebesgötter einer mitten inne stehenden Venus, der eine das Salbenfläschchen, der andre die Armspangen beym Gori *Mus. Flor. T. II. Class. II. T. LXI.* 3. So präsentirt ein Liebesgott der Venus ein Putzkästchen auf einem Amethyst des Stoschischen Kabinets in Winkelmanns *Catalogue No.* 548. *p.* 116. Die Vorstellung in Lipperts Daktyliothek III. 140. nach einer Kamee von Casanova, die allenfalls hierher gezogen werden könnte, ist, wenn auch der Stein ächt wäre, gewifs keine Venus bey der Toilette, sondern eine Buhlerin mit ihren Sklavinnen. S. Raspe in *Tassie's Catalogue No.* 6424. *p.* 379.

S. 181. 1) Zu Orchomenos in Böotien stiftete ein alter König Eteokles zuerst die Verehrung der drey Grazien, wie sie unsere gewöhnliche Mythologie nennt. Davon wufste Homer noch nichts, wohl aber das Haupt der böotischen Sängerschule Hesiod. Die Hauptstelle beym Pausanias IX. 37, 38. beweifst dies unläugbar. Daher heifsen diese drey Grazien ausschliefslich die Eteokleis-

Digitized by Google

sehen beym Theokrit XVI. 104. Die Grundzüge zu dieser allein wahren Vorstellung hat schon Manso gezeichnet über die Grazien S. 65. 87.

S. 182. 1) Lucians merkwürdige Stelle findet man übersetzt in Meiners kleinen Schriften Th. I. S. 69. f. Das ganze Gespräch, woraus sie genommen ist, fehlt aus guten Gründen in der Wielandischen Übersetzung. Pauw's Anschuldigungen in seinen *Recherches sur les Grecs*, mit welchen das, was Brandes über die Weiber S. 25. ff. erste Ausg. sagt, ziemlich übereinstimmt, sind noch nicht widerlegt, auch in Ramdohr's Urania, wo man am ersten dieſs erwarten sollte, nicht befriedigend genug beantwortet. Allein man lese nur in Wielands Aristipp, einem Werke, das die jüngste der Grazien längst ihrer Urania vorgelesen hat, die Briefe, welche uns mit der reitzendsten ihres Zeitalters, der Lais, bekannt machen.

S. 183. 1) Homerische Hymne auf die Venus V. 65.

Digitized by Google

S. 183. 2) Klaudians Hochzeitsgedicht auf Honorius, oder X. 101.

S. 183. 3) Nach der bekannten Stelle des Horaz Od. I. 13. 16. Schade dafs diese Schönheitsessenz (von den Griechen vorzugsweise *κάλλος*, Schönheit, genannt. S. zu Hesych. T. II. c. 126, 24. und Casaubon zu Athen. *Animadv. T. I. p.* 150. *edit. Schweigh.*) mit den Göttern Griechenlands auf immer verloren gegangen ist. Ein neuer Parny könnte ihre Wiedereroberung zum dankbaren Stoff eines Götterkriegs machen. Die meiste Mühe um sie hat sich der gelehrte Engländer Thomas Gataker gegeben, in seinem *Cinnus II.* 17. oder *Opp. T. II. p.* 362.

S. 184. 1) Es gab eine halbe und ganze Kniebeugung. Die ganze ist orientalisch, wo der eine Fufs ganz auf der Erde liegt, der andere aber gebogen aufsteht. Diefs ist Bezeichnung völliger Unterthänigkeit. So knieet Phraates in den Münzen, die mit *Armenia capta* unter dem August bezeich-

Digitized by Google

net sind. So liefs sich Alexander in Asien von seinen Macedoniern anbeten. Die halbe Kniebeugung, wie hier, findet sich häufig auf Griechischen Kunstwerken, wo etwas mit Ehrerbietung überreicht werden soll. So kommt es z. B. häufig auf den Hamiltonischen Vasen vor, wo immer die Person, die diese Kniebeugung macht, einer andern etwas überreichen will. S. Tischbeins *Engravings T. II. tab.* 12. 31. 34. 36. 49.

Zusatz. Ein sehr achtungswürdiger Recensent in der Leipziger Literat. Zeitung 1803. N. 46. erinnert an mehrere Figuren in alten Kunstwerken (z. B. *Admiranda* tab. 18. 19. 28. *Museo Pio-Clementino* T. V. tav. IV. *Museo di Dehn* tav. C, 37. H, 62. P, 28. Lipperts Daktyliothek I, 118. 119. 317.) wo die Stellung mit halber Kniebeugung keine Ehrenbezeugung vorstellen könne. Allein wir gedachten auch keineswegs, überall diese Stellung für eine Art von *Homagium* oder Huldigung zu erklären, (denn wie liefse sich z. B. auch nur der bekannte Typus der Münzen der Bruttier, wo Neptun den rechten Fufs so aufstützt,

Digitized by Google

als Beweifs von Ehrerbietung erklären): sondern wir bemerkten nur, dafs da, wo dienende Umgebungen vornehmen Personen gegenüber in dieser Stellung gefunden würden, dieſs als Kniebeugung und Beweifs höherer Achtung anzusehn sey.

S. 185. 1) Katullus im Auszuge von Ramler S. 204. Ovid giebt den Damen eigne Regeln über den Gebrauch dieser Busenbinde in der Kunst zu lieben III. 274. Die gelehrten Kollektaneen siehe beym Ferrari *de re vestiaria P. I. lib. III. c.* 21. Es gab eigne Putzhändler in Rom, die strophiarii hiefsen.

S. 187. 1) Theokrit XVI. 105.

S. 188. 1) S. einen Aufsatz von Hufeland über einige Schönheitsmittel nicht aus Paris, der aus dem Journal des Luxus und der Moden 1788. in seine gemeinnützigen Aufsätze zu Beförderung des Wohlstandes und vernünftiger medicinischer Aufklärung, Th. I. Leipzig 1794. eingerückt worden ist.

Digitized by Google

S. 190. 1) *Museum Florentinum T. I. tab. LXXXII.* 2. *sqq.* Lipperts Daktyliothek I. 277. 80. 81. Tassie's *Catalogue No.* 6392. *ff.*

Digitized by Google

DRITTE SZENE.

Glykerion, die Kranz - und Blumenhändlerin. Die heilige Isiskrone. Eppichkranz um den Kopf. Pästanischer Rosenkranz um den Hals. Kranzgalanterien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Clio, [1]) die hochbetraute Oberzofe und Kammerfrau der Sabina, tritt jetzt schnell hervor und meldet der Domina, es wünsche Glykerion, die bekannte alexandrinische Kranzflechterin und Blumenhändlerin, vorgelassen zu werden. Sie habe zwey kleine Sklaven bey sich, die ihr in zierlichen Körbchen das neueste und geschmackvollste nachtrügen, was theils in lebendigen, theils in künstlichen Blumen nur aufzutreiben sey. Man habe ihr zwar schon gesagt, dafs die Domina jetzt gar nicht Zeit habe, und dafs sie lieber Nachmittags vor der Badestunde wiederkommen möge. Allein sie wolle sich durch nichts abweisen lassen; es

Digitized by Google

scheine, sie müsse der gnädigen Frau zu eignen Händen etwas zu überliefern haben.

Sabina, die mit heimlicher Ungeduld schon lange auf diesen Morgenbesuch gewartet hatte, winkt mit den junonischen Augenbraunen gefällige Erhörung, und die gesprächige Glykerion wird mit allen natürlichen und erkünstelten Schätzen aus Floras Reichen sogleich vorgelassen.

Welch eine Fülle der ausgesuchtesten und zierlichsten Festons und Kränze [1]) breitet jetzt Glykerion vor den Augen der forschenden Domina und der staunenden Zofen aus! Mit vollem Rechte führt sie den Namen jener grofsen Meisterin, die einst des berühmten Sicyonischen Mahlers Pausias Geliebte und Nebenbuhlerin in der Kunst, den bunten Farbenschmelz der Blumen zu mischen, gewesen seyn soll. [2]) In dem einen Kalathiskos — denn so heifsen die

zierlich geflochtenen Blumenkörbchen — winken die lieblichsten Kinder Florens, die so eben dem Fufstritt der tanzenden Liebeskönigin entsprossen zu seyn scheinen; Levkojen, Narcissen, Lilien, Krokus, Hyazinthen und Rosen schlingen sich um zarte Myrtensprösslinge in kunstreicher Mannigfaltigkeit, mit der feinsten Berechnung der Schattirungen in den Farben und der Verwandtschaft in den Gerüchen. [1]) Auch hier möchte man mit Göthe's neuem Pausias ausrufen:

Was bewundr' ich zuerst, was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?

Dennoch befriedigt dieser ganze Reichthum den suchenden Blick der Dame so wenig, dafs sie ihn kaum einer flüch-

Digitized by Google

tigen Ansicht würdigt. Erst dann erheitert sich sichtbar ihr Blick, und eine volle Morgensonne geht auf ihrem Gesichte auf, als sie in einem zweyten Körbchen, welches lauter künstliche Produkte selbst geschaffner Modekränze enthält, wobey die natürlichen Zweige und Blumen nur in Metall und andern Stoffen nachgeahmt wurden, den Kranz erblickte, auf dessen Ankunft sie schon seit ihrem ersten Eintritt ins Ankleidezimmer so sehnlich gewartet hatte. Es war ein Isiskranz [1]), wie ihn die in den Mysterien und geheimen Weihungen der ägyptischen grofsen Göttin aufgenommenen bey den heiligen Versammlungen und Opferceremonien zu tragen pflegten. Zarte Schnuren, aus dem feinsten Bast der Papyrusstaude gedreht und in zierliche Bandschleifen verschlungen, bildeten den Körper des Kranzes [2]), aus welchen in kleinen Zwischenräumen Palmen-

Digitized by Google

blätter von weifsem Silberblech wie Strahlen hervorragten. Hinten, wo der Kranz sich zusammenfügte, flatterten ein Paar Bänder, die man beym Aufsetzen des Kranzes auf beiden Seiten zierlich los auf die Schultern herabfallen liefs. [1]) Hastig griff Sabina nach diesem Kranz, und fand wirklich in einem dieser Bänder die vielbedeutenden griechischen Worte: mein Leben und meine Seele, [2]) eingestickt.

Man begreift von selbst, dafs es mit diesem Kranz eine ganz besondere Beschaffenheit haben mufste [3]), ja man erräth vielleicht schon, dafs nichts geringeres als eine heimliche Bestellung durch die Hand der Blumenverkäuferin hierbey beabsichtigt war. Der junge Ritter Saturninus, seit kurzem der am meisten begünstigte Liebhaber und *Cavaliere servente* unserer Domina, hatte gestern

Digitized by Google

noch bey der Heimfarth dieſs Zeichen mit ihr verabredet, und die dienstfertige Glykerion, die neben dem vaterländischen [1]) Gewerbe des Blumenkranzbindens diesen und jenen kleinen Nebenverdienst nicht zu verschmähen pflegte, ins Verständniſs zu ziehen gewuſst. Durch diesen so bezeichneten und oben aufliegenden Isiskranz erfuhr nun Sabina, daſs für diese Nacht in den heiligen Hallen der guten Göttin, Isis, die allen Bedrängten und Nothleidenden so gern Hülfe anbietet, und auch für die Liebespein der zärtlich girrenden Schäfer und Schäferinnen die wirksamsten Mittel zu verschreiben weiſs, alles zu einer sehr andächtigen Nachtfeier (*pervigilium*) verabredet und eingerichtet sey. [2]) Sabina weiſs nun, was sie zu thun hat, und ertheilt sogleich ihrer vertrauten Clio, indem sie ihr heimlich etwas zuflüstert, die nöthigen Aufträge, um alles zu jener Zusam-

Digitized by Google

menkunft im Isistempel auf diese Nacht zu veranstalten.

Nun erst hat Sabina Muſse und Unbefangenheit genug, die Blumen- und Kranzkörbchen, welche die dienenden Knaben bis jetzt auf ihren niedlichen Köpfchen ruhend kanephorenartig dargeboten hatten, [1]) für diesen Abend [2]) einzeln durchzumustern. Da, Spatale, ruft sie, lauf geschwind und umhänge das Bild der heilbringenden groſsen Göttin, das in meinem Schlafzimmer im goldnen Tempelchen neben meinem Bette steht, mit dieser frischduftenden Guirlande von ägyptischer Lotos, [3]) und vergiſs ja nicht, die silberne Klapper, dich dreymal im Kreise von der Rechten zur Linken umdrehend, zu schwingen. [4]) Wir bedürfen heute der schirmenden Obhut der Allernährerin. [5])

Und nun, liebe Glykerion, so fährt sie fort, was brachte die vorgestern zu

Digitized by Google

Ostia eingelaufene Handelsflotte aus Alexandrien [1]) neues im Reiche der Flora mit? Welche Kränze wurden seit den letzten Apollinarischen Spielen am meisten in deinem Blumenladen gekauft? Du weifst, wie sehr aller Augen auf mich gerichtet sind. Mein Mann giebt heute ein grofses Gastgebot. Ich mufs dabey im neuesten Geschmack erscheinen.

Gebieterin, erwiedert mit kaum halbverbissenem Lächeln, doch mit ehrfurchtsvoller Verbeugung die listige Glykerion, noch immer sind die seidenen Fantasieblumen nach indischen Desseins die allgemein begünstigte Mode für die Kränze auf dem Haupte zu tragen. [2]) Du siehst hier, (hier nimmt sie dem einen Knaben das Körbchen vom Kopfe, und langt einen aromatisch duftenden Kranz hervor, in welchem Lotoskelche, mit indischen Nardenblättern durchflochten, in

Digitized by Google

Seide so natürlich nachgemahlt und ausgeschnitten sind, als wären sie heute erst unter den Banianen am Indus oder Ganges gepflückt) das frischeste, was mir die Blumenhändler von Alexandrien geschickt haben. Sie sind mit einer ganz neu erfundenen, mit der letzten Flotte aus Indien erst in Ägypten angelangten Rosen- und Zimmtessenz angesprengt. Doch für die Hals- und Busenkränze [1]) kann selbst der allbefeuchtende Nil aus seinem unerschöpflichen Fruchthorn nichts schöneres und schicklicheres spenden, als diese in neuestem Geschmack auf zarte Lindenbänder aufgereiheten Rosenblätter [2]) von Pästum. [3]) Wir haben, wie du weifst, das Geheimnifs gefunden, diese zarten Blätter mehrere Tage lang ganz frisch zu erhalten. 4) Und gilt es einen frischen Trank aus der Rose, so geht doch nichts über diese Pästanerinnen. [5])

Digitized by Google

Du sollst Recht haben, meine liebe Glykerion, versetzt Sabina mit ungewöhnlicher Herablassung. Ich nehme einen solchen Blumenkranz. Aber welchen Schatz bringt denn jenes Körbchen, in dem ich nichts als grüne Kräuter entdecke? Bist du denn etwa aus der ägyptischen Blumenkönigin die Mutter des Trauerspieldichters Euripides geworden, und verkaufst Körbel und Anis? [1])

So Sabina lachend. Der ganze Kreis der sie umringenden Zofen erwiedert dieſs Zeichen mit kicherndem Gelächter [2]) und deutet spottend auf das grüne Körbelkörbchen. Doch Glykerion läſst sich durch alles dieſs so wenig aus der Fassung bringen, daſs sie vielmehr die einzige in der Gesellschaft zu seyn scheint, die vollkommen Recht hat. Verzeih, Gebieterin, sagt sie, daſs ich nicht gleich Anfangs dieſs neueste Wunderprodukt eines erfindungsreichen Blumen-

Digitized by Google

gärtners oben auf dem Gebirge von Tuskulum (*Fraskati*) deinem prüfenden Kennerauge vorlegte. Du kamst mir aber durch deine Fragen über die Neuigkeiten aus meinem Vaterlande zuvor. Wisse demnach, dafs diefs hier Kränze aus Milchpetersilie (*apium*) sind, die dir mein Freund, der Gärtner in Tuskulum, so meisterhaft zu schmücken und zu kräuseln versteht, dafs sie an Zartheit und Frisur den schönen Locken der Königin Berenike, die, wie du weifst, jetzt als ein Sternbild am Himmel erglänzen, schwerlich etwas nachgeben. Wie herrlich würden sich diese Petersilienlocken diesen Abend in deinen schönen krausen Haaren, welche die Natur selbst so zierlich geringelt und aufgelockt hat, zur allgemeinen Bewunderung ausnehmen! Freylich haben sich auch schon unsere Urgrofsmütter einmal mit diesem Eppich gekränzt. Aber damals verstand man ihn

Digitized by Google

noch nicht durch Kunst zu verschönern. Auch sagt man sich manches von seinen verborgenen Kräften und ahnenreichen Ursprung ins Ohr, und giebt ihm den mystischen Namen Corybantenblut. *) Doch ich schweige lieber, um nicht von dir und deinen Dienern noch gröfseres Gelächter zu verdienen. Zudem wäre dir gerade mit den geheimen Kräften dieses Wunderkrautes wenig gedient, und du bist eilig, und hast, wie mir Clio draufsen am Eingange sagte, keinen Augenblick mit meinem unnützen Geschwätz zu verlieren.

Die listige Glykerion wufste mehr als zu gut, dafs diese Vorrede die Neugier der Sabina nur um so mehr spannen müsse, und dafs die vornehmen Römerinnen im Punkte des Aberglaubens und des gläubigen Aufgreifens von jedem Ammenmährchen es mit den untersten ihrer Sklavinnen jederzeit aufnähmen. Sie

Digitized by Google

hätte, ihr ja erst den Tag vor ihrer Abreise, ins Bad, als die ägyptische Kauffartheiflotte ausgeladen worden war, einige Flaschen unverfälschtes Nilwasser überbracht, womit die devote Isisdienerin noch an demselben Abend die Bildsäule der grosen Göttin in ihrem Tempel zu bespritzen nicht verfehlte. *) Auch jetzt betrog sie sich in ihrer Rechnung nicht.

Du kannst immer noch bleiben, nickt Sabina. Ich lasse mir indefs die Nägel putzen. Aber sage mir doch, wie fängt es denn dein guter Freund in Tuskulum an, um diesen Eppich so wunderschön zu frisiren und aufzukräuseln? Kann er etwa auch ein bischen zaubern?

Er hat nun wohl, versetzte jene, gleich beym Pflanzen seine eignen Vortheile und geheimen Kunstgriffe, die er sich nicht abfragen läfst. So viel aber

Digitized by Google

weifs ich und hab' es mit meinen eignen Augen mit angesehen, als ich ihn vorige Woche am ersten der Sabbater früh besuchte, [1]) dafs er sein Eppichbeet alle Morgen mit einer Gartenwalze überfährt, nachdem er vorher die jungen Sprösslinge behutsam mit den Füfsen niedergetreten hat. [2]) Kurz, sein Eppich ist der zierlichste und krauseste in der ganzen Gegend, und — Hier stockt Glykerion, und scheint abbrechen oder gar fortgehen zu wollen.

Weiter, weiter, ruft Sabina mit Ungeduld. Du rühmtest ja auch geheime Tugenden an ihm, und munkeltest etwas von seinem heiligen Ursprung, woher eben das Kraut den romantischen Namen erhalten hätte. Diefs mufst du mir nicht schuldig bleiben, oder ich kaufe kein Blättchen von allen diesen Gräsereyen, die sich wohl besser in die Sammlung eines Rhizotomen, [3]) als in das Anklei-

Digitized by Google

dezimmer und an die Morgentoilette einer Dame von Stande schicken, mein Kind!

Die geheime Tugend, meine gnädige Gebieterin, besteht darin, dafs, wer die Blätter dieser Eppichstaude kaut, sogleich jeden übeln Geruch aus dem Munde verliert. Ich habe daher eine regelmäfsige Lieferung an die kleine Arbuscula, die Mimentänzerin, die hinter dem Friedenstempel wohnt, und man versichert, dafs unter allen Mitteln, die unsere griechischen Meister in der Kosmetik gegen den riechenden Athem in ihren Schriften verordnet haben, [1]) diefs das natürlichste, wirksamste, und unschädlichste sey. Was aber die geheime Ursache jener wundervollen Benennung anbetrifft, so erinnerst du dich vielleicht, in den alten Rollen, die dir vor einiger Zeit die Isispriesterin zu deiner Erbauung lieh, auch eine uralte Überlieferung von den rebellischen

Digitized by Google

Schmiedegesellen von Kreta, die man Cyklopen nennt, gelesen zu haben. Sie erschlugen einen ihrer Mitgesellen oder ihren dritten Bruder, wie es in der Fabel heifst, bedeckten den Kopf des Erschlagenen mit einer Purpurdecke, und begruben ihn am Fufse des Berges Olympus. Nun soll der Eppich aus dem vergossenen Blute des Ermordeten auf einmal aufgesprofst seyn, und daher ist es in den geheimen Weihungen und Orgien der Korybanten von jeher den gröfsten Verbrechen gleich geachtet worden, eine ganze Eppichstaude auf den heiligen Tisch zu legen. [1])

Glykerion, ich nehme den Eppichkranz, ruft mit funkelndem Auge Sabina, und du sollst sehen, in wenig Tagen wird ganz Rom Eppichkränze tragen, wie vor funfzig Jahren unsere Grofsmütter, als Horaz seine Lieder sang. [2])

Digitized by Google

In der That hatte die Domina ein mehr als einfaches Interesse bey der Wahl dieses Kranzes. Gewisse heimliche Ausschweifungen hatten auch ihrem Athem, besonders früh, wenn sie aufstand, einen gewissen Ambraduft gegeben, der dem eines nüchternen oder fastenden Juden nicht viel nachgab. [1]) Sie pflegte sich daher gleich beym Aufstehen früh, oft noch im Bette, einen Dekokt von Anis mit Pferdesilge (*smyrnium olusatrum Linn.*) und etwas Honig in Wein abgekocht reichen zu lassen, und kaute eben jetzt, indem sie mit der Toilette beschäftigt war, Myrtenplätzchen [2]) gegen ein Übel, um welches sich schon die alten Juristen zankten, ob einer, der aus dem Munde rieche, für krank oder gesund zu halten sey. [3]) Wie willkommen mußte ihr daher nicht der Kranz seyn, dessen Blätter so viel Grazie mit so viel Heilkraft verbanden. Isis selbst

Digitized by Google

schickte ihrer frommen Verehrerin diesen herrlichen Fund in glücklicher Stunde zu!

Doch nie wird den Sterblichen eine Zufriedenheit unvermischt und unvergällt zu Theil. Neidisch blicket die Gottheit auf jeden süfsen Augenblick, dem nicht wenigstens ein Wermuthströpfchen zugeträufelt ist. Man kann nicht oft genug das jenen Neid abwehrende *praefiscine* (Gott behüte) ausrufen. [1]) Eben trat Spatale herein, und erzählte mit grofsem Leidwesen, dafs die schöngemahlten Wachsfiguren und Kränze, welche unter dem Bilde der Isis in zwey in einander geschlungenen, kleinen, silbernen Fruchthörnern als Weihgeschenke hingen, [2]) von der Meerkatze der gnädigen Frau, [3]) die Mittel gefunden, sich in ihr Schlafgemach einzuschleichen, und wahrscheinlich diese Früchte für wirkliche Äpfel, Nüsse und Birnen

Digitized by Google

angesehen habe, gänzlich ausgeplündert und zerbrochen worden wären. Niemand schien hierüber mehr betreten, als die Wächterin und Bewahrerin dieses Gemachs, die Oberzofe Clio, welcher allerdings einige Nachlässigkeit hierbey zu Schulden kam. Zum Glück nahm Sabina, die nun einmal durch die Erscheinung der Glykerion zu guten Hoffnungen gestimmt war, die Ausleerung der Füllhörner für eine gute Vorbedeutung. Gelobet und gebenedeyet sey Isis, die grosse Göttin! so ruft sie mit lauter Stimme. Die Göttin schüttet ihre Segnungen aus über ihre Magd. Ich gelobe ihr drey der fettesten Gänse [1]) von unserm Vorwerk (*villa suburbana*), und eine silberne Lampe auf ihren heiligen Tisch!

Auch kann der Schaden selbst ungemein leicht geheilt und ersetzt werden, gnädige Gebieterin, sagte Glykerion, denn

Digitized by Google

hier in diesem Körbchen habe ich gerade noch einige Wachsfrüchte von der ausgesuchtesten Schönheit, wie sie zu Alexandrien am grofsen Adonisfeste zu verkaufen sind, [1]) und zu unsern künftigen Saturnalien im December auch hier in Rom zu haben seyn werden. [2]) Zwar hatte sie schon deine Freundin Calpurnia zu einem Weihgeschenk für ihre Isis bestellt. Aber du gehst vor, nimm und weihe sie der guten Göttin. Noch ehe Sabina darauf antworten konnte, hielt die besorgte Clio schon beide Hände unter und empfing, wozu Glykerion in der jetzigen Jahreszeit sonst schwerlich eine Liebhaberin mit baarer Zahlung gefunden hätte.

Glykerion mit dem ihr dienenden Knabengefolge wird nun mit einem gnädigen Kopfnicken entlassen. Clio, sagt die Gebieterin, zahle der Alexandrinerin so-

Digitized by Google

gleich und ohne Abzug, was wir ihr schuldig sind. Aber, höre, vergifs nicht, ihr die Kränze vom letzten Gastmal mitzugeben, nebst dem übrigen Zubehör.

Und darauf eben hatte die schlaue Unterhändlerin schon lange gewartet. Denn Saturnin hatte ihr ausdrücklich gesagt, sie müsse ihm von der Sabina ein Zeichen mitbringen, dafs alles in der Ordnung, und der geheimere Sinn seines Isiskranzes richtig verstanden und angenommen worden sey. Clio, den Befehlen ihrer Gebieterin gehorsam, zahlt ihr 200 Sestertien, [1]) wobey ein beträchtlicher Überschufs für die geheimen Dienste mit eingerechnet war, und giebt ihr den halbverwelkten und nur von vertrockneter Salbe noch etwas duftenden Kranz, welchen die Domina beym letzten Gastgebot getragen und beym Schlafengehen abgelegt hatte. [2]) Eine

Digitized by Google

Feige aus Chios, von welcher Sabina mit grofser Zärtlichkeit selbst ein Stückchen abgebissen hatte, [1]) vollendete das symbolische Liebesbriefchen. Es wäre ein angebissener Liebesapfel gewesen, wenn die noch zu frühe Jahreszeit frische Äpfel dargeboten hätte.

Digitized by Google

Anmerkungen.

S. 201. 1) Man wundere sich nicht, dafs der Name der ersten unter den Musen, die eine alte Inschrift sogar die Juno der Geschichte nennt (S. Visconti zum *Museo Pio - Clementino T. I. p. 33. ffl.*) hier einer Kammerfrau zu Theil wurde. So heifst auch im Achilles Tatius das intrigante Kammermädchen der Leucippe ἡ τὸν θάλαμον πεπιστευμένη Κλειὼ II. 4. p. 114. *ed. Bod.* Vielleicht gab man besonders den betrauten Kammerfrauen diesen Namen, weil sie gleichsam die Annalistinnen und Geschichtschreiberinnen ihrer Frauen waren, d. h. ihre Rechnungen führten, die *Ephemerides* (S. zu Nepos XXV. 13.) schrieben, die dann die gnädigen Frauen früh unter dem Frisiren durchlasen, *longi relegens transacta diurni.* Juv. VI. 482.

Digitized by Google

S. 202. 1) Man muſs überhaupt in der Stephanoplocie oder Blumenflechtekunst der Alten die Laub - und Blumenguirlanden und Festons genau von den Kränzen unterscheiden. Jene hieſsen *serta*, *σέρματα*, diese *corollae*, *στέφανοι*, *στεφανίσκοι*. Jene dienten zur Ausschmückung der Altäre, Thüren, Trinkschaalen, und des Vorsals, und wurden mehr zum Opfer und Tempelputz gebraucht, woraus sich nach und nach auch die Fruchtschnuren (*pancarpi*) in ihrer ganzen üppigen Fülle von Blättern, Blumen und Früchten entwickelten, (wie man sie z. B. in gröfster Schönheit zwischen Kandelabern aufgehangen am Pantheon in Rom erblickt. S. *Museum Pio-Clement. T. IV.* Hülfstafel A. *n.* 9. und mehrere Umrisse in der *Villa Pinciana* des Visconti. Am besten findet man alles gesammelt in Tatham's Bauornamenten Taf. 15 — 18. 54. 55. 60. nach der deutschen Ausgabe im Weimarischen Industriecomtoir.) Unsere neuen Dekorationskünstler haben davon in Metall, Holz und Stein zuweilen eine passende, öfterer eine sehr geschmacklose Anwendung gemacht. Vielleicht widmet ihnen daher Stieglitz in einer

Digitized by Google

neuen Ausgabe seiner Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst eine besondere Aufmerksamkeit, da, was Th. II. S. 141. Artikel: Feston, darüber gesagt wird, viel zu oberflächlich ist, und auch in seiner trefflichen Archäologie der Baukunst darauf fast gar keine Rücksicht genommen wurde. Das neueste Beyspiel von einer glücklichen Anwendung dieser Festons und Laubgehänge giebt der Gebrauch, den Canova bey seinem Denkmal auf die Erzherzogin Christine zur Verbindung der Figuren davon gemacht hat. S. *le Mausole de l' Archid. Christine d' Autriche expliqué par van de Vivere* (Rome, Salvioni 1805.) p. 62.

S. 202. 2) Dieser Wettstreit der Kranzflechterin Glykera mit dem Mahler Pausias ist aus Plinius XXI. 2. s. 3. und XXXV. s. 40, 24. so wie aus der geistreichen Idylle bekannt, die Göthe unter dem Titel: der neue Pausias und sein Blumenmädchen (Schillers Musenalmanach 1798 oder in Göthe's Neuen Schriften VII, 195. ff.) darauf gegründet hat.

Digitized by Google

§. 203. 1) Kranzblumen. Die gewöhnlichsten *flores et herbas coronarias* lernt man am besten aus mehreren niedlichen Sinngedichten in der griechischen Blumenlese kennen; wo jede einzelne Blume im Kranze, den der Liebhaber seinem Mädchen flicht, durch ein mahlendes Beywort charakterisirt wird. S. *Meleager ep. CV. Analect. T. I. p.* 50. *Rufinus XV. T. II. p.* 394. Um sich übrigens einen richtigen Begriff von dem Rafinement zu machen, wozu es die Kranzflechtekunst der alten Blumenmädchen gebracht hatte, mufs man nicht vergessen, dafs sie über die Verwandtschaft der nachbarlich zu verflechtenden Blumen nicht blofs in Absicht auf die Farbe, sondern auch in Absicht auf die Gerüche, die sich am besten mit einander vermählten, sich eine eigene Kunsttheorie gebildet hatten. So sagt Plinius XXI. s. 5. *Variari coeptum mixtura versicolore florum, quae invicem odores coloresque accenderet.* Gewifs auch diese Kunst des antiken Luxus hätte Pancirolli unter seine verlornen zählen sollen. Doch sollen die niedlichen Fraskatanerinnen, die Sträufsermädchen des neuen Roms, noch einen Überrest jener alten

Digitized by Google

Mischungskunst besitzen, bey welchen unsere Philipsons und Nettos bey ihren Musterbüchern zur Stickerey wohl noch manches lernen könnten.

S. 204. 1) Auf dem merkwürdigen Herkulanischen Gemählde, wo die ganze Versammlung und Opferceremonie vor einem römischen Isistempel abgebildet ist, *Pitture T. II. tav. LIX.* sieht man diesen Kranz auf dem Haupte der weiblichen Hauptfigur, die unten an den Stufen vor dem Altare kniet. Dafs diefs den Kranz der Isisgeweihten bezeichne, erhellt aus der Beschreibung, die der eingeweihte Apulejus von seinem Kranze macht. *Metam. IX. p. 257. Pric. caput corona cinxerat, palmae candidae foliis in modum radiorum prosistentibus.* Man vergleiche die Abbildung dieser Figur aus den Herkulanischen Gemählden auf der Kupfertafel zu dieser Szene (Taf. VI.) die Römerin mit dem Sistrum in der einen, und einer Schüssel mit heiligen Gaben in der andern Hand in völliger Prostration vor dem Altar begriffen vorstellend, wodurch man sich von diesem Isiskranz die deutlichste Vorstellung zu machen

Digitized by Google

im Stande seyn wird. Am meisten war es dabey auf die Strahlen in dem Kranze abgesehen, die auf eine mystische Verklärung, oder Glorie deuteten, und die wir so häufig auf den alten Vasengemählden antreffen, dafs Passeri in seinen Dissertationen *ad vascula Etrusca* eine eigne Hypothese der drey Einweihungsgrade darauf gegründet hat. Zur Darstellung einer solchen Glorie waren die natürlichen oder künstlichen Palmenblätter am geschicktesten.

S. 204. 2) Gebrauch des Papyrus zu Kränzen. Der zarte Papyrusbast war sehr gewöhnlich zu solchen Kränzen, wie aus der *βίβλος στεφανωτρὶς* in einem Fragment des Theopompus beym Athenäus XV. 6. p. 676. C. und Plutarch im Leben des Agesilaus *c.* 36. *Tom. IV. p.* 127. *Hutt.* (denn auch dort mufs statt Theophrast der Theopompus stehen) deutlich erhellet. Wahrscheinlich waren auch die Naukratischen Kränze, die im Alterthum so berühmt waren, und über welche so vieles beym Athenäus am ang. O. gestritten wird, nichts anders als Kränze aus Papyrusbast mit besonderer Zierlichkeit zu-

Digitized by Google

sammen geflochten, die nun als ein eigner Handelsartikel auch auswärts verführt, und im Auslande mit frischen Blumen umwunden werden konnten. Die Schnüre, die wie ein Diadem sich um den Kopf herumlegen, heifsen ursprünglich beym Plinius *stroppi*, die zur Zierlichkeit darein geknüpften Knoten sind die *toruli* oder *tori coronarum*, die Cicero in *Orat.* c. 6. erwähnt, und Visconti an einer Büste des Herkules im *Pio-Clement. T. VI. tav.* 13. *p.* 22. so schön erläutert. Vergl. *Casper ad apoth. Hom. p.* 139. Später färbte man diese Schnuren und Flechten auch in Purpur. S. die merkwürdige Stelle beym Theokrit II. 121.

S. 205. 1) Lemnisci. Diese herabhängenden Bänder, womit das Alterthum eine ganz eigne Art von Koketterie und Zierkunst verband, waren, wie wir aus Plinius sehen, XVI. 14. eigentlich aus zartem Lindenbast, wurden aber nach und nach aus kostbareren Stoffen gefertiget, und als die metallenen Kronen immer häufiger wurden, gleichfalls aus Gold- und Silberblechen, die sogar Figuren im Relief erhielten (*bracteae caelatae*),

Digitized by Google

gebildet. Plinius XXI. 3. s. 4. Im üppigen Syrakus war diese Verzierung vielleicht am frühesten zu ihrer Vollkommenheit gediehen, und daher wurde das Wort, womit die syrakusanischen Griechen dieses *hors d'oeuvre* der alten Kränze benannten, *lemniscus*, bey den Griechen und Römern das allgemeine Kunstwort für die Sache. S. Hesychius s. v. Λημνίσκος, wo die Ausleger T. II. c. 465. 11. 12. alle Citaten schon erschöpft haben.

S. 205. 2) Die Mode gebot damals in Rom alle Liebkosungen Griechisch auszusprechen. Ζωὴ καὶ ψυχὴ waren die griechischen Zauberworte, die auch Martial X. 68. und Juvenal VI. 192. hinlänglich bezeichnet haben.

S. 205. 3) Sprache durch Blumen. Er war, wie ihn die Griechen genannt haben würden, ein στέφανος συνθηματιαῖος, welches nicht blofs, wie Küster zum Aristophanes Thesmoph. 465 zeigt, einen im voraus bestellten und verakkordirten Kranz bezeichnet, sondern auch einen solchen, wodurch man ein verabredetes Zeichen gab, so wie γράμματα συνθηματικὰ geheime Chif-

Digitized by Google

ferbriefe heifsen. S. Schweighäuser zum Polyb. VIII. 18. 9. Die Kränze spielen wirklich in der Symbolik des Alterthums eine grofse Rolle. Schon *Paschalius de Coronis II. 14. p. 121. ffl.* hat mehrere Beyspiele gesammelt. Auch darf man nur das für die Symbolensprache des Alterthums und die Allegorie noch viel zu wenig benutzte Traumbuch des *Artemidorus* I. 77. p. 66 - 68. oder T. I. p. 108. f. *edit. Reiffii* nachlesen, um zu sehen, wie selbst jede einzelne Blume, woraus der Kranz geflochten war, eine besondere Deutung haben konnte.

S. 206. 1) Ägypten das Vaterland der Blumisten. Ägypten war nach Alexanders des Grofsen Zeiten der einzige Mittelpunkt der griechischen Verfeinerung, durch asiatischen Luxus genährt. Auch die Kranzflechtekunst erreichte in jenem Lande, was nach dem Zeugnifs des Athenäus das ganze Jahr hindurch Blumen trug, seine höchste Vollendung. Darum nennt Plinius in seiner Geschichte der Kränze XXI. s. 3. die ägyptischen Kränze als einen neuen Fortschritt in diesem Artikel des Luxus, und erwähnt

Digitized by Google

in seiner Blumenbotanik durchs ganze ein und zwanzigste Buch überall besonders des Umstandes: der Ägypter pflanze diese Blume (z. B. die *Persoluta* s. 108.) in seine Gärten, und spricht von den *coronariis in Aegypto* s. 105. Man wufste sogar von einzelnen Blumen ägyptische Anekdoten zu erzählen, z. B. dafs ein Ptolemäus die Statuen der Götter am liebsten mit Heliochrysum (*gnaphalium stoechas Linn.* Rheinblume) wegen ihrer Dauer gekränzt habe. Plinius am angeführten Orte s. 96. Natürlich hatten also auch in Rom, wo jede Nation nur so viel galt, als sie zum Genufs der üppigen Weltbeherrscher beytrug, die ägyptischen Blumenhändlerinnen und Sträufsermädchen das günstigste Vorurtheil vor sich.

S. 206. 2) Isisdienst in Rom. Seitdem unter dem Sulla der Isisdienst in Italien eingeführt worden war, gewann er besonders unter den römischen Damen die lebhaftesten Anhängerinnen. Es liefse sich aus den erotischen Dichtern der Römer eine eigne Geschichte der schönen Büfsenden in den Isistempeln schreiben. Der Haupttempel war

Digitized by Google

auf dem Marsfelde; und die Isis hiefs deswegen *Campensis*. Siehe Apulej. *Metam. XI. p.* 259. mit Broekhuys Bemerkungen zum Tibull S. 62. Ein anderer auf dem Aventin. Siehe Lumisden's *Remarks on the antiquities of Rome p.* 168. In diesen Tempeln gab es nun durch Vorschub dienstfertiger Priesterinnen (*Isiacae sacraria lenae* Juvenal VI. 488.) die sittenlosesten Zusammenkünfte. Die Weiber sagten in diesem Falle nur, dafs sie der Isis auf so viel Nächte Keuschheit gelobt hätten, (diefs hiefs *in casto Isidis esse*) und gaben vor, sie müfsten im Tempel der Isis Nachtwache halten, *excubias divae juvencae*, wie sie Properz nennt II. 21. Allein diefs war nur der Deckmantel für nächtliches Aufsenbleiben und sehr antivestalische Vigilien. Daher räth schon Ovid in seiner Kunst zu lieben I. 77. den Besuch des Tempels der Io oder Isis an:

Fliehe der leinumkleideten Kuh memphitisches Haus nicht,
Was sie dem Jupiter war, werden die Mädchen durch sie.

Digitized by Google

Vergl. des jüngern Burmann Bemerkungen zum Properz S. 348 und 455. Darum auch die häufigen Strafgesetze und Verbannungen, die der römische Senat gegen diesen Dienst so oft erneuerte. S. *Matthäi Aegyptii ad S. C. de Bacchanalibus p.* 83. *ff.* vor allen aber Bynkershoek *Dissert. I. de cultu religionis peregrinae apud veteres Romanos* in den *Opusc. Var. Argum. T. I. p.* 240.

S. 207. 1) Kanephoren, Korbträgerinnen, hiefsen eigentlich in Athen die vornehmen Jungfrauen, die bey feierlichen Processionen die heiligen Körbchen auf dem Kopfe trugen. Die schönsten Bildwerke davon finden sich in Karyatidenform am Pandrosium zu Athen. S. Stuarts *Antiquities of Athens Tom. II. p.* 17. Man trug und trägt noch jetzt in jenen Ländern mit grofser Geschicklichkeit und Zierlichkeit alles auf dem Kopfe. Auch die dienenden Knaben trugen die Gefäfse gewöhnlich auf dem Kopfe. Daher findet man oft Genien mit Gefäfsen auf dem Kopfe auf alten Bildwerken. Z. B. *Pitture d'Ercolano tom. III. tav.* 35.

Digitized by Google

S. 207. 2) Gesetze des Wohlstandes beym Bekränzen. Denn aufser dem Gastmal Abends oder aufser dem Opfer vor dem Altar einen Kranz des Tags über aufzusetzen, war weder Männern noch Frauen im Alterthum gestattet. Keine Mode hätte diesen Verstofs gegen Sittlichkeit und Schicklichkeit entschuldigen können. Man denke nur an den Nachtschwärmer Polemon, wie uns ihn Horaz II. Serm. 3, 254. und die Griechen schildern. S. Menage zum Diogenes Laërtius IV. 16. In Rom wurde ein Bankier, weil er mit einem Rosenkranz auf dem Kopfe bey Tage aus seiner Bude herausgeguckt hatte, Jahre lang in enger Haft gehalten. Man lese nur den Plinius XXI. s. 5. 6. Nur die Tage der Saturnalien, als ein allgemeines Fest, gestattete auch hierin Carnevalsfreyheiten. Dasselbe galt unabänderlich bey den Frauen. Da war weder an Blumenguirlanden auf dem Kopfe noch an Busensträufse zu denken, wenn sie sich im Publikum zeigten. Nur die Opferthiere wurden bekränzt über öffentliche Plätze geführt. Vielleicht sind also unsere modernen Griechinnen auch nur *à la victime* gekränzt!

Digitized by Google

S. 207. 3) Lotus. Es ist hier die Wasserlilie des Nils, eine Nymphäa, zu verstehen, die in Ägypten selbst als ein Symbol der Befruchtung galt, und eigentlich schon in Indien als die Nymphäa Nelumbo göttliche Ehre genofs. Den botanischen Grund führt R. P. Knight *Account of the Remains of the Worship of Priapus p.* 85. sehr scharfsinnig aus. In den kleinen Blüthenkelchen erzeugt sich sogleich die neue Blume. In Kalids Sakontala werden ihre Blätter bald zu zierlichen Wassereimern, bald zu kühlenden Fächern, bald zu geheimen Liebesbriefchen gebraucht. S. Sakontala von Georg Forster S. 220, und das dabey befindliche Glossarium. Eben so hoch schätzte sie auch das alte Ägypten. S. Larcher zu Herodot *Vol. II. p.* 369. *ff.* in der zweyten Ausgabe, die gelehrten Kollektaneen in Kurt Sprengels *antiquitatum botanicarum specimen I. p.* 56. *ff.* und das neuerlich herausgekommene Jablonskische Wörterbuch ägyptischer Wörter oder *Opuscula* T. I. p. 127. mit te Waters Anmerkungen. Natürlich konnte man also auch der Isis, als dem grofsen Symbol des befruchtenden und ernährenden Ägyptens, keine

Digitized by Google

wohlgefälligern Festons und Blumengewinde aufhängen, als eine Schnur aus Lotoskelchen, womit man ihr Bild auch wirklich auf einem gravirten alten ehernen Gefäfs eingefafst sieht, was zuerst der Pere Martin in seiner *Explication de différens monuments singuliers p.* 144, und später Caylus in seinem *Recueil T. VI. p.* 40. *ff.* bekannt gemacht hat. Man sehe daselbst pl. XV. Fig. 1. *lit. B.* Caylus glaubt sogar, dafs alle Bildwerke jenes Gefäfses sich auf ein eignes jährliches Lotosfest in Ägypten bezögen. Davon ist aber nirgends bey alten Schriftstellern eine Spur. Wohl aber beweisen selbst die bekannten ägyptisirenden Mosaiken von Präneste oder Palestrina, wo diese Lotosblume eine Hauptrolle spielt, den allgemeinen heiligen Gebrauch derselben. Übrigens zeigt die grofse Zahl kleiner Isisidole, wovon Caylus allein in sämmtlichen Bänden seines *Recueil* an 40 abgebildet hat, schon hinlänglich, dafs die andächtigen Frauen in Rom damaliger Zeit sie vielleicht eben so häufig in ihren Schlaf- und Wohnzimmern stehn hatten, als die heutigen Römerinnen ihre Madonnenbilder. Auch die Tempelchen (*aedicular*, ναΐσκοι) sind alt

Digitized by Google

und schon aus der Apostelgeschichte bekannt.

§. 207. 4) Die Isisklapper. Der ursprüngliche Gebrauch der Isisklapper (*sistrum*) war unstreitig, die Wehklage über den Osiris taktmäfsig zu begleiten. Der wahre Sinn dieses Gebrauchs verlor sich, und die ägyptisirenden Römerinnen schlugen ihre Isisklappern zu bestimmten Zeiten gerade so, wie man in neuern Zeiten maschinenmäfsig von Schnuren Gebete abplappert. Was hilft es, das Sistrum zu schwingen, ruft Ovid in einer Anwandlung atheistischer Laune: *Quid nunc Aegyptia prosunt Sistra. Amor. III.* 9. 33. Über die Isisklappern selbst haben Bacchinus und Tollius eigene Abhandlungen (im siebenten Theile des Gräviussischen Thesaurus) geschrieben. Vergl. *Fabretti Inscriptt. p.* 467. 488. Aber das Ganze ist noch nicht gehörig entwickelt, und der gelehrte Herausgeber von *Jablonskii Opusculis Tom. I.* Herr te Water bemerkt daher mit vielem Rechte: *Operae pretium faciet, qui post Bacchinum, Tollium, Pignorium, Fabrettum, Montfauconium plurosque alios denuo accuratius inquirat in originem*

Digitized by Google

sistrorum et usum apud Aegyptios. p. 308. wo schon von Jablonski auf mehrern Seiten viel interessantes zusammengestellt worden ist.

S. 207. 5) Man muſs sich vorstellen, daſs das Idol der Isis die bekannte sitzende Figur war, die den Horus auf ihrem Schooſse hat und säugt, wie sie z. B. Winkelmann aus der vatikanischen Sammlung in den *Monumenti antichi No.* 74. abgebildet hat, und wie es sich in hundert Bronzen und auf Skarabäen und geschnittenen Steinen häufig wiederfindet. Vergl. Niebuhrs Reisebeschreibung Th. I. Tafel XLII.

S. 208. 1) Diese Flotte hieſs mit dem bestimmten Ausdruck der Kataplus. Siehe *Saumaise de mod. usur. p.* 387. und *Spanheim de Pr. et Us. Numism. T. I. p.* 608.

S. 208. 2) Wenn Plinius XXI. s. 8. die letzten üppigsten Erfindungen mit den Kränzen anführen will, so sagt er, man habe aus dem hintersten Indien die Nardenblätter (*folia*, vorzugsweise) geholt, oder auch die Kränze gemacht *veste serica versicolores*, un-

Digitized by Google

guentis madidas. Hier hätte man also die sogenannten italiänischen Blumen, sogar mit dem künstlichen Geruch, den man ihnen auch heut zu Tage zu geben weifs. Man vergl. den Commentar dazu in Saumaise *exercitatt. ad Solin. p.* 392. *f.*

S. 209. 1) Kränze um den Hals. Bey fröhlichen Gastmählern waren durchaus doppelte Kränze gewöhnlich, die auf dem Haupte, über deren medizinischen Nutzen die Ärzte Mnesitheus und Kallimachus eigne Werke schrieben, und die um den Hals. Auf letztere verfiel man durch die Bemerkung, dafs bey den Kränzen auf dem Kopfe die Wohlgerüche derselben dem Bekränzten nicht zu Gute kämen. S. du Soul zu Lucians *Nigrin. c.* 32. *T. I. p.* 74. Man umkränzte also Brust und Hals auch, um so des süfsen Nasenschmauses gewifs zu seyn. Der raffinirende Grieche nannte diese letztere Art von Kränzen ὑποθυμιάδες oder ὑποθυμίδες, d. h. von unten herauf duftende. Man sehe die Hauptstelle in Plutarchs Symposiacis III, I. T. XI. p. 114. *Hutten.* und Alberti zu Hesychius T. II. c. 1470. 29. Was

in früheren Zeiten nur den üppigen Genieſser bezeichnete, wie den Polemon beym Horaz II. Sermon. 3, 256. denn Verres beym Cicero Verr. III. 27. *coronam habebat unam in capite, alteram in collo*, wurde später allgemeine Sitte. Man sehe *Vulcatius in Cassio c. 3. T. I. p. 455. Militi flores de capite, collo et sinu excutiet.* Auf alten Denkmälern bezeichnen solche Hals- und Busenkränze immer den höchsten Genuſs. S. *Pitture d' Ercolano T. II. tav. 12. Bonarotti Osservazioni sopra alcun. medagl. p* 447. Visconti zum *Pio-Clement. T. IV. p. 44. not. f.* und mehrere bacchische Gelage in Tischbein's Vasengemählden *T. I. tav.* 46. *T. III. t.* 10. *T. II. t.* 47.

S. 209. 2) Classification der Kränze. Man unterscheidet *coronas plexiles*, wo die Blumen und Zweige ganz eingeflochten waren, und *sutiles*, wo nur die Blätter von den Blumenkelchen aufgereiht wurden. Dieſs letztere war besonders bey den Rosen ein eignes Raffinement des Luxus, wo nun die schuppenförmig über einander gelegten Blätter einen dicken Wulst bildeten. Plinius spricht in seinem gewöhnlichen Strafredner-

Digitized by Google

tone auch hiervon XXI, s. 8. *eo luxuria processit, ut non esset gratia, nisi mero folio sutilibus* (denn so mufs auch dort interpungirt werden). Um nun den so angereiheten Blättern einen Halt zu geben, so heftete man sie auf Lindenbast, welchen der Römer, dessen Lebensart und Sprache ein solcher Luxus in den früheren Zeiten fremd war, mit dem griechischen Worte *philyra* bezeichnete. S. Plinius X, 14. s. 25. Wenn daher Horaz sich alle Verfeinerungen des Luxus bey den Kränzen verbeten haben will, so ruft er das bekannte *displicent nexae philyra coronae I.* 38. wo auch Mitscherlich T. I. p. 345. die *coronas sutiles* noch nicht ganz richtig gefafst hat. Einen Genius des Lebens, der einen Kranz mit solchen schuppenweis aufgereiheten Rosenblättern um den Hals trägt, findet man auf dem sinnreichen Relief eines Sarkophags im *Museo Capitolino T. IV. tab.* 56.

S. 209. 5.) Wer kennt nicht die Rosen des zweymal blühenden Pästum? Virgils Georg. II. 119. Neuere Reisende fanden dort nur noch einfache Damascenerrosen, von welchen doch ein Bauer der Gegend versi-

Digitized by Google

cherte, dafs sie beides im Frühlinge und Herbste blüheten. S. Swinburne's Reisen durch beide Sicilien Th. II. S. 261. Herr Seume, der diese Gegend im Jahre 1802 von Neapel aus besuchte, fand durchaus keine Spur von Rosenstöcken mehr hier, wohl aber eine grofse Schlange und — einen untrinkbaren Salzquell. Nur durch Überredungsgründe, die auf künftige Piastereinnahme gegründet waren, bewegte er seinen Führer zum guten Vorsatz, hier künftig Rosen anzupflanzen. S. Spaziergang nach Syrakus S. 306. ff. zweyte Ausg.

S. 209. 4) Nur mufs man nicht mit Paschalius *de coron. I. 13. p. 40.* (welchen Hardouin zum Plinius seiner Gewohnheit nach ausschreibt) das Küchenrecept beym Apicius zu einem Rosenkompot (*rosatum*) *I, 4. p. 12. ed. Lister.* für die Entdeckung des Kunstgriffes halten, wie man die Rosenblätter frisch erhielt. Die sieben Tage lang in Wein gelegenen Rosenblätter möchten einen schlechten Kranz gebildet haben.

S. 209. 5) Man pflückte die Blätter aus den Kränzen in die Becher und trank sie so

Digitized by Google

mit. Dieſs nennt Plinius XXI. s. 9. in der merkwürdigen Anekdote von der Kleopatra, die den Antonius von seinem Argwohn durch einen vergifteten Kranz heilte, *corònas bibere.*

S. 210. 1) Euripides wird in den Luſtspielen des Aristophanes mehrmals wegen seiner Mutter verspottet, die Kerbel und andere Küchengewächse verkauft haben soll. Siehe Bergler zu Aristophan. *Equit.* 19. wo der Dichter ein eigenes Wort, διασκανδικίζειν, verkerbeln, zum Spott gebildet hat.

S. 210. 2) *Κιχλίσδοντι δὲ πᾶσαι.* Theokrit XI, 78.

S. 212. 1) Milchpetersilie. *Apium,* das Gewächs, welches die Alten so gern zu ihren Kränzen nahmen, ist nicht der Bergeppich, sondern der Sumpfeppich, ein Doldengewächs, das vier Fuſs in die Höhe schieſst, und dessen Blätter dem Riesenfenchel gleichen. S. Forster zu Swinburne's Reisen durch beide Sicilien Th. II. S. 305. Wir nennen es die Milchpetersilie. Man wählte diese Pflanze mit feinem Sinn wegen

Digitized by Google

ihrer zarten, mahlerisch gekräuselten und fein ausgekerbten Blätter zu Bekränzung des Haupthaars, weil so gleichsam Locke zu Locke kam. Man verglich daher auch ein schönes, natürlich gelocktes Haar der Damen mit Eppichkränzen, wie z. B. die Dichter, welche die Lobgedichte auf das schöne Haar der kahlköpfigen Königin Stratonice sangen, beym Lucian in der Vertheidigung der Bilder Th. III. S. 316. Übers. v. Wieland. Mehr über diese Kranzpflanze (*coronamentum*) in den Racemationen zur Gartenkunst der Griechen und Römer im N. T. Merkur 1800 März. S. 100.

S. 213. 1) Heiliges Nilwasser. Dem Nilwasser wurden von jeher alle herrlichen Eigenschaften zugeschrieben. Siehe Maillet *description de l'Egypte T. I. p.* 29. Sonnini *Voyage dans la haute et basse Egypte* T. II. p. 14. ff. Es wurde daher im Alterthum schon weit und breit verführt. Hier kam nun aber noch ein besonderer Aberglaube ins Spiel. Die Weihkessel und Weihwedel sind schon in den heidnischen Tempeln zu Hause gewesen. S. Casaubon. zu Theo-

Digitized by Google

phrasts Charakteren p. 174. bd. Fischer. und Middleton *Lettre écrite de Rome, où l'on montre la Conformité entre le Papisme et la Religion des Romains* (Amsterd. 1744) p. 150. seq. Hier aber läfst sich die bigotte Isisdienerin sogar Nilwasser bis nach Rom bringen, nur um den Tempel der Nilgöttin damit zu besprengen. Denn dieſs Wasser muſste ihr ja eben so angenehm seyn, als einst den Königen von Persien das Wasser des Choaspes, das sie sich auf allen ihren Reisen nachführen lieſsen. S. Brisson. *de regno Persar. l. p.* 59. Daraus muſs nun die Stelle beym Juvenal von einer abergläubischen Römerin VI, 527. erläutert werden — „*si candida jusserit Io, A Meroë portabit aquas, ut spargat in aedem Isidis*," die Brodaeus im Ganzen richtiger verstanden hat, als Ruperti T. II. p. 356.

S. 214. 1) Glykerion spricht von Wochen und Sabbatern, da sie eine jüdische Proselytin ist. Rom, wie wir schon aus den Satiren des Horaz wissen, wimmelte damals von Juden und Jüdischgesinnten. S. C. von Bynkershoek *de cultu religionis peregrinae*

Digitized by Google

apud veteres Romanos T. I. Opp. p. 341. und Walch in den *Comment. Nov. Soc. Gott. Class. Philol. T. III. p.* 8. *f.*

S. 214. 2) Die Kunstgriffe, womit der Eppich kraus gemacht wurde, sind alt, und Theophrast hat sie schon in seinen zwey botanischen Werken angeführt. Aus ihm hat sie Columella XI. 3. (wo Schneider verglichen werden kann *Scriptt. Rei Rustic. T. II. P. II. p.* 588) und Plinius geschöpft. Am vollständigsten sind die Kollektaneen bey Niclas *ad Geopon. XII.* 23. *p.* 899. Dort wird uns denn auch der Kunstgriff beym Säen kund gethan. Man schlofs den Samen in dünne Läppchen, und steckte ihn so in die Erde, *ita omnium seminum germen capitis unius solidato nectatur*, sagt Palladius. Das junge Gewächs verfilzte sich gleich beym Aufschiefsen recht dicht in einander.

S. 214. 3) Sabina affektirt überall die griechischen Benennungen; sie hätte sie auch mit dem römischen Worte *herbarios* nennen können. Was wir Botaniker nennen, nannte der Grieche ῥιζοτόμους, Wurzel-

Digitized by Google

schneider; βοτανισαὶ hiefsen dem Griechen nur die Arbeiter, die das Unkraut aus der Saat jäteten. S. *Saumaise Prolegg. ad Hylen iatricam p.* 11.

S. 215. 1) Die Vorschriften der älteren Kosmeten oder Schminkärzte hatte Kriton, der Hofarzt Trajans, in ein grofses Werk systematisch vereinigt. Da kamen nach einer alten Inhaltsanzeige im ersten Buch auch allerley Dinge vor, die man gegen den riechenden Athem kauen müsse (διαμασήματα πρὸς δυσωδίαν). S. Fabricius *Bibliotheca Gr. Vol. XII. p.* 698. *ed. pr.* Da jenes Wort verloren gegangen ist, so müssen wir uns vor jetzt an die Recepte beym Plinius halten XXV, 13. s. 110. Der Fehler des riechenden Athems mufste bey den Römern sehr häufig seyn, da die Sprache ein eigenes Wort dazu hatte, *foetor, foetere.* Dafs der gebauete Eppich diesem Übel, was Plinius am a. O. *vel maxime pudendum vitium* nennt, abhelfe, sagt Florentinus in den *Geoponicis p.* 1800, wobey ausdrücklich bemerkt wird, dafs aus diesem Grunde die Tänzerinnen auf dem Theater (τὰς ἐπὶ σκηνῆς, welches Niclas nicht ver-

Digitized by Google

stand und daher verbessern wollte) die Eppichblätter fleifsig kaueten.

S. 216. 1) Wir verdanken diese mystische Erzählung dem Kirchenvater Clemens von Alexandrien in seinem *Protreptico p.* 12. C. der sich dabey auf die Hierophanten in den Mysterien beruft. Eine eigene Erklärung, nach welcher sich diese Fabel auf die Kraft des Eppichs, die Menstruationen herzustellen, beziehen solle, giebt St. Croix Versuch über die alten Mysterien S. 53. Die Sache liegt aber weit tiefer, und hat eine wunderbare Ähnlichkeit mit der Geschichte mancher neuen Mysterien, wo aus dem Eppich eine Acacia entstanden ist. Überhaupt liefse sich eine eigene Blutmetamorphose der alten Botanik schreiben, da man hundert Blumen und Pflanzen im Alterthum aus dem Blute alter Heroen aufsprossen liefs. Diefs ist ächt orientalisch.

S. 216. 2) Od. I, 36. 16. II, 7. 21. IV, 11. 3.

S. 217. 1) S. Ramirez zu Martials IV, 4. *jejunia sabbatariorum p.* 298.

Digitized by Google

S. 217. 2) Man begriff dieſs unter dem im Franzöſischen noch vorhandenen Namen *pastilli*. S. Lambin. zum Horaz I. Serm. 2, 27.

S. 217. 3) Mehr über diesen lächerlichen Streit, von welchem der groſse Cujacius Obs. XI, 10. gelehrt gehandelt hat, siehe beym Ramirez zum Martial p. 284. f.

S. 218. 1) Wer kennt nicht diese Grundidee der alten Welt, das bekannte *πᾶν τὸ θεῖον φθονερόν* des Herodot, worüber zuletzt noch Creuzer in seinem ideenreichen Werke die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung Abschn. III. p. 149. ff. viel feine Bemerkungen beygebracht hat. Gegen die zürnende Adrastea oder Nemesis galt nun auch das eigentlich nur bey übermäſsigem Lob ausgerufene *praefiscini* oder *praefiscine*. S. *Brisson. de Form.* p. 717, *ed. Conrad.*

S. 218. 2) Zwey an der Spitze sich kreuzende *cornua abundantiae* kommen so häufig auf alten Münzen und Ornamenten vor, daſs

Digitized by Google

ich mich statt jedes andern Beweises nur auf den Intaglio im Gorischen Museum in *Passeri's Gemmis Astriferis T. I. tab. CXXXIII.* berufe, der auch auf der dieser Szene vorgesetzten Kupfertafel nachgebildet worden ist. Man brauchte sie besonders als Fruchtbarkeits-Amulete, wie unter andern aus einem merkwürdigen Stück in Caylus *Recueil T. I. pl. 86, 1.* zu ersehen ist.

S. 218. 3) Auch in der Affenliebhaberey wetteiferten die alten Damen mit den modernen. Sabina hatte aber noch einen besondern Grund, einen Affen als heiliges Thier zu halten. Denn die Cynocephali (*Simia Inuus Linn.*) gehörten zu den heiligsten Tempelthieren in Ägypten. Zwar waren sie im eigentlichen Ägypten nicht einheimisch, (und da giebt es auch heutzutage noch keine Affen. S. Sonnini *Voyage dans la haute et basse Egypte* T. III. p. 92. f.) aber sie kamen von Äthiopien und den Troglodyten-Küsten mit dem ursprünglichen Thierdienst der Ägyptier (S. Heeren's Ideen) herunter nach Ägypten. Im Troglodytenlande beschreibt sie Diodor III, 35. Vergl. *Prosper Alpinus Rer.*

Digitized by Google

Aegyptiac. IV, 11. Man bildete sie in Ägypten in Gold und Silber, und stellte sie so als Votivbilder in die Tempel. S. Lucian Toxaris c. 28. T. II. p. 537. Man findet daher auch noch viele Bronzen von ihnen, z. B. bey Caylus T. V. pl. 11. n. B. T. VI. pl. 16. T. III. pl. 6. 2. Diese letztere Figur ist auch auf der Kupfertafel vor der dritten Szene neben dem Altar der Isis abgebildet worden.

S. 219. 1) Die Gans, welche auch in der Mythologie ihre bedeutende Rolle spielt, (S. Caylus *Rec. T. IV. p.* 116. *f.*) war besonders auch den grofsen Göttern Isis und Osiris ein wohlgefälliges Opferthier. Daher der *ansere magno corruptus Osiris* beym Juvenal VI, 540. Die Stellen der Alten hat Jablonski Pantheon Aegypt. P. III. p. 8. Zum Opfer- und Küchengebrauche hatten die Römer auf ihren Villen eigene Gänseställe, *Chenoboscia.* S. Stieglitz Archäologie der Baukunst Th. II. Abth. II. p. 268. f.

S. 220. 1) Man vergleiche hierzu die antiquarische Beylage.

Digitized by Google

S. 220. 2) Sigillarien. Da es Sitte war, in den Saturnalien allerley Kleinigkeiten, Näschereyen und Spielwerke, wie auf unsern Christmärkten, auszustellen, und dergleichen für Grofs und Klein unter seiner Bekanntschaft zu kaufen, und da davon die letzten Tage des Saturnalienfestes selbst den Namen *Sigillaria* erhielten: so ist es mehr als wahrscheinlich, dafs unter diesen *sigillis arte fictili*, wie sie Makrobius nennt, Saturnal. I, 11. auch allerley Wachsfiguren und Wachsfrüchte gewesen seyn werden. Dasselbe läfst sich von den Apophoreten behaupten, die als Neujahrsgeschenke (*strenae*) geschickt wurden. Unter den Früchten, die Martial in seinen Apophoreten mit seinen Distichen verherrlicht hat, waren gewifs viele nur aus Wachs, und die Rosenkränze mitten im December, die Martial XIII, 127. *festivas coronas brumae* nennt, wären für wirkliche Rosen, in den Treibhäusern gezogen, doch wohl auch zu kostbar gewesen. Es waren künstliche, wahrscheinlich in gefärbtem Wachs nachgemachte Kränze.

S. 221. 1) Nach *de Lisle* metrologischen

Digitized by Google

Tafeln S. 312. d. Übers. 10 Thaler nach unserm Gelde.

S. 221. 2) Kranzgalanterieen. Das Überschicken eines solchen übernächtigen, halbwelken Kranzes, den die Dame des Herzens selbst getragen hatte, gehörte zu den zärtlichsten Galanterieen des Alterthums; gewöhnlich waren auch einige angebissene Äpfelchen dabey. Denn der Apfel war auch von jeher der Bote der Liebe. Man sehe über die hierauf gegründete Allegorie in der Fabel und Kunst des Alterthums den Excurs in einer Anmerkung zur *Prolusio altera de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata* p. XIV. So erzählt Lucian von der koketten Charíklea (im Toxaris c. 13.) „Bald langten Liebesbriefchen, halbverwelkte Blumenkränze, ausgebissene Äpfel und andere dergleichen Zaubermittelchen an, wodurch unsere Buhlschwestern junge Leute zu verstricken und nach und nach ins Feuer zu setzen wissen." Lucian Th. IV. S. 17. Übers. v. Wieland. Dieselbe Galanterie kommt in den Hetärenbriefen des Alciphron

Digitized by Google

vor, wo Wagner T. II. p. 191. mehrere citirt. Das lose Spiel mit den Kränzen bezeichnet auch Martial in einem Distichon an die Polla XI, 90.

Intactas quare mittis mihi, Polla, coronas?
A te vexatas malo tenere rosas.

Kränze sendest du mir, o Polla, von Niemand berühret?
Rosen behagten mir mehr, die du mit Händen zerdrückst.

Die *vexatae rosae* enthalten eben den wahren Liebeszauber. Burmann zum Petron c. 60. p. 304. hat die Bedeutung des Worts *vexatae* gut erklärt.

S. 222. 1) Die Chiische Feige hatte unter den 29 Arten, die Plinius aufzählt, den vorzüglichen Ruhm, dafs sie einen sehr pikanten Geschmack hatte, und darin dem besten Campanischen Weine ähnelte. So bezeichnet sie Martial XIII, 23. Feigen gehörten überhaupt zu den gewöhnlichsten Geschenken an gute Freunde. So lesen wir noch in Julians

Digitized by Google

Werken eine lobpreisende Epistel auf die Feige, die er mit hundert andern ausgesuchten Feigen an den Serapion schickte. Epist. XXIV. p. 390. *opp.*

Digitized by Google

BEYLAGE

ZUR DRITTEN SZENE.

Wachsfrüchte und Wachsblumen der Alten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das griechische Alterthum war so reich an kleinen niedlichen Kunstwerken in Wachs, und bediente sich dieses biegsamen, jeder Künstlerphantasie sich so willig schmiegenden Stoffs zu so verschiedenen Absichten, [1]) und mit so gutem Erfolge, dafs wir auch ohne ausdrückliche Erweise aus griechischen Schriftstellern schon durch die Analogie zu der Vermuthung berechtigt wären, es hätten eben die Künstler, die mit den Bildhauern und Bildgiefsern durch die niedlichsten Wachsfiguren und Bildnereyen nach gröfseren Modellen gleichsam wetteiferten, und bey den Griechen unter der allgemeinen Benennung Pup-

Digitized by Google

penbildner begriffen wurden, [1]) am wenigsten die Vortheile übersehen, die ihnen die Empfänglichkeit des Stoffs selbst auch noch zur Nachbildung wirklicher Gegenstände aus der Natur darbot. Eine Hauptursache der Gröfse, welche die Kunst der Griechen zum Neid aller spätern Jahrhunderte erreichte, besteht in der verständigen Anwendung jedes Materials und Stoffes zu dem, wozu er allein recht paſst. So konnte es den Wachsbildnern nicht entgehen, daſs nur kleine, niedliche Gegenstände, *Colifichets* mit einem Worte, in Wachs gebildet, gefallen könnten. Sie wuſsten es also auch, daſs die Wachsbildnerey dann das gröſste Glück machen müsse, wenn sie Gegenstände der Natur, wie Baumzweige, Früchte und Blumen sind, zum Vorwurfe ihrer Kunstbemühungen machte. Kamen nun noch besondere Veranlassungen dazu, welche Aufsätze

Digitized by Google

und Verzierungen von künstlichen Früchten zu einer Art von Nothwendigkeit und Bedürfniſs machten: so läſst es sich beynahe mit Gewiſsheit annehmen, daſs man das Wachs, mit dem schon der Knabe in der Schule oft sein Künstlertalent versuchte, indem er es von seiner Wachstafel, worauf man damals schrieb und zeichnete, heimlich abkratzte, und hinter dem Rücken des Lehrers Figuren von Thieren und Häusern daraus formte, [1]) auch zur Fruchtbildnerey fleiſsig angewandt haben werde.

Diese Veranlassung lag wirklich in einem der feierlichsten Feste des Alterthums, dem Adonisfeste. Aus Syrien und Phönicien, wie der mit ihm verbundene Venusdienst selbst, abstammend, war die Verehrung des Thammutz oder Adonis, wie ihn die Griechen nannten, ein Sinnbild der sterbenden und wiederbelebten Natur, und sein Fest wurde zu

Digitized by Google

Ende des Winters gerade zu der Zeit gefeiert, wo die erstorbene und erstarrte Erde der wiederkehrenden Sonne erste milderen Strahlen auffängt, und in allen ihren plastischen Kräften und Lebenskeimen den ersten leisen Pulsschlag des Wiedererwachens fühlt. [1]) An diesem Feste, welches mehrere Tage nach einander, vorzüglich von den Frauen, mit abwechselndem Wehklagen und Freudenjubel in aller Ausgelassenheit eines losgefesselten orientalischen Harems auch in den griechischen Städten begangen wurde, gebot eine alte heilige Sitte, dem Adonis, der frühgepflückten, schnell verwelkten Blume im Garten der Venus, fast eben so in jedem Hause einen kleinen Garten von Blumentöpfen, in die man schnell aufschossende Pflanzen und Gewächse gesäet hatte, und niedliche Fruchtkörbchen aller Art aufzuputzen und zusammenzustellen, als in Italien und an-

Digitized by Google

dern mittäglichen Ländern Europens noch jetzt fast um eben diese Jahreszeit dem Christuskinde und seiner heiligen Mutter auf Dächern und in Zimmern ein so genanntes *Presepio* mit allerley Bild - und Blumenwerk aufgeschmückt, und den neugierigen Beschauern Preis gegeben wird. [1]) Natürlich waren in der Jahreszeit, in welche dieſs Fest fiel, selbst in jenen wärmern Gegenden nur wenig reife Baumfrüchte und natürliche Erzeugnisse der Art, wie sie hier das geheiligte Herkommen forderte, aufzutreiben, und so mufste die Kunst jenen Mangel ersetzen, und die bis zur gröfsten Täuschung nachgeahmten Wachsfrüchte vertraten hier, wie vielleicht bey vielen andern heiligen Gebräuchen, wo Füllhörner, Schaalen, und Gefäfse mit Früchten aufgesetzt, oder auch Fruchtschnüre um Altäre und Tempelportale gehängt wurden, die Stelle der natürlichen. Wir haben beym Theokrit

Digitized by Google

noch eine dramatische Schilderung des Adonisfestes, wie es die Königin Arsinoe, die Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus, zu Alexandria feierte. Hier wird auch das kostbar aufgeschmückte Gerüste, der Catafalk oder das *Castrum doloris* beschrieben, auf welchem das Bild des beweinten Adonis ruhte, und eine merkwürdige Nachricht von den bey diesem Prachtgerüste angebrachten Verzierungen und Aufsätzen gegeben, mit denen das Bild des Adonis von allen Seiten umringt war.

Früchte liegen bey ihm, so viel die Wipfel nur tragen,
Liebliche Gärten bey ihm, bewahrt in silbergeflochtnen
Körbchen, und goldnen Flaschen, mit syrischer Narde gefüllet;
Alles ist hier, das Geflügel der Luft und die kriechenden Thiere,
Grünende Lauben sind hier, mit weichem Dille behänget. [1])

Digitized by Google

Es ist auffallend, dafs die gelehrtesten und belesensten Erklärer des Theokrit die Schwierigkeit nicht bemerkt haben, die die Herbeyschaffung aller edleren Obstgattungen und Baumfrüchte in ihrer Reife gerade in dieser Jahreszeit selbst einer allmächtig gebietenden Königin gemacht haben müfste. [1]) Aber alle Bedenklichkeit fällt weg, sobald man weifs, dafs hier von kunstreich nachgebildeten Wachsfrüchten die Rede ist, und dafs eben dadurch ein altes Sprichwort, nach welchem jede vergängliche, von aufsen viel versprechende, von innen nichts leistende Sache ein Garten des Adonis genannt wurde, [2]) erst seine volle und richtige Deutung erhält.

Wir fanden hier in Ägypten, im Mittelpunkte des alten Kunst- und Welthandels, in Alexandria, schön gemahlte, und bis zur höchsten Täuschung nachgeahmte Wachsfrüchte. Und an eben

Digitized by Google

diesem Orte trug sich, am Hofe eines spätern Ptolemäers, des Ptolemäos Philopator, mit einer solchen Wachsfrucht eine kleine Geschichte zu, die von mehreren alten Schriftstellern als eine Denkwürdigkeit philosophischer Rechthaberey aufgezeichnet, uns aber ein Beweis für ein Artefakt geworden ist, das ein witziger Kopf wohl in mehr als einer Beziehung mit den Hypothesen und Lehrgebäuden älterer und neuerer Philosophen in Verbindung bringen könnte.

Sphärus, ein am Dnieper oder Borysthenes geborner, und in Kleanths, des Stoikers, Schule zu Athen gebildeter Philosoph, wurde von Ptolemäos nach Alexandrien verschrieben, und nicht selten der Ehre gewürdigt, an der königlichen Tafel als Hofphilosoph mit seiner Katheder-weisheit und seinen stoischen Paradoxen Ihrer ägyptischen Majestät und den übrigen Höflingen allerley

Digitized by Google

Kurzweil und Unterhaltung zu verschaffen. Besonders mufs der König und sein Hofstaat die Dissertationen des Stoikers über die Kennzeichen reiner Vernunftbegriffe, aus welchen die Urtheile oder Axiome abgezogen würden, manchmal sehr wunderbar und, trotz der hochgepriesenen stoischen Begreiflichkeit, unbegreiflich gefunden haben. Nun behauptete die stoische Schule gegen die akademische die volle Wahrheit aller durch die Eindrücke der Sinnen aufgenommenen Bilder und Erfahrungsbegriffe, und unterstützte dadurch ihre Versicherungen, dafs sie jede aus der Sinnenwelt empfangene Erkenntnifs keineswegs, wie die alles bezweifelnden Akademiker, für blofse Täuschung, sondern für volle, im Kreise der Begreiflichkeit liegende Wahrheit anzunehmen bereit wären. Diese Vorstellungen unterschied sie sorgfältig von blofser Meinung, und sagte mit

Digitized by Google

der den Philosophen von jeher ganz eigenthümlichen Bescheidenheit, dafs der ächte Stoiker nie meine, sondern stets erkenne. Eines Tages, als unser Hofphilosoph diefs Privilegium *de non opinando* mit grofsem Eifer für seine Zunft- und Glaubensgenossen in der Philosophie an der Tafel des Königs geltend zu machen suchte, winkte dieser einem Bedienten, und liefs eine Schüssel mit Granatäpfeln serviren, die der erhitzte Stoiker zu seiner Abkühlung sehr nöthig zu haben schien. Sphärus griff hastig zu, wurde aber vom Könige selbst, der ihm die Arme fest hielt, auf der Stelle eines bessern belehrt. Die Granatäpfel waren von Wachs. Siehst du, sagte der König, dafs ihr Philosophen auch durch Sinnentrug getäuscht einer falschen Meinung beypflichten könnt! Um Vergebung, erwiederte Sphärus, der in diesem kritischen Augenblick nichts von seiner Be-

Digitized by Google

sonnenheit verlor, es war hier nicht die Rede von wahren Granatäpfeln, sondern nur von der Wahrscheinlichkeit, dafs diese künstlichen mit natürlichen sehr leicht verwechselt werden könnten. Wie sich nun das, was ist, zu dem verhält, was seyn könnte, so verhält sich wahre Erkenntnifs zur Wahrscheinlichkeit. Du siehst also, dafs es mir hier nur um eine Instanz zur Versinnlichung meines Satzes zu thun war. So weit die Anekdote, wie sie Diogenes von Laerte in seinen Lebensbeschreibungen griechischer Philosophen erzählt. [1]) Offenbar spielt Epiktet darauf an, wo er gegen die Sinnentäuschung warnt, nach welcher Umrifs und Figur einer Sache noch gar nicht hinreichen, sie für die Sache selbst zu halten. „So könntest du, sagt er, auch von einem Wachsapfel sagen, er habe Geschmack und Geruch.“ [2]) Auch Athenäus führt un-

Digitized by Google

sere Geschichte in seinen Tischgesprächen an,[1]) nur mit der Veränderung, dafs er statt der aus Wachs nachgemachten Granatäpfel ein Wachsgebilde von Hühnern auftragen läfst, welches aber schon dadurch unwahrscheinlich wird, dafs der Irrthum, wo man Wachsäpfel für natürliche ansieht, auch bey einem spätern griechischen Kirchenvater, der von den Wundern Gottes in der Natur ein theologisches Werkchen geschrieben hat, dem Nemesius, ausdrücklich angeführt, und als ein Beyspiel eines optischen Betrugs, den nicht das Auge, sondern das innere Vorstellungsvermögen zu verantworten habe, genannt wird. [2])

Wer von der enkaustischen Mahlerey der Alten, und den mancherley Mischungen der Farben mit Wachsstiften, womit sie in den blühendsten Zeiten der Kunst allein mahlten, auch nur eine oberflächliche Vorstellung hat, wird sich

Digitized by Google

schon daraus überzeugen können, dafs sie auf jede Wachsfläche den mannigfaltigsten und buntesten Farbenschmelz auftragen konnten. Ich bin daher überzeugt, dafs es bey ihren Wachsfrüchten, die sie der Natur aufs künstlichste nachbildeten, nicht einmal eines bindenden Firnisses oder Überzugs bedurft habe, den unsere Wachsfrüchte, wenn sie nur einigermafsen gegen Staub und andere Flecken gesichert seyn sollen, durchaus nicht entbehren können, dadurch aber allerdings einen gewissen unnatürlichen Glanz auf der Schaale bekommen, der bey einem geübtern Beobachter die Illusion sogleich stört und also noch immer als eine Unvollkommenheit anzusehen ist. [1]) Diefs war gewifs der Fall selten bey den alten Kunstwerken dieser Art. Ich berufe mich hier nur auf eine Nachricht des bekannten Römischen Polyhistors Varro, die uns Plinius in seiner

Naturgeschichte aufbewahrt hat. Varro erzählt, er habe einen Bildner, Posis, zu Rom gekannt, der Äpfel und Weintrauben so täuschend nachzumachen gewufst hätte, dafs sie auch der gröfste Kenner durch blofse Ansicht von natürlichen nicht zu unterscheiden gewufst habe. [1]) Zwar könnte gegen diese Nachricht erinnert werden, dafs Plinius hier nicht von Wachsbildnerey, sondern von der Toreutika, oder den Arbeiten in Thonerde, auf welche allerdings der Zusammenhang der ganzen Stelle, wo nur von Thonbildern gesprochen wird, hinzudeuten scheint, gesprochen habe. Allein man kennt die Manier des eilfertigen Compilators, und da es aus vielen Gründen unwahrscheinlich ist, dafs aus blofser Thonerde Früchte so täuschend gebildet werden könnten, als es hier erzählt wird, so darf ich wohl gegen den Plinius selbst die Muthmafsung wagen, dafs Varro

Digitized by Google

unter dem Wort Plastes, das hier im Original steht, keinen Bildner in Thon, sondern in Wachs verstanden habe.

Ich beschliefse mein wächsernes Fruchtkörbchen mit einer Nachricht, die uns Lampridius im Leben jenes berüchtigten Üppigkeits-Ungeheuers, des Heliogabalus, von seiner Neigung ertheilt, seine Tischgenossen mit tantalischen Schaugerichten zu bewirthen. *) Dieser grausame Spafsmacher liefs oft seiner Tischgesellschaft alle Gerichte, die er mit der ihm eignen Frefsgierde hinabschlang, in Wachs aufs sauberste nachgebildet präsentiren. Die Herren mufsten bey Kopfabhacken gute Miene zum bösen Spiel machen, sich nach jeder Tracht Schüsseln, die dem Auge auf Unkosten des Magens angeboten wurden, nach damaliger Sitte, (wo man noch nicht Gabeln und Messer brauchte, und alles klein geschnitten mit den Fingern afs,)

Digitized by Google

die Hände waschen, als hätten sie sich die Finger fett gemacht, und bekamen nach jedem erneuerten Schüsselauftritt einen Becher Wasser auf ihren lechzenden Gaumen. Wer erinnert sich nicht hierbey der Pappendeckelpasteten, die auch bey uns zuweilen als Repräsentanten derer, die aus Teig und Fleisch zusammengesetzt sind, die Tafel füllen und die Zuschauer leer lassen? [1])

Anmerkungen.

S. 259. 1) Man erinnere sich nur der Wachsabdrücke beym Siegeln, der gefärbten Wachsstifte zur enkaustischen Mahlerey, des Wachsfirnisses für Marmorwände und Statuen. Daher sagt Plinius: *cera pigmentis traditur ad innumeros mortalium usus. XXI*, 15. s. 49. Über den Wachsfirnifs vergl. Requenno *Saggi sul ristabelmento dell' antica arte de' greci Pittori. T. I. p.* 317-21. Seine Wiederherstellung ist nur neuerlich von Paris aus mit vielem Ruhme verkündigt worden.

S. 260. 1) Wachsbildnerey. Das Interessanteste über diese Künstlerklasse, welche den Griechen κηροπλάθοι, den Römern wahrscheinlich *sigillarii*, *sigilliariarii* (in *Fabretti Inscriptt.*) hiefsen, giebt Pollux 10, 189.

Digitized by Google

wo man Hemsterhuys Anmerkungen vergleichen kann S. 1382. Die gelehrtesten Kollektaneen hierzu findet man ohnstreitig bey Ruhnkenius *ad Tim. Glossar. p.* 165 - 166. *ed. nov.* Wer kennt nicht den wächsernen Amor aus dem Anakreon, woraus sich auch die bekannte und so oft nachgeahmte Amorverkäuferin in den Herkulanischen Gemählden erklären läßt. Vergl. das Fragment des Eubulus beym Athenäus XIII. p. 562. C. Merkwürdig ist die Stelle beym Plinius VIII, 54. s. 80. wo von einem Affen die Rede ist, der die Gattung des Bretspiels, die den Alten bekannt war, zu spielen verstand. Die Steine bestanden aus Wachsbildchen, „*fictae cera icones*" nennt sie Plinius. Bilder schöner Knaben in Wachs poussirt hatte man sehr häufig in seinem Schlafzimmer, wie wir Portraits oder Büsten zu haben pflegen. S. Stratons Sinngedichte *Epigramm. XXV. Analect. T. II. p.* 365.

S. 261. 1) So erzählt Lucian Th. I. S. 3. (Übers. v. Wieland.) „Wegen meiner Anlagen zum Bildhauer bezog sich mein Vater

Digitized by Google

„auf gewisse Spielwerke, womit ich mich „als Knabe abgegeben habe. Denn sobald „ich von meinen Lehrern abgefertiget war, „kratzte ich allenthalben“ (dieſs steht nicht im Text: und wir bedürfen es auch nicht, da wir hier nur an die Wachstafeln der Schüler denken dürfen) „Wachs zusam„men, und machte Ochsen, Pferde, ja, Gott „verzeih mir! sogar Menschen. Ich habe „über dieſs Kinderspiel von meinem Lehr„meister manche Ohrfeige bekommen.“ So muſs man auch eine Stelle in den Wolken des Aristophanes V. 878. verstehen, wo von den Talenten des jungen Phidippides gerühmt wird, er habe Häuschen gebildet.

S. 262. 1) Über die Jahreszeit, wann die Adonisfeier in Griechenland begangen wurde, hat weder Meursius in *Graecia feriata* s. v. noch Banier in seiner Abhandlung von der Verehrung des Adonis *Mémoires de Literature T. III. p.* 101. *ff.* etwas Bestimmtes angegeben. Es läſst sich aber aus der Stelle des Plutarch im Leben des Nicias p. 532. B. deutlich erweisen, daſs es im Frühjahr, und

Digitized by Google

also zu einer Zeit gefeiert worden ist, wo an wirklich reife Baumfrüchte nicht zu denken war. M. v. Groddecks Adonia in seinen antiquarischen Versuchen I. Samml. (Lemberg 1800.) S. 130.

S. 263. 1) Seit Dupuis sein bald verketzertes, bald lächerlich misverstandenes Buch schrieb: *Origine de tous les cultes*, ist die Vermuthung, dafs die Weihnachtsfeier mit dem Adonisfeste einerley astronomischen und mythologischen Ursprung habe, auch zum gröfsern Publikum gedrungen. Man denke dabey nur an die Stelle in Lichtenbergs hinterlass. Schriften II. 418. „Ich kann mir eine Zeit denken, welcher unsere religiösen so sonderbar vorkommen werden, als der unsrigen der Rittergeist."

S. 264. 1) Theokrits Idyllen XV, 112.

S. 265. 1) Bekanntlich haben wir von Valckenaer einen gelehrten Commentar über diefs Stück des Theokrit. Aber auch er

Digitized by Google

scheint diese Schwierigkeit p. 396. nicht einmal gefunden zu haben.

S. 265. 2) Die Stellen findet man bey den Erklärern des Hesychius T. I. Col. 103, 3. und Wyttenbach zu Plutarch *de sera numinis vindicta p.* 79.

S. 269. 1) Diogen. Laert. VII, 177. mit Casaubonus und Menage's Anmerkungen.

S. 269. 2) Arrian. *Dissertat. Epictet. IV*, 5. *T. I. p.* 600. *ed. Schweigh.*

S. 270. 1) Athenäus Deipnosophist. VIII, 13. p. 354. E. oder c. 50. T. III. p. 307. *edit. Schweigh.* Die ganze Stelle ist auch noch in einer andern Beziehung für unsern Zweck merkwürdig. Die Köche, welche fürchten, dafs durch die langen Tischreden ihre Schüsseln sich verkälten möchten, sind eben wieder mit Zurichtung einer neuen Tracht beschäftigt. Der Tischredner bezeigt Appetit. Die Anekdote vom Philosophen

Digitized by Google

Sphärus wird darauf erzählt. Da sagt der Gastgeber: So laſst doch unterdessen auch etwas von den wächsernen Schaugerichten umgehn: καὶ ἡμῖν οὖν — καὶ τῶν κηρίνων τι (nach Schweighäusers richtiger Vermuthung) κατανεχθήτω. Also befand sich auch auf jener Tafel ein Aufsatz von einem Schaugerichte aus Wachs.

S. 270. 2) S. beym Menage zum Diogenes T. II. p. 337.

S. 271. 1) Dieſs konnte bis jetzt selbst nicht ganz in dem unter des berühmten Pomologen Sicklers Aufsicht gefertigten pomologischen Kabinet (wovon bis jetzt zehn Sammlungen erschienen,) vermieden werden, obgleich diese an täuschender Natürlichkeit, an Form und Farbe mit den besten Kunstfabrikaten der Engländer und Italiäner wetteifern.

S. 272. 1) *M. Varro tradit Romae sibi cognitum Posin nomine, a quo fucata poma et*

Digitized by Google

aevas, ut non posses aspectu discernere a veris. Plin. XXXV. 12. s. 45.

S. 273. 1) *Lamprid. in Heligab. c. 25. in Scriptt. H. A. T. I. p. 860.*

S. 274. 1) Blumen und Blätter aus Wachs. Daſs man auch Blätter und Blumen aus Wachs formte, und ungefähr zu eben dem Gebrauche, wozu man sich noch heut zu Tage dergleichen Wachsblätter bedient, bestimmte, beweiſst eine Stelle in dem alten griechischen Traumbuche des Artemidorus I, 79. p. 67. wo von Wachskränzen die Rede ist, die dem Träumenden Krankheit und Tod, κῆρα, bedeuten. Der gelehrte Erklärer des Artemidorus, Niclas Rigault, denkt dabey an Zaubereyen, *in notis p.* 41. und Paschalius *de coronis IV*, 4. *p.* 216. pflichtet ihm bey, weil allerdings zu den Zaubergaukeleyen des Alterthums Wachsfiguren gebraucht worden wären. Allein keiner von beiden dachte an Wachsblumen und Wachsblätter, womit noch jetzt an manchen Orten in den Begräbniſs-

Digitized by Google

kirchen die Todtenkränze ausgeschmückt werden. Der neueste Herausgeber Reiff hat in seinen Anmerkungen T. II. p. 293. auch nichts zur Sache passendes beyzubringen gewuſst. Daſs schon die ältern Abschreiber daran irre wurden, beweiſst die Lesart in der Aldinischen Ausgabe, wo statt κήρινοι στέφανοι gelesen wird κρίνινοι.

Digitized by Google

VIERTE SZENE.

Grausamkeiten gegen Sklavinnen. Karmion, die Nägelputzerin. Sorge für schöne Finger und Nägel. Latris läfst das Spiegelfutteral fallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. VIII.

Fred. Kaiser fec. Weimar 1802.

Digitized by Google

Digitized by Google

Donna Sabina war während dieser Unterhandlungen nicht müfsig gewesen, oder, um richtiger zu sprechen, sie hatte während derselben ein halbes Dutzend Sklavinnen ihrer nächsten Umgebung vollkommen in Athem zu erhalten gewufst. Wir verliefsen sie eigentlich unter den Händen der kunsterfahrenen Haarschmükkerinnen. Nape hatte die zierliche Haarschleife über der Stirn glücklich geknüpft, und vollendet war das Kunstgebäude eines Haarputzes, den der strafende Kirchenvater Tertullian mit so vielem Rechte regellose Auswüchse eines aufgehefteten und zusammengeflochtenen Haargekräusels nennt. [1]) Und bey allen diesen Auf-

Digitized by Google

schmückungen und Zubereitungen hatte es bis jetzt — eine Seltenheit, die man als ein halbes Wunder zu betrachten pflegte — weder Nadelstiche in die Arme und Brüste der geschäftigen Kalamis, noch Peitschenhiebe auf den Rücken oder die Schultern der armen Psekas oder Latris gesetzt.

Man muſs nämlich wissen, daſs ein grausamer blutdürstiger Eigensinn die gewöhnlichste Toilettenlaune der vornehmen Römerinnen war, die, an mörderische Fechterspiele und Thierhatzen im Amphitheater, und an blutige Exekutionen und Geiſselungen des Hausgesindes von früh auf gewöhnt, [1]) jede fehlgeschlagene Hoffnung, jeden Verdruſs des vorigen Tages oder der verflossenen Nacht am Morgen ihren Dienstmädchen und Sklavinnen entgelten lieſsen. Wehe diesen armen Geschöpfen, wenn das bewuſste Liebesbriefchen nicht zur rechten

Digitized by Google

Zeit eingehändigt wurde, wenn eine Bestellung im Isistempel unglücklich ablief, wenn ein verliebtes Abenteuer verunglückt war, [1]) oder wenn auch nur der allein nicht schmeichelnde Spiegel der Donna beym ersten Morgenblicke eine rothe Nase, ein neues Bläschen am Kinne oder andere Spuren nächtlicher Orgien und Ausschweifungen zurückstrahlte! Die armen Haarschmückerinnen und Putzdienerinnen mochten dann noch so aufmerksam seyn, und die Kunstfertigkeiten den Grazien und Horen selbst abgelernt haben; sie mufsten mit Blut und Thränen die Mifslaune und den Verdrufs ihrer sträflichen Gebieterin abbüfsen. Darum gehörte es auch zum Kostum und zur Kleidervorschrift dieser bedaurungswürdigen Mädchen, dafs sie im Ankleidezimmer und vor der Toilette ihrer Domina, wenn sie im Dienste waren, bis an die Brüste völlig blofs und nackt

Digitized by Google

erscheinen mufsten, [1]) um jeder beliebigen Züchtigung, selbst mit Geifseln, die aus Drath geflochten und unten mit Knöchelchen oder metallenen Knöpfen verstärkt waren, [2]) alle Augenblicke blofs zu stehen. Was der gnädigen Frau in der Aufwallung ihres Zorns zuerst vorkam, verwandelte sich dann in ihrer Hand zu einem Werkzeuge der Strafe. Vorzüglich waren aber die mehrere Zoll langen, in eine geschliffene Spitze sich endigenden Schmuck - und Nestnadeln, die wir bey der zweyten Szene erblickten, ein sehr bequemes Plage - und Marterinstrument für die armen Sklavinnen. Nichts war gewöhnlicher, als dafs die Domina damit die Arme und Brüste der Haarschmückerin durchstach, wenn sie das Unglück hatte, in diesem Augenblicke ihr Mifsfallen zu erregen. Daher die Vorschrift des Meisters in der Kunst zu lieben, sich ja während des Koeffirens,

Digitized by Google

wenn etwa der Liebhaber gegenwärtig sey, nicht grausam und ungeberdig gegen die Sklavin zu beweisen: [1])

Wenn du dich schmückest, so bleib, Mädchen, von Männern entfernt.
Dennoch magst du vor ihnen dein Haar dem schmückenden Mädchen
Bieten, dafs es voll Reitz walle die Schultern herab.
Aber dann hüte dich ja vor mürrischen Launen, und löse
Eigensinnig das Haar, wenn es sich senket, nicht auf.
Sicherheit sey der Zofe vor deinen Nägeln. Ich hasse
Blutgier, die ihr den Arm zornig mit Nadeln zersticht.
Fluchend berührt sie dein Haupt. Mit rothgeweineten Augen
Spricht sie Verwünschung dem Haar, das sie mit Blute bespritzt.

Digitized by Google

Und in einer seiner Liebeselegien, wo er dem schönen Haar seiner Korinna eine Lobrede hält, führt der Dichter ausdrücklich den Umstand als einen Beweis seiner Zartheit und Weichheit an, dafs um seinetwillen nie die Haarschmückerin blutrünstig gestochen worden sey:

Zart war es und gelehrig, in hundert Formen sich schmiegend,
Nie bedrohte sein Putz dich mit empfindlichem Schmerz.
Nie zerrauft' es die Nadel, nie rifs es der zackige Kamm aus,
Und die Zofe ward nie, wenn sie es schmückte, verletzt.
Denn oft putztest du dich vor meinen Augen. Doch nimmer
Schwoll, vom Nadelstich wund, deiner Cypassis der Arm. [1])

Zuweilen flog auch wohl der Spiegel selbst, der das Versehn der zitternden Haarschmückerin zuerst verrieth, der Verbrecherin an den Kopf. Eine solche Szene schildert der Römische Epigrammendichter in einem Sinngedichte an die Lalage, unter welchem Namen er eine solche weibliche Furie beym Putztisch anredet. [1])

Sieh, es sträubt sich im kreisenden Haarputz ein einziges Ringlein,
Das im gewundenen Haar locker der Nadel entschlüpft.
Lalage wirft mit dem Spiegel, der ihr dieß zeigte, das Mädchen,
Schlägt, und zerrauft ihr das Haar, bis sie zu Boden gestürzt.
Lalage, höre doch auf, die Unglückshaare zu schmücken!
Keiner Dienerin Hand rühre den Tollkopf mehr an!

Digitized by Google

Ihn umkrieche der sengende Molch, es umscheer' ihn das Messer;
Und so leuchte fort an, glatt wie der Spiegel, dein Kopf.

Indefs war es noch immer eine dankenswürdige Gnade, wenn die Mädchen aus der Hand der Domina diese schnell vorübergehende Züchtigung empfingen. Weit schrecklicher war die Strafe, wenn die Zürnende einer zu diesem Henkergeschäfte wahrscheinlich besonders bestimmten und ausgelernten Sklavin [1]) befahl, die Exekution auf der Stelle an der armen Verbrecherin zu vollstrecken. Dann wurde sie sogleich ohne Barmherzigkeit ergriffen, mit den zusammengedrehten Haaren an eine Thürpfoste oder Säule aufgebunden, [2]) und mit Riemen, die aus Rindsleder geschnitten waren (*taurea*), oder mit Knotenstricken so lange auf den entblöfsten Rücken durch-

Digitized by Google

gepeitscht, bis die Gebieterin ihr fürchterliches: Es ist genug! oder: Geh! [1]) ausrief.

Eine solche Toilettenszene schildert uns der römische Satirendichter Juvenal mit einer Kraft in Darstellung und Ausdruck, die nicht den geringsten Zweifel an ihrer innern Wahrheit übrig läfst. Hier heifst es von einer solchen Dame: [2])

— mit Tyrannenwuth schaltet
Sie im Pallast, und tobt, wie einst Siciliens Zwingherrn.
Hat sie zur heimlichen Stund' ein Liebesbriefchen erhalten;
Wünscht sie im festlichen Schmuck den Buhlen im Garten des Cäsars
Oder im schattigen Hain der kuppelnden Isis zu finden:
Da tritt Psekas hervor und ordnet zitternd den Haarputz

Digitized by Google

Selbst mit zerzaustem Haar, bis an die Hüften entkleidet.
„Ha, warum diese Locke zu hoch?“ Mit geschwungener Peitsche
Rächet die gnädige Frau den Frevel verbogener Flechten.
Was hat Psekas verbrochen? Ist's ihre Schuld, dafs die Nase
Ihrer gestrengen Frau im Spiegel häfslich sich röthet?
Doch es verspritze nur Psekas das Blut. Der Herrscherin dienend
Bebet die zweyte, und kräuselt und flicht die gewundenen Ringlein.
Neben ihr steht mit kundigem Blick ein Mütterchen, die einst
Auch Haarschmückerin war, und nun zur Spindel versetzt ist.
Hat sie ihr Urtheil gesagt, dann lassen auch andre sich hören,
Die nach Alter und Würden in weiten Kreisen umherstehn.

Digitized by Google

Könnte man strenger ein hochnothpeinliches
Halsgericht halten,
Als die gnädige Frau sich über den Haarputz berathet,
Und den gethürmten Kopf mit Stockwerk auf Stockwerk erbauet?

Eine empörende Szene, die wir aber dann nicht unwahrscheinlich finden werden, wenn wir uns daran erinnern, wie nach dem glaubwürdigen Berichte neuerer Reisenden und Augenzeugen nordische Damen ihre leibeignen Mädchen wegen des geringsten Versehens mit den schmerzhaftesten Züchtigungen belegen liefsen [1]), oder wie die fühllosen Kreolinnen auf den westindischen Zuckerinseln ihre Negersklavinnen fast ohne alle Veranlassung mifshandelten. Unsere Donna Sabina war nach allem, was wir schon jetzt von ihr wissen, ganz die Frau dazu, um eine solche Szene an ihrem Putztische

Digitized by Google

so oft zu wiederholen, als nur ein Wölkchen des Unmuths ihre Stirn trübte, und es war vielleicht zuerst nur der listigen Verschmitztheit und klugen Aufmerksamkeit der Cypassis, und dann der so willkommenen Erscheinung der Blumenhändlerin Glykerion zuzuschreiben, dafs die Donna heute etwas sanfter und herablassender als gewöhnlich war. Und doch ist mir auch so noch wegen der armen Latris, der Spiegelhalterin, bange, die, als nun die Haarschmückerinnen sämmtlich abtreten und einer neuen Klasse von Putzmädchen Platz machen durften, ihres beschwerlichen Dienstes noch immer nicht überhoben ist. [1])

Was sonst die Dame sich im Bade machen zu lassen pflegte, mufste heute, wo wegen der bewufsten Prozession der Ritter auf der heiligen Strafse zum Baden nicht Zeit genug war, blofs beym Putztisch geschehen, ich meine, das kunst-

Digitized by Google

mäfsige Verschneiden und Abglätten der Nägel an Händen und Füfsen. Karmion [1]) hiefs die Sklavin, die diefs Geschäft im Bade mit einer eigenen Kunst zu betreiben und als die geschickteste Nägelputzerin sich ihrer Gebieterin zu empfehlen wufste. Mit aufserordentlicher Sorgfalt ergreift diese jetzt die Hand der Gebieterin, und putzt und glättet mit einer kleinen silbernen Zange und einem Messerchen, dessen man sich damals statt unserer Etuischeeren bediente, [2]) Finger vor Finger alle Nägel rein ab, worauf sie eben diese Operation auch an den Füfsen vornimmt.

Man mufs sich nämlich erinnern, dafs in der Ordnung niemand, der nur auf einige Eleganz und Wohlhabenheit im Alterthum Anspruch machte, sich die Nägel an Händen und Füfsen selbst beschnitt. Wer sich diefs nicht durch eigne Sklaven machen lassen konnte,

Digitized by Google

ging wenigstens in den Laden eines Bartscheerers, und liefs sich von diesem seine Nägel schneiden und abputzen. Horaz führt eine Ausnahme von dieser Regel in einem seiner scherzhaftesten Briefe als eine auffallende Eigenheit eines öffentlichen Ausrufers an:

> der sich in eines Bartabscheerers Laden mit einem Messerchen die Nägel selbst verschnitt. [1])

Vornehme Damen aber hielten sich dazu besondere, künstlich abgerichtete Sklavinnen, da dieſs Abschneiden mit einer kunstfertigen Geschicklichkeit geschehen, und vorzüglich darauf gesehen werden mufste, dafs keine Neidnägel (*paronychia*) entstünden, und die Nebenauswüchse (*reduviae*) aufs sorgfältigste weggeputzt würden. [2]) Denn auch hierin besafsen die Frauen des Alter-

Digitized by Google

thums das feinste Gefühl für Schönheit und Ebenmafs. Ein schöner Finger und ein schöner Nagel steht nicht vergeblich im Register der dreyfsig Schönheiten, die nach einem berüchtigten lateinischen Gedicht des Italiäners *Giovane Nevizano* an der schönsten aller sterblichen Frauen, der Helena, bemerkt wurden. [1]) Die alten Römerinnen und Griechinnen vergafsen nie, einen langen, zart und unvermerkt sich abründenden Finger als eine unerläfsliche Bedingung der Schönheit in Anschlag zu bringen, und fanden, so wie in der Minerva die schönste Hand, so in der jugendlichsten aller schönen Göttinnen, der Diana, [2]) das Ideal eines schönen Fingers. [3]) Dazu gehörte aber auch ein regelmäfsiger, rein abgeglätteter, und in sanfter Karnation glänzender Nagel. 4) Der Meister in der Kunst zu lieben verfehlt nicht, auch hierüber seinen gelehrigen Schülern

Digitized by Google

und Schülerinnen einige Vorschriften zu ertheilen:

Nur mit geringer Bewegung begleite die Schöne die Rede,
Ist ihr der Finger zu fett, ist ihr der Nagel zu rauh. [1])

Der erste Vers giebt zugleich einen feinen Wink, warum man vorzüglich auf einen schönen Nagel und schöne Finger gesehen habe. Man begleitete damals oder vielmehr man begleitet noch jetzt in jenen Gegenden die Rede weit häufiger mit schicklichen Geberden und Bewegungen der Hände und Finger, welche selbst in Regeln der Kunst gebracht, und als solche für einen Haupttheil der alten Tanzkunst oder Cheironomie angesehn waren. [2]) Man konnte sich auch ohne alle Worte blofs durch die verschiedenen Bewegungen der Finger

Digitized by Google

einander verständlich machen, und besonders alles, was wir einander durch Zahlen auszudrücken pflegen, vollkommen damit andeuten. [1]) Natürlich mufste also ein so gesprächiger und beredter Finger auch ein schöner Finger seyn, und durch Ebenmafs und Niedlichkeit bis zur obersten Nagelspitze gefallen können, zumal da der gepriesene, manchen Fehler zudeckende Gebrauch der Handschuhe den Frauen damaliger Zeit noch nicht zu Statten kam, [2]) und diese Sitte — die bey uns durch eine übertriebene Ziererey selbst im Speisezimmer und Tanzsaale die niedlichsten Hände und Arme zu verhüllen gebietet — aus ihrer Heimath, dem kalten, alles mit Pelzwerk vermummenden und in Thierhäute einwickelnden Norden noch nicht in die mittäglichen Länder Europens vorgedrungen war. [3])

Daher nun auch die äufserste Sorgfalt, die man auf die Erhaltung schöner

Digitized by Google

Finger und Nägel im Alterthume verwandte; daher wahrscheinlich die Erfindung der Fingerreife oder Ringe, die ihrer ersten Bestimmung nach im Oriente nichts weiter als ein Mittel zur Erhaltung zarter schlanker Finger seyn sollten. [1]) Daher auch der häufige Gebrauch von allerley Säften, Kräutern und mineralischen Pulvern, wovon sich allein aus des Plinius Naturgeschichte ein eigenes Receptenbuch sammeln liefse, [2]) um die rauhen Unebenheiten und Nebenauswüchse der Nägel abzuglätten und wegzubringen. Nimmt man diefs alles zusammen, so wird es begreiflich, wie eine vornehme Römerin die Besorgung der Nägel einer ihrer Sklavinnen als eine eigene Kunstfertigkeit zutheilen, und wie man diefs damals zu einem besondern Bestandtheile des weiblichen Putzes machen konnte. [3])

Eben hatte Karmion die Nägel an

Digitized by Google

den Fingern der Sabina der Reihe nach beschnitten und mit einem in Weinessig getauchten Schwämmchen abgerieben. [1]) Sie wollte nun dasselbe auch an den Nägeln der Fufszehen vornehmen, [2]) als sich Sabina erinnerte, vor einigen Tagen von einem jüdischen Wunderdoktor gehört zu haben, dafs man jedes körperliche Übel durch die Abschnittlinge der Nägel, die man, mit Wachs vermischt, an eine fremde Thürpfoste anklebe, leicht los werden und auf einen Fremden übertragen könne. [3]) Nun hatte sie seit einiger Zeit mit grofsem Leidwesen einen Ansatz zu einem dicken Halse oder Geschwulst an sich vermerkt, und beschlofs daher auf der Stelle, einen Versuch mit diesem sympathetischen Mittel zu machen. Sie rief der Latris, die jetzt müfsig da stand, und gebot ihr, sie solle die zur Erde gefallnen Abschnittlinge sorgfältig auflesen, und in ein Schächtelchen sam-

Digitized by Google

meln, das vor ihr auf dem Putztische stand.

Die arme Latris, die gerade jetzt keinen Auftrag erwartet und sich in Gedanken mit Erinnerung an eine frohere Jugendzeit in Ephesus beschäftigt hatte, fuhr über den rauhen Ton, womit sie schnell aufgerufen wurde, so schreckhaft zusammen, dafs sie zwar nicht den Spiegel, aber doch das Spiegelfutteral plötzlich ihrer Gebieterin auf den ausgestreckten Fufs fallen liefs. Ein Glück, dafs Karmion das Messer noch nicht an den vordersten Nagel angesetzt hatte. Aber auch so schlug ein fürchterliches Donnerwetter über die Unglückliche zusammen.

Grimmig erbrauset der Zorn; wie wenn heftig die Lohe mit Knattern
Schlägt um den wallenden Kessel aus untergelegetem Reisig;

Digitized by Google

Hochauf hüpft im Gebrodel die Flut; und es gährt in der Hölung
Dumpfig die Wog' und schäumt aus dem Grund aufsiedender Wasser.
Nicht mehr faſst sich der Schwall, und Gedünst fliegt dunkel zur Luft auf. [1])

So Donna Sabina. Laut aufschreiend fährt sie vom Sessel, und rächt sich, ehe sie sich noch Zeit nehmen kann, die Vollstreckerinnen ihres Zorngerichts zu rufen, damit, womit jedes wilde Thier seinen Grimm zuerst ausläſst, mit Kratzen, Schlagen und Beiſsen. [2]) Zum Glück waren die natürlichsten Waffen, die Nägel, eben verschnitten worden. Aber einigen Schlägen mit den Knöcheln der geballten Faust [3]) ins Gesicht des armen Mädchens folgte sogleich das Blut aus Nas' und Munde, das sich mit dem rothen Safte der Pastillen, die ihr Sabina ins Gesicht gespieen hatte, auf der Stelle

Digitized by Google

vermischte. Der Tiger, wenn er Blut sieht, wird dadurch nur noch grimmiger; gewifs es wäre fürs erste wenigstens um die Brust der armen Latris gethan gewesen, wo sich nicht plötzlich eine höchst lächerliche Szene als Gewitter-Ableiter für den Zorn der Sabina dargestellt hätte.

Digitized by Google

Anmerkungen.

S. 285. 1) *Enormitates sutilium et textilium cæpillamentorum. Tertullian. de cultu feminar. cap. 7. T. III. p. 59. ed.* Semleri. Vergl. Nikolai über den Gebrauch der falschen Haare und Perücken. S. 54. und die von Müller *Comment. de genio aevi Theodosiani Part. I. p.* 108. aus andern Kirchenvätern angeführten Stellen. Mehrere Muster finden die Liebhaberinnen in der (zu Leipzig 1804 von Müller und Baumgärtner herausgegebenen) Aesthetik der Toilette Fig. 26. ff.

S. 286. 1) Knutmeister. Man erinnere sich nur, dafs bey jeder zahlreichen Sklaven-

Digitized by Google

familie auch besondere Sklaven waren, deren einziges Geschäft darin bestand, ihre Mitsklaven zu geifseln und zu peitschen. Sie hiefsen *Lorarii*. Siehe Pignori *de servis p.* 5. *ff.* Statt ihrer liefsen aber manche Römerinnen (wofern Juvenal die Sache nicht etwas übertrieben hat VII. 480.) die öffentlichen Peitschenknechte, die der Römer überhaupt mit dem Namen *carnifices* umfafste, und die besonders zu den grausamen Stäupungen, die der Hinrichtung als ein Akt der Tortur vorhergingen, gebraucht wurden, (*virgarum saevitia*. S. Heyne in *opusculis Vol. III. p.* 189. *ff.*) allezeit zu einer solchen Exekution holen, und zahlten ihnen für ihre Bemühung ein ordentliches Jahrgeld (*annua*). Im Petron c. 132. läfst die zürnende Dame die Exekution durch ihre *Cubicularios* vollziehen.

S. 287. 1) Petron c. 132. p. 627. Burm. *Eiicitur Prosdene, Chrysis vapulat, totaque familia tristis inter se mussat, quaeritque, quis dominae hilaritatem confuderit.* Den besten Kommentar hierzu giebt Barth in seinen *Adversariis V.* 8.

Digitized by Google

S. 288. 1) *Ponunt Cosmetae tunicas.* Juvenal VII. 475. Dafs sich übrigens die wollüstigste Weichlichkeit mit blutgierigster und raffinirtester Grausamkeit recht gut zu einem höllischen Bunde verschwistern kann, bewiesen auch neuerlich manche Guillotinenfurien und Ungeheuer des Terrorismus in der französischen Revolution, Lebas, Carrier u. s. w. beweist der Höllenroman Justine, durch dessen Lektüre, wie *Retif de la Bretonne* versichert, Danton einst seine Blutgier entzündete.

S. 288. 2) Diefs sind die furchtbaren *μάστιγες ἀσπαγαλωταὶ*, von welchen Hemsterhuis zu Pollux X, 54. p. 1210. gehandelt hat, die wir in dem bekannten Monument eines Cybelepriesters, das Pignori erläutert hat, und in einer etwas andern Form bey *Caylus Recueil T. VII. p.* 57, 4. abgebildet finden. Nach dem letztern ist diese Geifsel auch unter der Figur der Psyche auf der zu dieser Szene gehörigen Kupfertafel nachgestochen worden.

Digitized by Google

S. 289. 1) Ovids Kunst zu lieben III. 235 - 243.

S. 290. 1) Ovids Liebeselegien I. 14. 13 - 18.

Nec unquam
Brachia derepta saucia fecit acu.

S. 291. 1) Martials Sinngedichte II. 66.

S. 292. 1) Die römischen Dichter entlehnten von solchen Sklavinnen, die man auch wohl Knutmeisterinnen nennen könnte, das Bild ihrer Eumeniden oder Furien, die am Richterstuhle des Minos die Verbrecher zur Züchtigung in Empfang nehmen. Man vergl. die Furienmaske in Trauerspielen und Bildwerken der Alten Weimar 1800. S. 52 - 56. Man lernt daraus auch eine Stelle des Properz IV. 11. 22. verstehen. In diese Klasse gehören auch die Sklavinnen Trübsinn und Kümmernifs, denen in der bekannten Fabel des *Apulejus Metam. VI. p.* 115. *ed. Pric.* die arme Psyche zur Geifselung überliefert wird, wie denn

Digitized by Google

überhaupt dort die Venus völlig die Rolle einer ungeberdigen Römischen Domina spielt. Man hatte ohnstreitig auch alte Denkmäler der Kunst, worauf die Venus, als eine solche Domina über die arme Psyche schaltend, abgebildet war. Zu einer Gruppe der Art gehört die von der Venus verfolgte Psyche im Besitz des Hauses Borghese, die nach der *Villa Pinciana* von Visconti *Stanza* III. *tav.* 4. auf der Kupfertafel vor dieser Szene abgebildet worden ist.

S. 292. 2) Properz IV. 7. 4. *Lalage tortis suspensa capillis.*

S. 293. 1) — *donec lassis caedentibus Exi*
Intonet horrendum, iam cognitione peracta.
Juvenal. VI. 484.

S. 293. 2) Juvenal. VI. 485-500.

S. 295. 1) Vergl. Merkels Letten S. 169-173. ff. neue Ausgabe. Auch da antwortete ein sonst verständiger Mann: Es war ja nur eine Leibeigene!

Digitized by Google

S. 296. 1) Auch jetzt noch findet manche hochgebietende Dame ihr besonderes Wohlgefallen daran, ihre Mädchen halbe Stunden lang in den beschwerlichsten Stellungen vor sich stehen zu lassen. Man denke an die vornehme Schriftstellerin, welche Nachts zu schreiben pflegte, sich von ihrem Kammermädchen das Dintefafs halten liefs, und das gute Kind zwang, in dieser Stellung zu verharren, wenn auch selbst der Schlaf ihre Gebieterin überwältigt hatte. Siehe die guten Frauen von Göthe im Taschenbuch für Damen Tübingen 1801. S. 181.

S. 297. 1) Karmion und nicht Charmion, wie in den gewöhnlichen Ausgaben, hiefs auch die treue Sklavin der Kleopatra nach dem Plutarch *in vita Antonii cap.* 85. *T. VI. p.* 159. Hutt., und Galen *Theriac. I. Tom. II. p.* 460. *ed. Basil.* sagt ausdrücklich, sie sey gewesen ἀποτέμνουσα τὰς ὑπεροχὰς τῶν ὀνύχων εὐφυῶς. Siehe Bernard zum Thomas Magister p. 495.

S. 297. 2) *Forceps*, *forfex.* Die Alten bedienten sich da, wo wir Scheeren gebrauchen,

Digitized by Google

nur eines scharfen Messers. Es ist selbst der Kritik noch sehr unentschieden, ob nicht das Wort *forfex*, *forficula*, welches eigentlich nur nach der Autorität des Servius für unsere Scheeren gesetzt wird, nicht eine blofs verschiedene Aussprache des ursprünglichen *forceps*, (das heifst *foriceps*, ein Herausnehmer. S. *Lenneps Etymologic. p.* 1206.) *forcipula* gewesen sey. Je älter und besser die Handschriften sind, desto häufiger findet man da überall das ältere Wort *forceps* anstatt der spätern Lesart *forfex*. S. N. Heinse zu Ovids Metam. VI. 555. und Oudendorp zum Sueton S. 292. Ich behaupte daher, dafs eigentlich alles, was sie *forfex* und *forficula* nannten, nur von Zangen und Zwickeisen zu verstehen sey, so sehr sich auch der gelehrte Rhodius *ad Scribon. c.* 53. *p.* 93. *f.* Mühe gegeben hat, diefs genau zu unterscheiden. Daher wird *forfex* auch vom Pelikan oder dem Instrument, womit die Zähne ausgenommen werden, von den Alten gebraucht. Man begreift nun von selbst, wie sehr das Bild einer Parze mit der Scheere, welches uns selbst im Titelkupfer eines mit

Digitized by Google

Recht beliebten Werkes, der Hufelandischen Makrobiotik, in der ältern und neuern Ausgabe erscheint, von den Begriffen des Alterthums abweicht. Dafs man sich nur eines Messerchens zum Nägelabschneiden bediente, beweifst auch die bekannte Anekdote vom Heroismus der Porzia, der Gemahlin des Brutus, beym Plutarch *in vita Bruti c.* 31. *T. VI. p.* 237. und *Valerius Maximus III.* 2. 15.

S. 298. 1) *Cultello proprios purgantem leniter ungues.* Horaz Briefe I. 7. 52. Vergl. Ferrari *Elect. I.* 7.

S. 298. 2) Über die hier vorkommenden Worte s. Foesius *Oecon. Hippocr. p.* 489.

S. 299. 1) Die *Sylvae nuptiales* dieses Turiner Juristen aus dem 16. Jahrhundert enthalten unter andern muthwilligen Gedichten auch diefs Schönheitsprotokoll, wovon die Franzosen in ihren aretinischen Blumenlesen mehrere Übersetzungen besitzen. Den Umstand, wodurch es vorzüglich berüchtigt

Digitized by Google

geworden ist, kann der Liebhaber aus Storchs Skizzen und Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich gesammelt S. 149. ersehen, wo er die Orgien der Pariserinnen vor der Revolution schildert. Da wurde die Aspirante nach diesem Gedichte an allen Theilen ihres Körpers untersucht.

S. 299. 2) Über die schöne Hand der Minerva siehe Rufin in den Analekten T. II. p. 394. XVII. p. 396. XXVI. über die Finger der Diana die Stelle des alten Dichters in den Katalekten, die Junius anführt.

S. 299. 3) Zu den länglich schönen Händen (S. Passerat zu Properz II. 2. 5.) gehören auch, wie es Lucian in seiner idealisirten Panthea angiebt, „die rundlichen Knöchel, und die länglichen, unmerklich schmäler werdenden Finger.“ S. Lucian übers. von Wieland Th. III. S. 286. So schildert Philostratus die schöne Critheis *Icon. II.* 8. *p.* 823. ἁπαλοὶ οἱ δάκτυλοι καὶ εὐμήκεις καὶ λευκοί. Die übrigen Stellen findet man beym Junius *de pictura veterum III.* 9. p. 262.

Digitized by Google

. S. 299. 4) Schöne Nägel. So sahen also die schönen Nägel der Cynthia aus, wovon der verliebte Properz sich ein Denkmal in seinem Gesichte erbittet. III. 8. 6. Hierdurch wird auch die Klage des Dichters Horaz, dafs die arge Kokette, die Barine, trotz ihrer gebrochenen Eidschwüre so schön bleibe, als vorher — *si fieres vel uno Turpior ungui* Od. II, 8. 4. deutlicher. Es kam ja bey einer reitzenden Frau damals so viel auf einen schönen Nagel an. Die glänzende Karnation, die Philostratus in seinen *Heroicis c. 15. p. 725. ed. Olear.* an dem Paris rühmt, gab dem Onyx als Edelstein und Marmorart, von Onyx, der Nagel, den Namen, wobey nicht eben auf die Farbe, sondern blofs auf den Glanz zu sehen ist. So glaube ich wenigstens, müsse der Ursprung dieser Benennung erklärt werden, worüber unsere neuesten Archäologen noch streitig sind. S. Millin *introduction à l'étude des pierres gravées p.* 16. und Köhler's (sehr scharfsinnige) Untersuchung über den Sard, den Onyx und Sardonyx der Alten S. 71 - 76. und in seiner gründlichen Ant-

Digitized by Google

wort auf (Hr. LA. Brückmanns) Einwürfe (Leipz. 1802.) p. 97. ff.

S. 300. 1.) Ovids Kunst zu lieben III. 275. (vergl. I. 521.)

Exiguo signet gestu, quodcunque loquetur,
Cui digiti pingues, cui scaber unguis erit.

S. 300. 2) Daher nannte Lesbonax von Mitylene einen Tänzer einen Handkünstler nach Lucian *de saltatione* 69. *Tom. II. p.* 305. schon Meursius in seiner *Orchestra s. v. χειρονομία*, und Rigault zu Artemidor p. 37. haben gute Kollektaneen darüber, wozu Saumaise zu den *Scriptt. H. A.* T. II. einen ausführlichen Kommentar geschrieben hat. Auch hier ist noch eine grofse Schule für die neuere Schauspielkunst, die fast niemand kennt, wie auch der Abate Requeno in einem eigenen Abschnitt seiner scharfsinnigen Abhandlung: *Scoperta della Chironomia, ossia dell' arte di gestire con le mani* (*Parma*, 1797.) *P. II. cap.* 7. *p.* 118. *ff.* sehr gut bemerkt hat.

Digitized by Google

S. 501. 1) Zeichen mit den Fingern. Diese für uns völlig verloren gegangene Kunst, die Cicero in *Orat. cap.* 18. mit der allgemeinen Benennung *argutias digitorum* bezeichnet, befindet sich noch jetzt in den Harems des Orients unter den dortigen Taubstummen und bey den verschlossenen Weibern. Die Damen der alten Welt verstanden diese Fingersprache vortrefflich, wie man aus vielen Stellen der erotischen Dichter sieht. Doch gehören manche Stellen, die man dafür anführt, z. B. Properz III. 6. 26. Ovid. Heroid. XVII. 75. Am. I. 4. 17. A. Am. I. 137. nur zu der Sitte, mit dem Wein Buchstaben auf den Tisch zu schreiben. Allein es gab auch eine eigene Sprache durch die *manum loquacem*, wie sie Petron nennt in den Fragmenten p. 669. wo Erhards Kollektaneen nachgesehen zu werden verdienen. Andere Stellen giebt Rigault zum Artemidor T. II. p. 57. f. *edit. Reiffii.* Das ist eben auch die *mollis digitorum gesticulatio*, die Sueton am Tiberius bemerkt c. 68. und die *digiti vocem gubernantes* der schönen Frau im Petron, wo Burmann p. 605. das weitere citirt hat.

Digitized by Google

S. 301. 2) Nur die tragischen Akteurs kannten eine Art von Handschuhen. S. die Furienmaske der Alten S. 20. f.

S. 301. 3) Selbst der Name der Handschuhe in den mittäglichen Sprachen Europa's *guante*, *guanto*, *gant*, sind aus dem nördlichen Hand entstanden, woraus die Sprache des Mittelalters *wanti*, *wantos* machte. Siehe Menage *Dict. Etymol. p.* 346. und den dort angeführten Cluver.

S. 302. 1) Man erinnere sich nur, dafs im Orient, woher die Ringe offenbar gekommen sind, eine kleine schlanke Hand noch jetzt eine Bedingung jeder Schönheit ist. „Die Hände der Hindus, sagt Hodges, Reisen durch Ostindien, sind zart gebaut und gleichen einer feinen Weiberhand, daher auch die Griffe der indianischen Säbel für die meisten europäischen Fäuste zu klein sind.“ S. 9. teutsche Übersetzung Hamburg. 1793.

S. 302. 2) Er unterscheidet in der Hauptstelle XXX. 12. s. 37. die Neidnägel (*pterygia*,

Digitized by Google

paronychia, *reduvias*), wohin auch die *scissura* gehört, von welcher Seneka spricht *Quaest. Nat. VI.* 2. *p.* 904. *ed. Lips.* sehr genau von den rauhen Nägeln, *scabritia unguium XXIV.* 3. s. Besonders wird die Atriplex, (*Halimus latifolius Linn.*) dagegen empfohlen XX. 24. s. 80. Andere Recepte hat Nonnus in seiner *Epitome c.* 229. *p.* 212. *f.*

S. 302. 3) Nägelpflege. Überhaupt läfst sich aus dieser grofsen Sorgfalt für die Nägel auch der Reichthum der Griechischen Sprache in Bezeichnung aller einzelnen Theile des Nagels erklären, die wir aus Pollux II. 145. 146. kennen lernen. Ohne Zweifel waren diefs technische Floskeln und Kunstausdrücke der Nagelabputzenden Barbiere, die bald von den Nagelwurzeln, ῥιζόνυχες, bald von den Nagelspitzen, ἀκρωνύχια, (so, nicht ἀκρονύχια mufs es geschrieben werden. S. Suidas s. v. ἀκρόνυξ), bald von den Wölkchen, νεφέλια, bald von den Wirbeln, γωνίαι, sehr kunstgerecht zu dissertiren wufsten. In unsern Tagen hat man aus Gestalt und Farbe der Nägel bey Mädchen noch ganz andere

Digitized by Google

Anzeichen zu nehmen gewufst. S. Hermes für Töchter edler Herkunft, Th. I. S. 284. Die heutigen Griechinnen, so wie fast alle Frauen in der Levante, setzen noch ein schönes Orangengelb oder Roth durch das Einreiben der Hennebläter auf die Nägel an Händen und Füfsen, und werden so lauter rosenfingerige Auroren. S. Sonnini *Voyage dans la haute et basse Egypte T. I. p. 292. f.* Von dieser Verkünstelung bis zur vornehmen Verlängerung der Nägel im hintersten Asien (die Siamischen Tänzerinnen befestigen sich sogar lange Nägel von gelbem Kupfer an die Fingerspitzen) sind nur noch einzelne Stufen zu überschreiten. Auch diese Moden müssen klimatisch beurtheilt werden. Noch fehlt es uns an einer klimatischen Geschichte der Moden, wozu Arnd in einem Aufsatz im Zweiten Toilettengeschenk für 1806 (Leipzig, Vofs) die ersten Linien mit vieler Einsicht gezogen hat.

S. 303. 1) *Faece aceti ungues scabros auferi.* Plinius XXIII. 2. s. 32.

Digitized by Google

S. 303. 2) Man vergesse nur nicht, dafs diese selbst bey den elegantesten Damen völlig sichtbar waren, da die Schuhsohlen blofs mit Bändern (*ansulae*, γλῶτται), wovon das eine zwischen die grofse Fufszehe durchging, oberhalb des Fufses festgeschnürt wurden, an Strümpfe aber noch gar nicht zu denken war. Was übrigens die Karmion hier an der Toilette ihrer Gebieterin thun will, verrichten junge Sklaven im Speisesaal des Trimalchio an den Füfsen der gelagerten Gäste wirklich. „*pueris Alexandrinis paronychia ingenti subtilitate tollentibus.*“ Petron. *cap.* 31. *p.* 120.

S. 303. 3) Sympathetische Kuren. Plinius XXVIII. 7. s. 23. erzählt diese sympathetische Kur mit den Abschnittlingen der Nägel zwar nur gegen die Tertian- und Quartanfieber; es läfst sich aber vermuthen, dafs sie der Aberglaube auch zur Abtreibung anderer Übel gebraucht habe, da man überhaupt wunderliches Zeug von ihrem Gebrauche zur Zauberey u. s. w. schwatzte. So war es nicht erlaubt, sich an einem Markttag die Nägel beschneiden zu lassen.

Digitized by Google

Plin. XXVIII. 2. s. 5. vergl. Ovids Fastkalender VI. 250. Am merkwürdigsten ist, dafs sich unter den berühmten Devisen oder Symbolen des Pythagoras auch folgendes befand: Die Nägel - und Haarschnittlinge darf man nicht bep - - - n. *ἀκονυχίσμασι καὶ κουραῖς μὴ ἐπουρεῖν. Diogen. Laert. VIII.* 17.

S. 305. 1) Virgils Äneis VII. 462. nach Vofs.

S. 305. 2) Grausamkeiten gegen Sklavinnen. Über die Mifshandlungen, die sich Sklaven von ihren Herrn in den ersten Ausbrüchen des Zornes gefallen lassen mufsten, findet man in den Schriften des Seneka die empörendsten Beyspiele. Man lese z. B. den ganzen 47. Brief. Vergl. *Burigny sur les Esclaves Romains* in den *Memoires de l'academie des inscriptions T. XXXV. p.* 350. Eine der merkwürdigsten Stellen ist in Galens philosophischer Schrift von der Erkenntnifs und Heilung unserer Leidenschaften *Opp. Tom. I. p.* 354. *ed. Basil.* wo er von Herrn erzählt, die im Zorn mit Zäh-

Digitized by Google

nen, Fäusten und Füßen gegen die Sklaven wüthen, ihnen die Augen ausschlagen oder mit dem Schreibgriffel ausstechen, wie der Kaiser Adrian einem seiner Lieblingssklaven, der sein ausgestochnes Auge wieder von ihm forderte. In eben dieser Schrift erzählt Galen, er habe eine Xanthippenartige Mutter gehabt, die zuweilen ihre Sklavinnen gebissen, stets aber mit seinem Vater gezankt habe, ὀργιλοτάτην, ὡς δάκνειν ἐνίοτε τὰς θεραπαίνας, p. 357. 51. Ein anderes Beyspiel von einer solchen Hausfurie erzählt Chrysostomus in seinen Homilien *Vol. XI. p.* 112. *E.* 113. *A. edit. Montfauc.* Die Vorübergehenden hören die wüthende Frau und die heulende Sklavin. Sie bindet die nackt ausgezogenen Mädchen an die Füße ihres Sophas und geißelt sie so. Die so gepeitschten Mädchen tragen, wenn sie die Domina ins Bad begleiten müssen, ihren mit Blut unterlaufenen Rücken allen zur Schau. Vergl. P. E. Müller *Commentatio historica de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani Part. I. p.* 107. (*Haviae* 1797.)

Digitized by Google

S. 305. 3) Selbst in der Art, wie die Backenstreiche unter die Sklaven ausgetheilt wurden, fand ein Raffinement der Grausamkeit statt. Man schlug sie mit den Knöcheln der geballten Faust. Die Knöchel und diese Schläge nennt der Grieche *κόνδυλος*, und daher die Redensart: Einem die Knöchel einreiben, *ἐντρίβειν κονδύλους*. S. Hemsterhuys zu Lucians Prometheus c. 10. p. 195. Man hielt aber diese Art jemand zu schlagen für äufserst beschimpfend und nur für Sklaven passend. S. J. Tollius zu Longin s. 43. p. 232. Daher hiefs ein Lustspiel des Anaxandrides: Schmach oder der Knöchel, *Ὕβρις ἢ κόνδυλος*. Die Römer nannten diese (eigentlich von den Griechischen Klopffechtern und ihren Faustriemen entlehnten) Knöchelschläge *colaphos*, und daher sagt Seneka *de constantia sapientis c. I. T. I. p.* 387. Ruhk. es hätte ehrliebende Sklaven gegeben, die sich lieber peitschen, als mit solchen Knöchelstöfsen beschimpfen liefsen: *Invenies servum, qui flagellis quam colaphis caedi malit.* Der Sklave, den der Herr so schlagen wollte, mufste wohl gar die Backen

Digitized by Google

noch dazu aufblasen und so hinhalten, damit die ungnädige Faust desto weicher und sicherer schlüge. Dieſs nannte man *os praebere*. Siehe Burmann zum Petron. c. 44. p. 205.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google